BAND: 4 HEFT: 1 (12) 1937

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

ORGAN DER SEXPOL

HERAUSGEBER: ERNST PARELL

INHALT:

Einige aktuelle Fragen der zweiten Front — 181
Der Film „The shape of things to come" — 192
Kriegsfilmdämmerung — 199
Religiöse Extase als Ersatz der sexuellen Auslösung — 203
Hintergründe der Neurosen — 214
Bericht aus einem Kindergarten — 219
Sexpol-Bewegung — 225
Sexualpolitische Jahresübersicht — 230
Sexpol und Psychoanalyse — 232
Einige Mitteilungen aus Deutschland — 238
Besprechungen — 239

Wo abonniere ich
die
Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie

Auf Grund zahlreicher Anfragen von Interessenten geben wir im folgenden unsere Kommissionäre in allen wichtigen Ländern mit genauer Adresse bekannt. Jede der genannten Firmen liefert Ihnen schnellstens unsere Zeitschrift sowie alle bei uns erschienene Literatur. Beziehen Sie sich ausdrücklich auf diese Veröffentlichung. Teilen Sie Ihren Freunden und Bekannten diese Adressen mit.

Kommissionäre in allen Ländern

ARGENTINIEN:

Agencia International de Diarios, Buenos Aires, Calle Lavalle 365

DÄNEMARK:

Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827, Postgirokonto Kopenhagen 303 02, Prag 787 90 (Jørgen Neergaard)

ENGLAND:

British International News Agency, London, E. C. 4, 33 Fleet Street

FRANKREICH:

Dr. Ernest Strauss, Paris, 15e, 2, Square Leon Guillot

HOLLAND:

S. P. Boeken-Import, Amsterdam, Postbox C. 363.

JUGOSLAWIEN:

Librairie — Edition Breyer, Zagreb II, Masarykova 5
Deutsche emigranten und fortschrittliche jugoslawische Literatur

PALÄSTINA:

Biblion, Tel-Aviv, P. O. B. 713, Allenby road 62

RUMÄNIEN:

Libraria Populara, Volksbuchhandlung, Cernauti, str. J. Flondor 24

SCHWEIZ:

Dr. Oprecht u. Helbling, A.—G., Zürich, Rämistrasse 5

SPANIEN:

Libreria HORIZONTE, Barcelona, Calle Cortes 583

INTERNATIONAL PSYCHOANALYTIC UNIVERSITY
DIE PSYCHOANALYTISCHE HOCHSCHULE IN BERLIN

ZEITSCHRIFT FÜR
POLITISCHE PSYCHOLOGIE
UND SEXUALÖKONOMIE

BAND: IV
Heft: 1 (12)
1 9 3 7

Einige aktuelle Fragen der zweiten Front

Wir betonen immer wieder, dass die in und mit der Sexpol arbeitenden Naturwissenschaftler keine Politiker (zumindest nicht solche in dem sonst üblichen Sinne) sind. Wir legen Gewicht darauf, allen unsern Freunden und Lesern begreiflich zu machen, dass wir bestimmte menschliche Interessen und Bedürfnisse erforschen und vertreten. Dass wir wissen: In der auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln aufgebauten und an der wirtschaftlichen und geistigen Unterdrückung interessierten Gesellschaft gibt es keinen Platz, keine Möglichkeit für die praktische Durchführung unserer naturwissenschaftlichen Ergebnisse. Unser Interesse ist also naturgemäss auf der Seite des revolutionären Sozialismus, dem wir nicht etwa passiv zuschauen, den wir vielmehr aktiv durch unsere Arbeit unterstützen. Wir haben an vielen Stellen unserer Literatur versichert, dass wir fest entschlossen sind, unsere wissenschaftliche Arbeit und auch die praktische Durchführung ihrer Ergebnisse *unter allen Umständen* zu sichern und Behinderungen dieser Arbeit *gegen jede Hemmung* zu verteidigen, mag diese Hemmung woher immer kommen. Dies ist unser Standpunkt als *Facharbeiter*. Als *Sozialisten* können wir uns nicht darauf beschränken, von den Politikern die Durchführung unserer Anschauungen zu fordern, sondern wir müssen selbst dafür sorgen, durch aktive Teilnahme an allen wesentlichen gesellschaftlichen Vorgängen, dass unsere Arbeit sich in der kommenden sozialistischen Gesellschaft *praktisch* und massenmässig durchsetzen kann. Es ist nicht ganz selbstverständlich, dass eine sozialistische Gesellschaft — das lehrt die Sowjetunion — unsere Anschauungen und unsere Arbeit ohne weiteres und widerstandslos begreifen und zur Praxis zulassen wird. Das darf nicht missverstanden werden: Wir beteiligen uns am gesellschaftlichen Kampf des Sozialismus nicht, um uns dann einen Platz zu sichern, sondern *weil der Sieg*

des Sozialismus die Voraussetzung unserer Arbeit in vollem Umfange ist.

Von diesem Standpunkt her wollen wir uns nun über die gegenwärtige Situation orientieren, besonders soweit sie die Frage betrifft: *Inwiefern verändert die massenpsychologische Fragestellung die Anschauung der Dinge in der Politik?*

Man wirft uns gelegentlich vor, dass wir »Katastrophenpolitiker« wären, weil wir nämlich sagen, die eigentliche Katastrophe der revolutionären Bewegung stehe noch bevor. Deutschland wäre nur ein Auftakt gewesen. Wir müssen uns selbst korrigieren und hinzufügen: *Die Katastrophe kommt sicher, wenn nicht eine Wendung und zwar eine sehr gründliche und radikale Wendung in der Gesamtarbeit des revolutionären Sozialismus eintritt.* Wenn wir uns nun heute in der sozialistischen Bewegung umsehen, so können wir mit Freude feststellen, dass diese Wendung bereits eingesetzt hat, wenn auch noch sehr unklar, wenn auch noch sehr unvollständig, jedoch mit sicheren Anzeichen. Die Katastrophe, von der wir immer sprechen, kann *noch immer* eintreten, aber es sind bereits sehr hoffnungsvolle Anzeichen vorhanden, dass sie *nicht mehr unbedingt* eintreten wird oder muss. Versuchen wir nun Vorgänge, die in der Richtung der Katastrophe liegen, einigen typischen Vorgängen im politischen Kampf der Sozialisten gegenüberzustellen, die uns berechtigen, die Wendung festzustellen.

In der Richtung der Katastrophe wirken Vorgänge folgender Art:

Während reaktionäre Offiziere mit Fremdenlegionären und Marokkanern einen Aufstand gegen die bürgerlich-demokratische Regierung Spaniens unternehmen und sowohl von Deutschland wie von Italien offen vor aller Augen mit Waffen beliefert werden, hält das *sozialistische* Kabinett Frankreichs an einer hoffnungslosen, katastrophalen Neutralitätspolitik fest. Desgleichen versäumte die Sowjetunion, den Angriff der Faschisten *sofort* und *schlagkräftig* mit der *gleichen* Massnahme zu beantworten. Das war die Wirkung der Zuversicht auf Bündnisse mit bürgerlichen Regierungen. Als wir die Litwinow'sche Friedenspolitik zwar als sehr geschickt, aber gleichzeitig als unsozialistisch, nicht proletarisch-international charakterisierten, wurden wir mit anderen unter die »Helfer der Reaktion« eingereiht. Es ist nun eine hoffnungsvolle Wendung eingetreten, indem der linke Flügel unter Dimitrow die Litwinowpolitik unterbrach und, *wenn auch sehr spät,* wieder in die korrekte Bahn der solidarischen Aktion eines sozialistischen Staates einlenkte. Wir sagen, »wenn auch spät«, denn spät war es wirklich, vielleicht zu spät. Die Verspätung der sowjetrussischen Hilfe kostete zehntausenden sozialistischen Kämpfern in Spanien das Leben und gefährdete den Gesamtausgang der spanischen Revolution. Ob es sich nur um eine Geste handelt, wie manche behaupten, wird ja die Zeit lehren. Das kann man heute nicht *wissen*. Doch die Ereignisse werden er-

barmungslos jede Phrase entlarven. Wir warten also auf weitere Taten *Dimitrows*.

Es gibt heute niemand in der sozialistischen Bewegung, der die sehr verwickelten und *neuartigen* Zusammenhänge in den sozialen Kämpfen, die wir durchleben, mit *einem* überschauen, erfassen und begreiflich machen könnte. Doch es lassen sich hier und dort von dem einen und dem andern unserer Mitkämpfer einzelne neuartige Vorgänge sichten. Während bis vor einem halben Jahre alte, verkrachte, unbrauchbare Anschauungen und Dogmen den Widerstand gegen den Vormarsch der politischen Reaktion bremsten, sehen wir heute ein Stück des Umbaus und der Wendung darin, dass sich ganz allgemein, unabhängig voneinander an vielen Orten der Welt die Erkenntnis mit Sicherheit durchringt: *Mit den bisherigen Mitteln geht es nicht weiter. Es muss andere Methoden geben, die den Schwierigkeiten, die der Faschismus mit sich gebracht hat, gewachsen sind.* Ein Stück der alten unbrauchbaren, zur Katastrophe führenden Methoden ist es, wenn z. B. sozialistische Zeitungen sich »objektiv« gebärden und neben den Berichten der Madrider Regierung, um »gerecht« zu sein, die Berichte von Burgos bringen. Diese »Objektivität« ist ein gefährlicher Missgriff in der Politik von Sozialisten. *Der Gegner ist nicht objektiv,* im Gegenteil, er bemüht sich sehr darum, jede irgendwie für ihn gefährliche Meldung der Madrider Regierung dem Publikum zu unterschlagen.

In der Richtung einer schweren, katastrophalen Verunglimpfung und Schädigung der sozialistischen Bewegung liegt der Trotzkisten-Prozess in Moskau. Dieser Prozess hätte niemals in dieser Weise und nie mit der Erschiessung der Genossen Lenins enden dürfen, *unter keinen Umständen.* In der sozialistischen Welt hat nicht nur die Erschiessung der alten Leninisten, sondern auch ganz besonders die unmögliche, den Leser dumm-machen-wollende Prozessberichterstattung katastrophal gewirkt. In der gleichen Linie liegt, mag das nun so oder so begründet sein, die Internierung *Trotzkis.* Keiner, der den sozialistischen Kampf wirklich bejaht und kennt, kann dazu ja sagen. Es geht nicht nur um Prinzipien des Asylrechts, sondern es geht auch um den *Revolutionär Trotzki,* mag er auch das oder jenes tun oder denken, womit der oder jener »nicht einverstanden« ist; das ist hier vollkommen gleichgültig. Niemals darf die sozialistische Bewegung vergessen, dass *Trotzki der siegreiche militärische Leiter der russischen Revolution* war. Es ist ein Zeichen hoffnungsvoller Wendung, dass sowohl der Trotzkistenprozess in Moskau als auch die Internierung Trotzkis eine kräftige Gegenbewegung, Kritik und Protest erweckt haben.

Es war ein Stück der Vorbereitung der Katastrophe, dass diejenigen, die die Volksfront bildeten, mit Sozialisten in Konflikt gerieten, die *gegen* die Volksfront waren. Sofort hatten sich zwei Lager gebildet: *für* oder *gegen* Volksfront. Man spricht so viel und so gern

von Dialektik, aber an dieser Stelle, wo sie sozusagen mit Händen zu greifen ist, versagte der dialektische Mut. Wir werfen damit eine sehr wesentliche Frage auf, die wir als die zentrale Frage der sich bildenden *zweiten Front der Arbeiterbewegung* behandeln wollen. Wer den Krieg mitgemacht hat, kennt folgenden typischen Hergang: Der Feind hatte angegriffen, durchbrach eine Reihe von Verteidigungsstellungen, machte einen angriffsmässigen Vormarsch unmöglich. Eine Reihe von Stellungen wird in vorderster Linie von ermüdeten, abgehetzten, nicht genügend mit Waffen und Essen versehenen Truppenabteilungen gehalten. Sie sammeln sich, formieren sich, um den Durchbruch des Feindes zu bremsen. Während dessen formiert sich hinter dieser ersten Linie eine *zweite Front*, die die Absicht hat, nicht nur die Truppen in der vordersten Linie zu unterstützen, sondern darüber hinaus zum Angriff überzugehen. Man stelle sich nun vor, dass die führenden Personen der Truppe der ersten Front erklären würden: »Wir allein können den Feind schlagen, endgültig besiegen, wir haben das Recht auf unserer Seite«; während die sich bildende zweite Front erklären würde: »Nein, diese vorderste Truppe ist schlecht, sie muss verschwinden, *nur wir* können es schaffen«. Eine solche Situation wäre unmöglich! Wie ist es in Wirklichkeit? Übertragen wir das Beispiel auf den Kampf der Arbeiterbewegung. Die deutschen Faschisten durchbrachen die Front der Sozialisten, vernichteten ihre Stellungen, machten eine Offensive seitens der *revolutionären* Bewegung unmöglich, vorläufig wenigstens. Es gibt demokratische Länder, in denen der Faschismus noch nicht eingebrochen ist und in denen sich demzufolge Volksfrontregierungen bildeten, denen es tatsächlich gelang, vorläufig wenigstens gelang, nicht nur den Vormarsch des Faschismus zu stoppen, sondern ihn auch an wesentlichen Punkten zurückzudrängen. *Wie stehen wir nun zur Frage der Volksfront?* Werden wir leugnen, dass sie den Zweck, den sie in dem Augenblicke ihrer Bildung hatte, erfüllt hat? Nein, denn sie erfüllte ihre Funktion, die sie zunächst hatte. Wäre es *besser* gegangen, wenn sich die Volksfront *nicht* gebildet hätte? Bestimmt *schlechter*. Bestimmt wäre dann die Katastrophe sowohl für die bürgerliche Demokratie wie für die sozialistische und bürgerlich-demokratische Bewegung *sofort* und *unaufhaltsam* gekommen. Man hat also gar keinen Grund zu schreien: »Weg mit der Volksfront«, ehe man sich vergewissert hat, ob man auch selbst in der Lage gewesen wäre, an Stelle der Volksfront etwas Besseres hinzustellen. Können wir nun die Behauptungen der Volksfrontsozialisten bestätigen, dass die Volksfront auch tatsächlich das Ziel der sozialistischen Bewegung erkämpfen kann und wird? Nein, das können wir *nicht. Wir müssen eben unterscheiden zwischen der aktuellen Funktion, die die Volksfront im Augenblick ihrer Bildung hatte, und dem Endziel der gesamten sozialistischen Bewegung.* Die Volksfront ist die mühselig gesammelte, rekonstruierte, schlecht versehene und schlecht verpflegte Truppe in den noch erhalten gebliebe-

nen Frontabteilungen, die im Kampf mit dem Feind stehen. Sie *kann* ihn aufhalten und sie tut es auch, doch sie wird ihn nicht endgültig schlagen. Die zweite Front, die sich nun hinter der Deckung durch die erste Front bildet, hat nun nicht etwa die Funktion, die Volksfront zu beschimpfen, sondern sie dort zu stärken, wo sie ihre Funktion erfüllt, jedoch dort zu *ersetzen*, zu korrigieren, wo sie die Vorbereitung für den *vollen Sieg* über den Gegner schädigt oder unmöglich macht. Wir sagen: *ersetzen*, nicht bekämpfen, nicht untätig kritisieren, sondern ersetzen! D. h. Teile der Kämpfer der zweiten Front rücken allmählich in die erste, vorderste Front ein, um die Breschen auszufüllen und es *besser zu machen*. Zwischen Volksfront und revolutionärer Arbeiterbewegung besteht *kein* Gegensatz, sofern es um verschiedene Funktionen der *aktuellen Gegenwart* geht, doch es besteht ein *Gegensatz in Bezug auf die Erringung des Endziels*. Das, was hier an einem Beispiel geschildert wurde, spielt sich vor aller Augen in Spanien ab. In Madrid herrscht die Volksfrontregierung Caballero. Die Anarcho-Syndikalisten und die POUM (Arbeiterpartei für marxistische Einheit) sind prinzipielle Gegner der Volksfront; aber als es galt, Madrid gegen die Faschisten zu verteidigen, rückte von Katalonien die zweite Front mit 40.000 Mann zur Unterstützung ihres »prinzipiellen Gegners«, der Volksfront, nach Madrid. Doch was sich in Spanien aktuell im Bürgerkrieg abspielt, ist nur sozusagen der Kern dessen, was sich allgemein international vorbereitet. Diesen *Prozess der Reifung der zweiten Front* muss man aufmerksam verfolgen und ihm helfen. Er ist noch teilweise unklar und hilflos, doch schon *sehr kräftig*, ein in Nöten geborener, doch hoffnungsvoller Sprössling bester revolutionärer Traditionen.

In der allgemeinen Diskussion der Arbeiterbewegung kommt unseres Erachtens folgendes viel zu sehr in den Hintergrund: In den Nachkriegsrevolutionen spielte sich der Klassenkampf *innerhalb einer* Nation ab, und die anderen Nationen intervenierten vom Standpunkt des kapitalistischen Staates. Jetzt ist die Klassenfront erweitert worden, indem nämlich nicht nur innerhalb einer Nation, sondern was viel wesentlicher ist, *Staatenverbände einander im Sinne des Klassenkampfes gegenüberstehen*. Der Kampf um die sozialistische Gesellschaft ist damit nicht nur auf eine *breitere Basis* gestellt, sondern auch auf *eine höhere Stufe* gehoben worden. Im wesentlichen stehen einander als zentrale Kräfte Deutschland—Italien auf der einen Seite, die Sowjetunion und (sehr fraglich) Frankreich auf der anderen Seite gegenüber. Die bürgerlich-demokratischen Länder sind in ihrer endgültigen Stellung allzu unsicher, vielleicht entscheidend, aber nicht mehr die Träger des kommenden gesellschaftlichen Kampfes.

Ein gutes Zeichen der Sammlung der zersplitterten sozialistischen Bewegung ist, dass zum ersten Male in ihrer Geschichte die *Anarchisten* und *Anarcho-Syndikalisten* in *geschlossener, organisierter Front* gegen die politische Reaktion siegreich auftraten. Die Anarchisten-

Bewegung, die leider und zum Schaden der Arbeiterbewegung bisher entweder verlacht oder bekämpft wurde, wird selbst die Frage beantworten müssen: *In welcher Weise löst der Anarchismus das Problem des Überganges von der staatlichen Organisation des Kapitalismus zur sich selbst steuernden sozialistischen Gesellschaft?*

Als ein besonders wertvolles und erfreuliches Zeichen der beginnenden Neuformierung ist die Zuerkennung des Friedens-Nobelpreises für Carl Ossietzky anzusehen. Hier ging, was heute nicht sehr oft geschieht, die *sachliche* Beurteilung eines Tatbestandes aussenpolitischen Rücksichten vor. Wir freuen uns darüber mit Ossietzky.

Was jetzt gesagt werden soll, wird nicht sofort und leicht verständlich sein, doch es ist unerlässlich zum Verständnis der heutigen Weltsituation. Klassenmässig soziologisch gesehen, besteht ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit, zwischen der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse. Das ist richtig. Doch unsere prinzipielle Frage nach der Wirkung der Ideologie und Struktur der unpolitischen Masse auf den gesellschaftlichen Kampf verändert sofort dieses an sich richtige Bild. Im lebendigen Leben stehen einander nicht Kapitalisten, etwa die »200 Familien«, und Arbeiter gegenüber, schiessen nicht Millionen Arbeiter auf tausend Kapitalisten oder tausend Kapitalisten auf Millionen Arbeiter, sondern: *Es kämpfen Teile der unterdrückten Klasse selbst gegeneinander.* Die Massen der faschistischen Sturmtruppen sind keine Kapitalisten, sondern Arbeiter, Angestellte, kleine Kaufleute u. s. f. Die 40.000 Marokkaner und Fremdenlegionäre vor Madrid sind keine Kapitalisten, sondern infolge des Imperialismus verkommene Angehörige der arbeitenden Klasse Marokkos und anderer Länder. Es ist eine unerlässliche Aufgabe der sozialistischen Bewegung, diesen Zustand aufzuheben, um leichter, in kürzerer Zeit und mit weniger Opfern seitens der Revolution zum Siege zu kommen. Wir können von hier aus weder die Struktur noch die Ideologie der marokkanischen Fremdenlegionäre beurteilen, um sagen zu können, wie man sie ideologisch zersetzen und gewinnen könnte. Man tut es bestimmt nicht, wenn man sie samt und sonders als »Faschisten« hinstellt. Natürlich stehen sie im Dienste des Faschismus, aber bestimmt sind nicht alle Reaktionäre. Diese Tatsache spielte ja im Kampf in Wien 1934 eine so grosse Rolle; die Söhne von Arbeitern schossen als Soldaten auf die Arbeiterhäuser, und nicht Mendel und nicht die Besitzer des Bankvereins.

Ein steirischer Holzarbeiter, früherer sozialdemokratischer Bürgermeister des Ortes, sagte mir in einem Gespräch über die Lage der Arbeiterschaft: »Sieh mal, wir verehren unsere Führer, die kämpften und jetzt teilweise emigrieren mussten. Aber was sie uns heute schreiben, können wir im Kleinkrieg im Lande nicht anwenden. Das ist uns zu hoch, keiner versteht es wirklich. Sie müssten uns Tatsachen folgender Art erklären: Ich hatte einen guten Freund, auch Arbeiter, der mit uns kämpfte. Vor kurzem wurde er Gemeindebeamter und

bekam eine Uniform. Seither habe ich gegen ihn und hat er gegen mich ein Gefühl der Fremdheit. Wir verstehen einander nicht mehr so gut, die Uniform stört. Wie geht das vor sich? Es ist doch eigentlich derselbe Mensch, und doch nicht derselbe.«

Ja, er ist noch Arbeiter, aber gleichzeitig innerlich (über die Uniform) Vertreter des Staates geworden, im Prozess der Identifizierung mit diesem, im Prozess der Überwindung des proletarischen Kleinheitsempfindens mit Hilfe der Uniform und daher auch kein Arbeiter mehr, kein Freund mehr.

Die Beziehung der herrschenden Klasse der Kapitalisten zu Polizei, Staatsapparat und Heermacht ist im Grundzug dieselbe geblieben wie überall vor 40 Jahren oder in Russland noch vor 20. Im alten Russland war es tatsächlich so, dass der Fabrikbesitzer, dessen Arbeiter streikten, ans Telefon ging, den Polizeichef der Stadt, der sein Skatfreund war, anrief und ihn ersuchte, eine Abteilung Polizei gegen die Arbeiter zu schicken. Im Amerika von heute ruft Morgan den Polizeichef von New York bestimmt nicht an, wie es der russische Kapitalist tat. Es ist unerlässlich, die gesellschaftlichen und nicht die persönlichen Beziehungen zwischen den Millionären und dem Staatsapparat nicht nach dem Muster des alten Russland zu phantasieren, sondern wirklich zu erfassen, zu *wissen*, wie heute die Beziehung zwischen den Vertretern der Staatsmacht und den Besitzern des Kapitals ist.

Ein paar Worte noch zu der Situation, wie sie sich seit dem neuen Kurs in der Sowjetunion gestaltet. Wenn nicht alles trügt, musste der Staats- und Militärapparat der Sowjetunion, der seiner inneren Organisation und Struktur nach heute kein sozialistischer Apparat der Werktätigen, sondern ein staatlicher Apparat über den Werktätigen ist, im Interesse der Verteidigung des sowjetrussischen *Staates* ein *Bündnis* eingehen mit den *internationalistisch-revolutionären Kräften*, deren Repräsentant *Dimitrow* ist; die verfehlte Aussenpolitik Litwinows musste im letzten Augenblick korrigiert werden, um nicht sehr fraglichen Bündnissen mit bürgerlichen Regierungen zum Opfer zu fallen. Anders ausgedrückt: *Der revolutionäre internationalistische Flügel der Sowjetunion bedient sich des militärischen Apparates des Sowjetstaates, um wieder seine internationalistischen Solidaritätsinteressen durchzusetzen.* Zur unerlässlichen Arbeit der sich bildenden *zweiten internationalen sozialistischen Kampffront* gehört auch folgende Frage:

Die Arbeiterbewegung hat von jeher, soweit sie korrekt dachte, die bürgerliche Demokratie nicht als rückschrittlich, sondern als *fortschrittlich* aufgefasst. Doch es wurde klar, dass die Fortschrittlichkeit der bürgerlichen Demokratie an bestimmten Punkten der gesellschaftlichen Entwicklung in ihr Gegenteil, in eine *Bremsung des Fortschritts umschlägt.* Es gibt eine *natürliche Grenze in der Entwicklung der bürgerlichen Demokratie.* Wir stossen auf diese Grenze, sobald der demokratische Freiheitsgedanke entweder auf die reaktio-

nären, moralischen Haltungen von Kirche, Kleinbürgertum und Kleinbauernschaft trifft. Die Reformen versagen dann. Die politische Reaktion rüstet sich nun zum vernichtenden Kampf gegen die fortschrittliche Demokratie. In diesem Kampf zwischen Demokratie und politischem Konservativismus bzw. Reaktion greift nun regelmässig die Masse der Arbeiterschaft mit ihren revolutionären Tendenzen ein. Die soziale Revolution bedeutet in diesem Falle nichts anderes als die Fortsetzung der Linie des gesellschaftlichen Fortschritts, die die bürgerliche Demokratie eingeführt hatte; sie hat sie dort weiterzuführen, *mit anderen Mitteln und auf anderen Grundlagen*, wo die Grenze der bürgerlichen Demokratie sich findet. Wir sehen heute die faschistischen, reaktionären Länder im Kampf gegen die demokratischen Staaten stehen, die notgedrungen ein Bündnis mit der äussersten Linken und der Mitte der Arbeiterbewegung eingehen mussten. Wenn man uns also von bürgerlich-demokratischer und sozialdemokratischer Seite entgegenhält: »Es geht ja doch vorwärts«; dann müssen wir dem hinzufügen: »Richtig, aber *nur bis zu einer gewissen Grenze*. An dieser Grenze müssen die bürgerlich-demokratischen Parteiführungen sich überlegen, ob sie sich auf die Seite der politischen Reaktion oder auf die Seite der revolutionären Bewegung stellen wollen.« Das trifft die Frage der Aufrüstung.

Die Kriegssituation gibt unseren Theoretikern viel zu schaffen. Es ist auch nicht leicht, sich auszukennen. Man wartet auf den Ausbruch des Krieges, doch der Krieg ist bereits in vollem Gange und ausdrückliche Kriegserklärungen nach altem Muster werden kaum erfolgen. Der Krieg ist also nicht mehr zu verhindern. Das wäre durch korrekte Politik dem Faschismus gegenüber seit 1923 möglich gewesen. Wir können somit den Krieg nicht verhindern, aber wir können alles tun, um den Ausgang des bereits tobenden Krieges so zu gestalten, wie *wir* es wollen, und nicht so wie die Faschisten. Schon heute vorbereiten, die Massen zu diesem Ende hinführen, die Fragen aufreissen, die der bereits ausgebrochene Krieg aufwirft, ist eine weitere Aufgabe der zweiten Front. Wir verlieren alles, wenn wir theoretisch herumdiskutieren, wie der *(bereits ausgebrochene)* Krieg zu verhindern wäre. Wir können alles gewinnen, wenn wir uns die kommende Entscheidung schon heute zu sichern beginnen.

Die faschistischen Staaten rüsten mit aller Macht zum Krieg und zur Vernichtung der bürgerlichen liberal-demokratischen Staaten. Für die Faschisten ist die Aufrüstung eine selbstverständliche Sache. Der bürgerliche Politiker und der Sozialdemokrat sehen sich vor die Frage gestellt, ob sie auch aufrüsten sollen oder nicht. Ihr Argument ist: »Wettrüsten ist schlecht, es führt den Krieg herbei.« Das ist richtig, doch der Gegner rüstet ja *unter allen* Umständen; und wenn ich nun in einen Kampf gezwungen werde, so gehe ich lieber *mit der Waffe in der Hand*, als dass ich mich wehrlos zu Boden schlagen lasse. Die Frage, ob man aufrüsten soll oder nicht, ist falsch gestellt, denn es

bleibt kein anderer Weg als der, aufzurüsten. Die Kernfrage ist: *Wer soll aufrüsten und wem wird die Verteidigung des bürgerlich-demokratischen Organisationszustandes übertragen.* Die Entwicklung Spaniens in den letzten vier Jahren hat nicht nur der revolutionären Bewegung, sondern auch der bürgerlich-demokratischen Richtung spürbare Lehren erteilt. Die Aufrüstung zur Verteidigung der noch vorhandenen bürgerlich-demokratischen Organisationen kann auf keinen Fall reaktionären, jederzeit zur faschistischen Gleichschaltung bereiten Offizierskorps überlassen werden. Die sozialdemokratischen Regierungen pflegen in solchem Fall die Stellung einzunehmen, die Heeresorganisationen, so wie sie bestehen, »demokratisch zu kontrollieren«. Es ist von vornherein klar, dass eine derartige demokratische Kontrolle auf dem Papier bleibt und nicht die geringste Macht über einen fest organisierten, hierarchisch aufgebauten militärischen Apparat hätte. Die Verteidigung eines bürgerlich-demokratisch organisierten Landes gegen den Faschismus ist also unerlässlich, doch diese Verteidigung *kann, muss* und *soll* einzig und allein der werktätigen Bevölkerung, den Arbeitern, Bauern, Angestellten und einfachen Soldaten anvertraut werden. In einem Kriege ist das arbeitende Volk sowieso bewaffnet. Doch es müsste nicht nur bewaffnet sein, sondern auch *selbst mit seinen Waffen über seine eigenen Schicksale Entscheidungen treffen* und nicht, wie es in dem heutigen militärischen Apparat der Fall ist, der Ideologie und der Macht einer der Oberklasse zugehörigen Offiziersschicht unterworfen sein. Demokratisch oder sozialistisch gesinnte Offiziere können und sollen *bereits* im Volksheere arbeiten und Leiter militärischer Aktionen sein, aber sie sollen nicht selbst bestimmen dürfen, gegen wen sich die militärische Aktion zu richten hat. Das können einzig und allein diejenigen bestimmen, die die Kosten der gesellschaftlichen Organisation incl. der militärischen tragen, und es am eigenen Leibe zu verspüren haben, ob sich militärische Aktionen dahin oder dorthin richten. Notwendig ist also die *Ersetzung der heutigen Hierarchie von reaktionären Offizieren alter militärischer Organisationen durch Volksmilizen, die über den gesamten Apparat verfügen.* Wer hier entgegenhalten sollte: »Ja, wie sollte man denn das Werk durchführen, das ist doch eine Utopie«, dann müsste man antworten: »Man kann nicht zur Heeresleitung hingehen und vorschlagen, sie soll sich derart ersetzen lassen, sondern in der noch möglichen Diskussion dieser Frage kann und wird sich massenmässig die Einsicht durchringen, dass die *Ersetzung* des Offizierkorps durch eine aus der arbeitenden Bevölkerung entstandene Leitung der Politik der umgebauten militärischen Organisation der einzige Ausweg ist«, vorausgesetzt, dass nicht die Vertreter der arbeitenden Bevölkerung, seien sie nun Sozialisten oder liberale Demokraten statt Klarheit nur begriffliche Verwirrung in die Diskussion hineintragen. Die Aufrichtung von Volksmilizen, die technisch auf der Höhe sind, ist möglich und durchführbar.

Den Kern *der zweiten Front* bildet heute der revolutionäre Flügel der spanischen Antifaschisten: CNT, FAI, AIT und POUM:

Anarchisten und revolutionäre Marxisten in Einheit, das Prinzip der persönlichen Freiheit und gesellschaftlichen Selbsteuerung Hand in Hand mit dem Prinzip der organisierten Führung des revolutionären Kampfes.

Diese Einheitsfront zweier *gleichzeitig notwendiger* Prinzipien des revolutionären Sozialismus mitten im blutigen Kampfe mit den Mächten der Borniertheit, der materiellen Ausbeutung, sexuellen Verrottung, geistigen Verödung, ist der einzige Lichtstrahl in der Finsternis, den die Ausbreitung des imperialistischen Krieges geschaffen hat; in der Atmosphäre der Ohnmacht, der die Menschen überall verfielen, in der Gefahr des kompletten Unterganges, die die sexualhungrigen, perversen, machtgierigen, kultur- und geistlosen Francos und Molas aller Nationen unter Ausnützung ähnlich gebauter Menschen der unterdrückten Klasse heraufbeschwören.

Es ist die Pflicht aller Genossen, *aller,* die sehen, was sich heute begibt, und wohin es geht, den katalonischen Kameraden zu helfen, nicht nur Geld, Verbandszeug, Waffen und Lebensmittel zu schaffen, sondern auch die *Argumente,* die *Klarheit,* die *Worte,* die *lebendigen Tatsachen,* die verhindern könnten, dass *fortschrittliche, liberale* oder auf die bürgerliche Demokratie *vertrauende Sozialisten* sich *gegen* den Fortschritt, gegen den Schwung der revolutionären Massen, gegen die Vollendung der begonnenen Revolution wenden.

Die Sexpol muss sich voll und ganz zur spanischen Revolution bekennen. Doch Bekennen allein bleibt eine Geste! Wir müssen eingeschaltet in die Umwälzung der Zeit und ihrer Ordnung die vollen Konsequenzen unseres Wissens, unserer Arbeit, unserer Mühen sichern. Unsere Arbeit wird nur in einer von der arbeitenden Bevölkerung selbst verwalteten Gesellschaft ihre volle Entfaltung erfahren und ihre gesellschaftliche Kraft beweisen können. Lassen wir uns durch das Fiasko der sowjetrussischen Sexualrevolution nicht entmutigen. Es wird unsere Aufgabe sein, es besser zu machen, zu *beweisen,* dass der sozialistische Umbau der Menschen keine Utopie ist, dass das, was wir beschreiben, begründen, erkämpfen, nicht eine Phantasie von uns ist, sondern eine *Wirklichkeit, die in den Menschen lebt und nach Befreiung ringt.* Die Gemeinschaft der Werktätigen wird uns einmal, vielleicht sehr bald, rufen, benötigen, um schwere Aufgaben zu lösen. Wir müssen uns parat machen. Unsere Fähigkeiten zur Leistung der uns gestellten Aufgaben Schritt um Schritt ohne Wanken gestalten, festigen! Es wird nicht leicht sein!

Wir bringen im folgenden eine Uebersicht über die bisherigen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der *katalonischen revolutionären Regierung:*

Nach Bildung der neuen Regierung in Madrid, die sich aus Republikanern und Arbeitervertretern zusammensetzt, konnte die Regierung von Katalonien mit

einer ausschliesslich kleinbürgerlichen Zusammensetzung nicht weiter bestehen. Die politische Lage in Katalonien zeigte unhaltbare Widersprüche. Der revolutionäre Rhythmus war hier weit lebendiger und stürmischer.

Aus dem »*Rat der Generalidad*« (Regierung Kataloniens) schieden eine Reihe bürgerlicher Repräsentanten aus und Vertreter der verschiedenen Arbeiterparteien und Gewerkschaften übernahmen deren Plätze. Der »Rat der Generalidad« ist sozialistisch orientiert und spiegelt deutlich das Stadium des Überganges wieder. Und in dieser Situation ist es für die Arbeiterorganisationen in Katalonien notwendig, direkt und verantwortlich im Rat mitzuarbeiten.

Das Ziel muss jedoch nach wie vor bleiben, die Massen direkt an der Ausübung der neuen proletarischen Macht mitzubeteiligen durch Bildung von Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten.

★

Als eine der wesentlichsten Massnahmen in Katalonien wurde bereits in den ersten Tagen des antifaschistischen Kampfes mit der Sozialisierung der Wirtschaft begonnen. Zur Bewältigung dieser wichtigen Aufgabe wurde der *katalonische Wirtschaftsrat*, zusammengesetzt aus allen antifaschistischen Organisationen des Landes, gegründet. In ihm konzentrieren sich alle Wünsche der Volksmassen nach einer Verbesserung des sozialen Lebens. Der Wirtschaftsrat ordnet das Leben des Landes in jedem Sinne und auf allen Gebieten, ausgenommen Kriegsführung, öffentliche Ordnung, Justiz und Kultur. Er dirigiert das gesamte katalanische Wirtschaftsleben nach einem genau aufgestellten Plan und im Sinne und zum Schutze der Interessen des arbeitenden Volkes.

Die katalonischen Arbeiter führen die Sozialisierung selbst durch, mit Hilfe der Betriebskomitees. Die einfache Kontrolle der Betriebe bis zur vollständigen Leitung des Produktionsprozesses wird durch die Arbeiter vorgenommen.

Alle Arbeiter gelten als produktiv Tätige, gleich, ob sie Hand- oder Kopfarbeiter sind.

Alle *Betriebe werden syndikalisiert bzw. sozialisiert* bis auf diejenigen, in denen ausländisches Kapital investiert ist, aber auch hier herrscht schärfste Arbeiterkontrolle.

Die Kollektivisierung der Wirtschaft bedeutet einen ungeheuren Fortschritt auf ökonomischem und sozialem Gebiete. Selbstverständlich bedarf die revolutionäre, sozialisierende Initiative von unten einer Zusammenfassung im Sinne eines einheitlichen Planes. Diese Zusammenfassung und Organisierung der Aufgaben hat sich der antifaschistische Wirtschaftsrat zum Ziel gestellt.

★

Vergesellschaftung, nicht Verstaatlichung des Bodens

Die Bodenfrage hat in Katalonien ein anderes Gesicht als im übrigen Spanien. Im Gegensatz zu anderen Provinzen ist Katalonien das Land des Klein- und Mittelbesitzes geblieben. — In Andalusien und Estremadura reichen die weiten unkultivierten Flächen gerade noch zu Viehweiden oder zur Jagd für die Besitzer, in Katalonien wird fast der gesamte Boden bearbeitet. Die noch bestehende Unzulänglichkeit der Geräte — es gibt noch Holzpflüge in gewissen Gegenden — erklärt sich durch die Armut der Bebauer und die Abgelegenheit eines Teils der Besitzungen. Das Hauptproblem des übrigen Spaniens — Urbarmachung des Bodens — reduziert sich in Katalonien auf die einfache Frage der Rationalisierung und Modernisierung der Landwirtschaft.

Gleich vom ersten Tage der Revolution erging an die Bauern der Appell, sich des Landes der Grossgrundbesitzer zu bemächtigen. Eine der ersten Massnahmen in Katalonien war die Übereignung des Grossgrundbesitzes und der vorhandenen Maschinen an die Bauern, die rechtmässigen Besitzer des Landes.

Aus einem Bericht aus Katalonien über die Agrarfrage zitieren wir folgendes:

»Verlässt man die grossen revolutionserfüllten Städte Kataloniens und fährt durch das weite fruchtbare Land, so leuchten einem auch aus den Dörfern die roten Fahnen der marxistischen Organisationen und die rot-schwarzen der CNT entgegen, und Bauern bewachen die Dorfeinfahrten mit geschultertem Gewehr oder dem Revolver am Gürtel. Es ist beglückend und beruhigend zu sehen, wie tief die Bewegung gedrungen ist, wie stark das Land dem revolutionären Rhythmus der Städte folgt. Man fühlt, die Revolution lebt überall! Jedoch sind noch nicht alle Probleme gelöst! Noch lange nicht! Es ist noch viel Verwirrung, ja Beun-

ruhigung vorhanden. Aber wir wissen von jetzt an: Die ländlichen Massen sind in Bewegung! Sie selbst sind von der Wichtigkeit ihrer Rolle überzeugt! Gestern sagte in einer Versammlung der Tagelöhner der Sekretär des Syndikates der Landarbeiter: *»Der Schlüssel der Revolution ist das Land!«*

*

Volksgerichte in Katalonien. Der neue Rat der Generalidad von Katalonien wandte sich, nachdem es vorher bereits alle antifaschistischen Organisationen getan hatten, gegen jede individuelle Justiz. Die Aburteilung faschistischer Elemente und sonstiger Saboteure des Kampfes und des Aufbaus der revolutionären Ordnung soll öffentlich und in einem geordneten Gerichtsverfahren stattfinden.

Der Vorsitzende des obersten katalonischen Gerichts ist ein sehr bekannter Rechtsanwalt der CNT. Die Kammern des Gerichts setzen sich, unter Vorsitz eines Juristen, zusammen aus allen antifaschistischen Organisationen. Die Angeklagten erhalten freies Recht auf Verteidigung nach ihrer Wahl. Anklagevertreter kann jeder Antifaschist sein. Das Verfahren soll in jedem Falle ein schnelles sein. Richtschnur für die Geschworenen sollen sein »ihr proletarisches Empfinden und ihr eigenes Gewissen«. Das Volksgericht revidiert auch Entscheidungen der früheren Gerichte, die zu ungunsten der Arbeiter gefällt worden sind.

*

Die Stellung der Polizei hat sich, seitdem die spanische Arbeiterschaft ihre Verteidigung selbst in die Hand genommen hat, vollständig verändert. Die Polizeiformationen, die eine gründliche Reinigung über sich ergehen lassen mussten, stehen im Dienste des antifaschistischen Kampfes und der Aufrechterhaltung der revolutionären Ordnung der Arbeiter. Hunderte von Polizisten sind bereits seit Wochen als Freiwillige an der Front, zum Teil leben sie sogar ausserhalb ihrer ehemaligen Formationen in den Reihen der Arbeiterkolonnen. Die alten bewaffneten Formationen selbst stehen unter Kontrolle der Polizisten- und Arbeiterräte.

*

Auch auf dem *kulturellen Gebiete* hat die Revolution eine grosse Aufgabe zu erfüllen. Viele Kräfte sind am Werk, die sich besonders dieser Aufgaben widmen.

Bis zum Ende des Jahres sollen alle Kinder in Katalonien ihren regelmässigen Schulunterricht haben; kein einziges Kind soll auf der Strasse bleiben. Schulpflichtige Kinder gibt es in Barcelona 186.829. Davon waren in öffentlichen Schulen im Jahre 1935/36 34.491 Kinder. Ab 1. Oktober 1936 wurden 79.950 Schulkinder mehr eingeschult. Es wurden 1000 Lehrer am 1. Oktober 36 mehr eingestellt in Barcelona und ebenfalls 1000 in Katalonien. Gebraucht werden noch weitere 2000 Lehrer, die bis Ende des Jahres noch eingestellt werden sollen.

An ausgebildeten Kräften fehlt es nicht, da die Arbeitslosigkeit unter den Lehrern sehr gross war. Der Aufbau der neuen Schule ist natürlich auch eine Frage der Mittel. Doch es soll alles getan werden, um das Erziehungsziel der neuen Schule durchzuführen: Der aktive, selbständige, technisch und wissenschaftlich gebildete Kämpfer für den Sozialismus.

AKTUELLE DISKUSSION

Der Film „The shape of things to come"

Zum Problem der politisch organisierten Wissenschaft

Von Jonny

Die Sexpol vertrat von Anbeginn den Standpunkt, dass jede Wissenschaft umwälzend ist und sich politisch organisieren muss, wenn sie nicht untergehen will. Sie muss das erworbene Wissen durch

Masseneinfluss sichern. Die marxistische Soziologie war die erste Wissenschaft, die sich bewusst politisch organisierte. Es ist nun sehr erfreulich, wenn man im Geschehen in der Welt auf Meinungen stösst, die, zwar unklar und noch utopisch, den eigenen Standpunkt wiedergeben. *H. G. Wells* hat in seinem Film »The shape of things to come« das Problem der Jetztzeit in einer Weise gesehen, die uns veranlasst, uns damit ernsthaft auseinanderzusetzen.

Filme sind zunächst Ausdruck des Zeitgeschehens. Sie drücken ferner die Gedanken der Zeit über sich selbst aus, mögen sie nun falsch oder richtig sein. Filme versuchen schliesslich Lösungen zu finden für die gesellschaftlichen Probleme, die den Film selbst geschaffen haben. In dem Film »The shape of things to come« liegt das Kriegsproblem in einer bisher meines Wissens nicht erreichten Klarheit vor. Kurz gefasst wird der Krieg als Schicksal und als Katastrophe dargestellt, der die Menschheit in die Barbarei zurückwirft. Seltsamerweise begegnen da einander der Antimarxist Wells und Karl Marx. Wells sieht den Ausweg aus der Katastrophe in dem Siege der politisch organisierten Wissenschaft über den Faschismus.

Der Kriegsausbruch und die darauf folgenden Verwüstungen menschlichen Seins sind auch psychologisch absolut richtig geschildert. In »Everytown« herrscht friedlicher, unbekümmerter Alltag. Ausrufer, Verkäufer, Verkehrsbeamte, sexuelles Privatleben, sentimentale Weihnachtsstimmung beherrschen das Bild. Dazwischen tauchen immer wieder Zeitungsplakate auf, die die Sorgen der hohen Politik und ihrer Sprachorgane, der Zeitungen, vergebens dem Publikum nahezubringen versuchen. Es ist, als ob sich die Menschen um die warnenden Stimmen, die den Einbruch des Krieges ankündigen, nicht kümmern würden, besser, nicht kümmern wollten. Alles geht seinen Gang weiter. In einer Familie von Wissenschaftlern kommt es zwar zu einem Gespräch über Sinn bzw. Nichtsinn des Krieges, doch der Film zeigt ganz entsprechend der Wirklichkeit, wie wenig ein Gesellschaftsgespräch über Krieg dem wahren Sachverhalt gerecht wird.

Der Einbruch des Krieges in die friedliche menschliche Gesellschaft ist korrekt dargestellt. Flieger eines unbekannten Staates (wir wissen genau, wer da gemeint ist) überfallen Everytown. Trotz Abwehrgeschützen, Gasmaskenverteilung, Scheinwerfern etc. hat der Überfall vernichtende Wirkung. Die Masse begreift nicht, was geschieht. Das Unglück brach über die Menschen herein, während sie sich vergnügten, tanzten, kauften, verkauften ‚Weihnachtsabend hielten, mit Kindern spielten, sich nationalistisch brüsteten und wissenschaftliche Sorgen hatten. So gross ihre Ahnungslosigkeit war, so gross werden dann die plötzlich hereinbrechende Angst und die Ohnmacht gegenüber dem Geschehen. Sie sterben haufenweise. Der Krieg ist ein objektives Ereignis geworden, dem nicht abzuhelfen ist. Der Krieger ist ebenso als Objekt des Krieges geschildert, wie er gleichzeitig Todesspender ist. Erschütternd wirken die letzten, sarkastischen

Worte eines sterbenden Fliegers, der seine Gasmaske während eines Gasangriffs einem Kinde gibt: »Ich habe vielleicht ihre ganze Familie getötet und nun gebe ich ihr eine Gasmaske, um sie zu retten«. In glänzender Weise schildert der Film das Unpersönliche des Krieges in der Begegnung der zwei feindlichen Flieger, die einander nicht als Feinde gegenübertreten. Dabei vermeidet der Film die dumme Phrase von der »ritterlichen Kameradschaftlichkeit gegenüber dem Gegner«, die ja nur die Hohlheit und Borniertheit grössenwahnsinniger Kriegshetzer verdecken soll. Im Gegenteil, es ist nicht militärische Kameradschaft, die hier dargestellt wird, sondern einfach menschliches Nichtbegreifen dessen, was geschieht und was man selber dennoch ausführt.

Everytown geht zugrunde. Kultur und Zivilisation werden vernichtet. Man sieht die Menschen wieder in Höhlen wohnen und das alte Handwerk betreiben. Ein Rolls-Royce-Wagen aus der Zeit vor dem Krieg wird von Ochsen gezogen und von den in Lumpen gekleideten, verhungerten Stadtbewohnern als Wunder aus »vergangenen besseren Zeiten« betrachtet. Es gibt noch andere Spuren der alten Kultur: Ein Mikroskop in einem ärztlichen Laboratorium, aber kein Jod. Die Pest wütet, der Krieg dauert nun schon 25 Jahre. Das Unglück, das über die Menschheit hereingebrochen ist, dem sie, ohne es verschuldet zu haben, unterlegen ist; Pest, gesellschaftliche Zerrüttung und Hunger werden nun die zufälligen Fundamente, auf denen sich die Diktatur eines eitlen, brutalen Dummkopfes errichtet. Er hatte eine nützliche Idee, allerdings nur »nützlich«, *weil nichts anderes an dessen Stelle möglich war,* nämlich die, alle Pestkranken erschiessen zu lassen. Diese Massnahme ist einfach, erfordert wenig Denken, aber da sie siegreich ist und die Pest tatsächlich nach einiger Zeit aufhört, wird er zum Retter der Nation und zum Führer proklamiert. Die Menschen sind ohnmächtig, anlehnungsbedürftig, hilfesuchend, verzweifelt. Das ist seine Macht. Der Diktator und Führer ist gut karikiert. Er hebt nicht *einen* Arm mit flacher Hand zum Gruss, sondern *beide* Arme. Er spricht die Formel vom »siegreichen Frieden« in unnachahmlich bornierter und jedem verständlicher Weise aus. Keiner glaubt ihm, doch keiner kann ihn hindern. Er fühlt sich über die Wissenschaft erhaben und setzt ihre Vernichtung in Gang. Doch sein Grössenwahn ist eine Seifenblase gegenüber der einen Tatsache, der ein Flieger-Ingenieur in folgenden Worten Ausdruck gibt: »Eines kann man nicht: ohne Benzin fliegen«. Der »Führer« von Everytown hat jedoch den unbezwinglichen Ehrgeiz, den Krieg zu einem »siegreichen Ende« zu führen. Dazu braucht er Flugzeuge. Der Zufall spielt ihm den »Weltenflieger« Cabal in die Hände. Cabal kommt mit einem sonderbaren neuartigen Flugzeug aus einem fernen Land geflogen, dem es mittlerweile gelungen war, die Wunden des Krieges zu heilen und eine neue Kultur aufzubauen; doch der »Führer« lässt sich durch nichts imponieren. Er behandelt den Weltenflieger Cabal verächtlich, lässt ihn einsperren, glaubt nicht

seiner Drohung, dass man ihn finden und retten werde, dass hinter ihm ein mächtiges Volk, auf einer gänzlich anderen Basis organisiert, steht. Mit Mühe gelingt es dem »Führer«, 26 Flugzeuge aus verschiedenen Bestandteilen zusammenzubauen. Das notwendige Öl verschafft er sich durch einen Sturm auf eine irgendwo noch vorhandene Ölgrube. Zwei Ingenieuren gelingt die Flucht in die Heimat des Weltenfliegers. Ungeheure Flugzeughallen mit hunderten schwarz gekleideter militärisch organisierter wissenschaftlicher Arbeiter erwecken im Zuschauer notwendigerweise ein Gefühl der Ehrfurcht vor Technik, Ruhe und Stärke. Sehr peinlich ist dabei die stark an den Faschismus erinnernde militärische Note dieser Organisierung. Die Flieger, Cabals Schüler, begeben sich in die Flugzeuge, um Everytown, die Stadt des »Führers«, mit Bomben zu belegen; doch es sind Bomben gefüllt mit »gas of peace« (Friedensgas). Die Flugzeuge des »Führers« sind erbärmliche, zerbrechliche Zündholzschachteln gegenüber den mächtigen modernen Flugzeugen des fernen Landes. Die Stadt wird bombardiert, alle Menschen sinken um, der Diktator läutet zum letzten Male die grosse Glocke und schiesst zum letzten Male mit seiner Pistole in die Luft. Dann sinkt auch er um. Diese Scene ist so kräftig geschildert, dass man sich eines Mitleides selbst gegenüber diesem personifizierten Ausdruck verrotteter Weltgeschichte nicht erwehren kann. Nach kurzer Zeit erwachen die Menschen aus ihrem Schlaf, es war kein tötliches Gas; sie geben ihre Gewehre weg und sind friedlich, nur der Führer ist nicht zum Leben zu erwecken.

Wells bemüht sich, den rationalen Sinn der Wissenschaft darzustellen und die Möglichkeiten zu schildern, die organisierter wissenschaftlicher Arbeit sich eröffnen. Es gelingt ihm teilweise gut, teilweise jedoch sind seine Schlüsse unbefriedigend, ja gefährlich.

Wells wirft die Frage auf, die im politischen Kampf von Skeptikern immer wieder gestellt wird: Endet mit all dem Kampf das menschliche Leiden? Die Antwort auf diese Frage wird nun dargestellt. Eine Stadt aus dem Jahre 2036 scheint uns durchaus realistisch gedacht. Grosse Häuser ohne Fenster. Jeder benutzt sein »eigenes Sonnenlicht«. Die Strassen laufen quer und längs übereinander. New York wird als ein merkwürdiges Phänomen der Vergangenheit betrachtet. Da gab es noch Häuser mit Glasfenstern. Die Kriegsperiode erscheint als ein heute unverständliches, nicht mehr mögliches Ereignis. Das Problem der Verlängerung des Lebens ist gelöst. Cabal wird im Film gezeigt als der Begründer des wissenschaftlichen Zeitalters. Doch die alte Frage »Sind die Menschen dadurch glücklicher geworden?« besteht noch immer fort. Das Stück behauptet: *Es gibt keine Ruhe, der Mensch ist dazu verdammt, immerfort weiterzustreben. Glück und menschliches Streben sind unvereinbare Gegebenheiten.* Man muss weiterstreben. Ans Glück kann man zwar denken, aber das gibt es in Wirklichkeit nicht.

Die Wissenschaft kam so weit, dass sie daran denken kann, Pla-

neten im Weltenraum zu besiedeln. Ein Enkel Cabals, selbst Wissenschaftler, hat eine Kanone konstruiert, die durch ein System ineinandergeschachtelter Abschussvorrichtungen eine Rakete auf den Mond schiessen lassen kann. Ein junges, kräftiges, mutiges Paar soll den Stern im Weltenraum besiedeln. Es finden sich Rebellen dagegen. Einem solchen Rebellen gelingt es, die Masse der Menschen gegen die Absicht der Wissenschaft zu mobilisieren. Die Technik sei ein Unglück geworden. Das gehe so immer weiter und weiter. Die Menschen wären ja doch nicht glücklich geworden. Man müsste die Kanone stürmen und zerstören. Mit überlegener Ruhe führt der Wissenschaftler Cabal sein Experiment zu Ende. Während die Massen die Kanone stürmen, steigen seine Tochter und ihr Mann in die Rakete. Während die Masse gerade dabei ist, ihr Ziel zu erreichen, wird der Schuss losgefeuert.

An dieser Stelle wird sich der Film untreu, wird er *reaktionär*: Die Masse der Menschen will nur ihr sattes Glück. Sie hat kein Verständnis für die Probleme der Wissenschaft, für die Ideale, die sie verfolgt. Sie zerstört die wissenschaftlichen Instrumente. Wir dürfen im Namen Wells anfügen, ebenso wie die Weber im vorigen Jahrhundert die maschinellen Webstühle stürmten. Hier weicht *Wells* denjenigen Fragen aus, die er selbst aufgeworfen hat.

Es ist richtig, die Entwicklung geht immer weiter, unaufhörlich und unaufhaltsam, kein Diktator, kein Faschist kann daran etwas ändern. Es ist richtig, man ist immer wieder am Beginn, nämlich dem *weiterer* Entwicklung. Keine magische Allmacht der Gedanken kann diesen Fortschritt bremsen. Es ist richtig, die Reichweite menschlicher Arbeit, menschlichen Strebens ist unendlich. Die technische Entwicklung ist notwendig, doch in dem Film wird der Gegensatz der technischen Entwicklung zum menschlichen Glück, der heute, unter den bestehenden Verhältnissen und Bedingungen, vorhanden ist, in die Zukunft gedacht und verabsolutiert. Es gibt keine Lösung dieses Widerspruchs, sagt Wells.

Es ist falsch, im Kampf um die Weiterentwicklung der heutigen menschlichen Probleme die bürgerlichen Fragestellungen abzulehnen und zu glauben, ganz allein im Besitz aller korrekten Fragestellungen und ihrer Lösungen zu sein. Begeht man diesen Fehler, so folgt unweigerlich der nächste, nun ins Gegenteil umzuschlagen, und etwa die bürgerliche liberale Demokratie als das Endziel der sozialistischen Bewegung hinzustellen. Mit anderen Worten: Es gilt, nicht nur die Fragestellungen des Bürgertums zu übernehmen, sondern auch richtige Lösungen. Wenn man gegen die politische Reaktion, wo immer sie stehen mag, ankämpfen will, muss man die Probleme, die eine Zeit gestellt hat, von wem immer und durch wen immer, aufgreifen, sie, wo notwendig, zurechtrücken und ihnen die eigenen Lösungen geben; das gilt auch für die Probleme der Faschisten!

Ein derartiges Problem, das die Gesamtkulturgeschichte des Pa-

triarchats aufgeworfen hat, ist neben dem absoluten Gegensatz von Natur und Kultur, der Gegensatz von menschlichem Glück und Zivilisation. Das Problem wurde nicht von Sozialisten, nicht von Revolutionären aufgestellt, doch es kann nur von der internationalen sozialistischen Bewegung gelöst werden, vorausgesetzt, dass man keinen der früher genannten Fehler begeht. Es wäre nun ebenso nutzlos zu schreien: »Nein, menschliches Glück und Zivilisation stehen nicht in Gegensatz zueinander«, wie es falsch ist, das Gegenteil zu behaupten. *Man kann nicht Zustände mit Behauptungen bewältigen.* Es kommt darauf an, die Ursachen der falschen Absolutierung eines solchen bestehenden Widerspruchs zu erfassen und genau nach den Möglichkeiten zu forschen, durch die ein solcher Widerspruch real gelöst werden kann. *Das ist wissenschaftliche Forschung!* Es ist jedoch nur der erste Teil der Durchführung der Praxis; denn ich kann hundertmal erkennen, dass die Sexualbefriedigung beim Kind in keinem Gegensatz zu seiner kulturellen Leistung steht, ich kann es hundertmal schreien und propagieren; wenn der Faschist über die Lehrer und die Militärmacht verfügt, bin ich mit meiner »objektiv wahren wissenschaftlichen« Feststellung schliesslich doch ein Esel geblieben. Der Grundgedanke von *Wells* ist also, dass sich die Wissenschaft machtvoll organisieren muss, um dem Treiben von Grössenwahnsinnigen ein Ende zu machen, die sich der Hilflosigkeit und Gläubigkeit der breiten Massen der Menschen bedienen. Wir glauben auch an eine wissenschaftliche Zukunft, die sich auch die Macht der Durchführung ihrer Kenntnisse verschafft, doch nicht so wie Wells es sich denkt:

Die Masse erscheint in der Zukunftsstadt von 2036 als passiver, irgendwie lustwandelnder Zuschauer des »wissenschaftlichen Zeitalters«. Sie steht in einem Gegensatz zum wissenschaftlichen Führer. Die Masse der Menschen ist nicht gedacht als Schöpfer und Geniesser der wissenschaftlich begründeten Kultur. Wells umgeht ferner trotz seines glänzenden Ansatzes die Grundfrage der gesellschaftlichen Ordnungen, nämlich die Eigentums- und Klassenfrage. Wem gehören denn die wunderbaren Fabriken vom Jahre 2036 mit allen ihren Einrichtungen und Produkten? Morgan, dem Staat oder der Gesellschaft? Dieser Frage kann man nicht ausweichen. Schliesslich begeht Wells den Fehler, unter Wissenschaft nur die *technische* Wissenschaft vom Maschinenbau zu verstehen. Wissenschaft kann nicht eingeschränkt werden auf die Wissenschaft vom Maschinenbau. Das ist auch das Grundkennzeichen derjenigen Richtung der mechanistischen Sozialwissenschaft, die sich heute in die Arbeiterbewegung eingeschlichen hat, des *Ökonomismus*. Wer behauptet, dass die Lösung des Maschinenbaus auch die Glücksfrage lösen kann, der hat bereits den Weg zur wirklichen Lösung der Frage verrammelt. Ohne die Wissenschaft vom Leben, vom Menschen ist sie die Quelle jeglichen Elends. Die Menschen können nicht nur als Objekt des gesellschaftlichen Prozesses gedacht werden, obwohl sie's heute sind. *Es ist die Aufgabe*

gerade der Wissenschaft, gerade der politisch zu organisierenden Wissenschaft, die Masse der Durchschnittsmenschen aus einem Objekt zum tätigen Subjekt des wissenschaftlichen Zeitalters zu machen. Das ist die erste Voraussetzung für die Lösung des Widerspruchs von menschlichem Glück und Zivilisation. Das Zeitalter des faschistischen Imperialismus lebt ja gerade von der Tatsache, dass die Masse der Menschen nicht nur ihres Glücks, sondern vielmehr noch ihres Glücksbewusstseins und der Fähigkeit dazu beraubt ist. Es lebt genau von dem, was *Wells* als Lösung vorschwebt, nämlich vom Gedanken, das menschliche Glücksproblem sei *nicht* lösbar, einer Ideologie, von der die Massen der heutigen Zeit restlos verseucht sind. Der Faschismus und die Kriege leben gerade von der Ideologie, dass es immer unzufriedene Aufrührer in den Massen geben wird, die sich gegen den Fortschritt stellen. Die Lösung der Frage ist so einfach, wie ihre Durchführung noch schwer greifbar: Wenn die Güter produzierenden und zivilisationsschaffenden Menschen die tätigen Antreiber der Geschichte sein werden, dann wird sich das Problem »Glück« oder »Zivilisation« von selbst lösen, denn es gibt keinen einfachen unverbildeten von Akademismen und Philosophismen verschont gebliebenen Arbeiterjungen oder kaufmännischen Angestellten, der nicht in dieser oder jener Form genau wüsste: *Der Sinn des technischen Fortschritts ist eigentlich die Befriedigung der durchschnittlichen menschlichen Bedürfnisse und nicht des Ehrgeizes einzelner idealistischer Forscher!*

Voraussetzung dazu, diesen unbändigen Willen nach Lebensglück wirklich zu geschichtlicher Tat werden zu lassen ist u. a., dass die wissenschaftlichen Arbeiter diese Glückssehnsucht des Massenmenschen als die wichtigste Triebkraft anerkennen. Erst dann werden sie bewiesen haben, dass sie sowohl der faschistischen Aufopferungsideologie wie der Ideologie vom Glück des Ruhms und des Tango-Tanzbodens praktisch entgegengetreten sind. Nur die Masse der Menschen kann also das Glücksproblem wirklich lösen.

Man mag die Natur austreiben, wie immer man will. Sie kehrt ja doch immer wieder zurück und setzt sich durch. Die wenigsten werden das Ende des Films wirklich verstanden haben. Das junge Paar fliegt in den Weltenraum, um die Sterne zu besiedeln. Bewusst nimmt man diesen Tatbestand sehr ideal auf: Zwei heroische Menschen lassen sich unter Todesgefahr in den Weltenraum schiessen, um das Menschengeschlecht weiter zu verpflanzen, um das Weltall zu erobern. Man sollte sich nicht derart belügen. Der symbolische Sinn des Filmschlusses ist allzu deutlich. Der Schuss in den Weltenraum ist jedem, der sich mit den Weltflugphantasien der Neurotiker, dem religiösen Eins-fühlen mit der Welt und dem Erleben am Höhepunkt der geschlechtlichen Lust vertraut gemacht hat, eindeutig klar. Die Darstellung des Schusses in Gestalt von wellenförmig wirbelnden Wolken zeigt, was in Wirklichkeit gemeint ist. Es ist das *orgastische*

Erlebnis der Einheit mit der Welt, der Einheit mit der Natur, der Unendlichkeit, der Verschmelzung mit dem geliebten Partner. Es ist richtig: die Masse der Menschen wird Wissenschaft und Technik als fremd empfinden wie sie heute Krieg und Faschismus als Fatum empfindet, solange ihre *subjektive Glückssehnsucht,* ihre orgastische Sehnsucht, die sich als religiöses Erlebnis verkleidet oder als wissenschaftlicher Weltenraum-Idealismus kundgibt, nicht praktisch erfüllt bekommt. Eine Vorbedingung dieser Erfüllung ist allerdings die praktische Durchführung der Parole *die Wissenschaft an die Macht,* ihre politische Organisierung und massenmässige Unterbauung, die Technisierung der Lustfrage der Menschen, die massenmässige Propaganda der Einheitlichkeit und nicht der Gegensätzlichkeit von Natur und Zivilisation, die Organisierung nicht des Märtyrertums, sondern des Sieges der wissenschaftlichen Weltanschauung.

An dieser Stelle werden revolutionäre Betriebsarbeiter sagen: »Da habt Ihr wieder einmal den Hochmut der Intellektuellen. Sie wollen mit der Wissenschaft an die Macht, während in Wirklichkeit nur die organisierte Vorhut der Industriearbeiterschaft den Kampf um die sozialistische Zukunft führen kann. Der Wissenschaftler hat nur der Diener und Beauftragte der sozialen Revolution zu sein!«

Richtig! Doch unsere Parole »Die Wissenschaft an die Macht« steht in keinem Gegensatz zum Kampf der Industriearbeiterschaft als der Führerin im sozialen Kampf, denn die Arbeiter können ihre Funktion in der revolutionären Führung nur dann erfüllen, wenn sie den Kampf *wissenschaftlich* führen , d. h. wissend, *wirklich* wissend um das Wesen und die Gesetze von Wirtschaft, Gesellschaft und menschlichem Leben überhaupt. Die marxistische Politik ist oder besser: sollte sein der Grundtypus der politischen Sozialwissenschaft. Die Industriearbeiter, die wissen, um was es heute geht, müssen Wirtschaftspolitiker sein und den Wissenschaftlern helfen, ihre Forschung zu politisieren, also *politisch bewusste* Wissenschaftler zu werden. Unwissenschaftliche Politiker der Arbeiterklasse und unpolitische wissenschaftliche Forschung verhelfen nur zum Siege der politischen Reaktion. Es ist unsere tiefe Überzeugung: Die Naturwissenschaft von den Gesetzen des Lebens und den Notwendigkeiten seiner Befriedigung auf jedem Gebiete, würde politisch machtvoll organisiert und nicht wie heute zersplittert und ohnmächtig, der reaktionären Ideologie jeder Art allen Wind mit Sicherheit aus den Segeln nehmen.

Kriegsfilmdämmerung

Eine Arbeiterzuschrift

Die grossen Kriegsfilme, die jetzt gezeigt werden, scheinen nicht mehr bloss der Schatten des letzten Krieges zu sein, sondern schon Vorläufer der kommenden Ereignisse.

Der Film »The shape of things to come«, eine Darstellung des Zukunftskrieges, reicht nicht entfernt an die Wirkung des Russenfilms »Potemkin« oder an die der amerikanischen Fliegerfilme heran. Und doch interessiert uns gerade dieser Film, weil er soviele Möglichkeiten enthält, englische Mentalität und Politik in Bezug auf den nahenden Krieg zu enthüllen. Er veranlasste mich mehr als die anderen Filme dieser Art, ihn in die seit Brupbacher bekannte »marxistische Wurstmaschine« zu tun und ihn durchzudrehen, bis die englisch-imperialistischen Hintergründe einwandfrei formuliert wieder herauskamen.

Der Verfasser möchte, dass der im Film gezeigte Krieg als Zukunftskrieg schlechthin genommen werden soll. Für mich schien die Stadt aber dennoch London und keineswegs »Everytown« und der Krieg ein spezifisch englischer. Der 1. Teil, der hauptsächlich den zukünftigen Krieg zeigt, ist aufwühlend in seiner realistischen, rücksichtslosen Darstellung der allgemeinen Vernichtung durch dieses, wie eine Naturkatastrophe hereinbrechende Ereignis. Das Grauen des kommenden Krieges erweckt unsagbare Angst. Hier aber bemerkt man bereits die Absicht und das spezifisch Englische in der Auffassung. Dieser scheinbar so aufrichtige Pazifismus steht ganz unter dem Einfluss der Besonderheiten der englischen Insel. Die Kriegsfilme der faschistischen Länder würden anders aussehen. Dennoch dient er auch in dieser Form der Vorbereitung des Krieges. Es zeigt sich gerade in dieser Auffassung die »gesunde« englische Fundierung gegenüber Deutschland und den anderen faschistischen Ländern. Die englischen Militärfachleute wissen, dass das Panikproblem und die Erhaltung der Disziplin im Schrecken des nächsten Krieges entscheidend werden kann. Infolge dieser Fachleute begreift man nun auch besser, dass sogar dieser Pazifismus des englischen Films eine gute Vorbereitung für die kommende reale Belastung der Bevölkerung sein kann.

Die Anleihe aus der pazifistischen Literatur ist in dem Film nur sehr vorsichtig in Anwendung gebracht. Man sieht die tobende Technik, niemals aber wagt man die Realangst beim Zuschauer zu sehr zu provozieren, indem man etwa leidende, zerschundene Menschen zeigt. Selbst ein Kindergesicht unter einem Trümmerhaufen ist unversehrt zu sehen.

Damit sind wir bei der entscheidenden Tendenz des Films angelangt:

Die Masse, die Menschen überhaupt sind nur willenlos treibende Objekte. Die Ausnahmen, da wo Aktivität gezeigt wird, sind nur dazu da, auch die letzten Hoffnungen auf einen menschlichen Widerstand gegen den Krieg zu vernichten.

Welche Menschentypen sieht man? Drei gutsituierte, englische Bürger mit ihren Familien bei der Weihnachtsfeier. Der eine, ein sanguinischer Typ, der an den Krieg nicht glaubt, die beiden andern fürchten seinen plötzlichen Ausbruch. Dann ein alter Herr, der sanft mit dem Kopf schüttelt über allzu kriegerisches Kinderspielzeug. Und

nun geht es schon los. Während die Bomben krachen, denken sie nicht mehr und fürchten nicht mehr und schütteln nicht den Kopf. Sie eilen ohne Verzug zum Kriegsdienst. Und keine Andeutung darüber, was diese Menschen während des Krieges etwa denken. Sie sind blosser Zubehör zur Kriegsmaschine. Sollen wir wirklich alle Hoffnungen aufgeben, dass die gequälten Menschen nach ein paar Jahren Krieg sich die Hände reichen werden über den stillgelegten Tanks oder nach bestimmten Vorbildern die Waffen umdrehen lernten?

Noch einmal sehen wir persönliches Leben dargestellt:

Einen abgeschossenen Flieger, der von seinem Gegner aus dem Apparat gezogen wird. Er warnt seinen Retter vor dem Gas, das nach seinem Absturz ausströmt, und ihn selbst tötet, weil er mit seiner Gasmaske ein kleines Mädchen rettet. Im Sterben kommt ihm ein Gedanke, und es scheint mir, als sei das der einzige Gedanke, der in diesem Film einem Menschen kommt:

»Ich opfere mich für das Kind, dessen Eltern ich wahrscheinlich durch meine Gasbomben getötet habe.«

Wird es wirklich so sein? Menschen, wie man sie auch in den amerikanischen Fliegerfilmen sieht, mit den liebenswürdigsten Eigenschaften, werden in treuer Pflichterfüllung für ihr Vaterland ad libitum rücksichtslos Frauen, Kinder, die halbe Menschheit vernichten und werden niemals — niemals streiken oder Revolutionäre werden? Werden sie wirklich nur in ihrem letzten Augenblick ein wenig aufseufzen, wenn sie zufällig solch kleines verwaistes Menschenkind neben sich sehen? Die Menschen — so suggeriert uns H. G. Wells — werden im kommenden Krieg nichts als gedankenlose Beweger von Vernichtungsmaschinen sein.

Arbeiterfamilien, Fabriken, Kriegsindustrie, vor allem aber die Masse als handelnder Faktor, kommen in diesem 1. Teil des Films überhaupt nicht vor. Unbewusst? Ob die Russen das auch »vergessen« hätten? Oder etwa nach der heroischen Seite hin Deutschland, Italien, Japan? Wäre das nicht vielleicht zu erklären aus der Angst des englischen Imperiums vor den 100 Millionen Kolonialsklaven? Und noch eins, Herr Wells, warum haben Sie 1917 vergessen? 1917?

Allerdings kommt man doch nicht ganz ohne Masse aus. Und so treten nach 30 Jahren Krieg, als die Welt bereits ein Trümmerhaufen ist, richtige Statistenmassen auf. An ihrer Spitze der *Führer!* Bei dieser Kreuzung von Mussolini, Hitler und Göring gingen mir über die englisch-imperialistischen Tendenzen im Film noch ein paar Zusammenhänge auf.

Mancher freut sich über die Karikatur Hitlers, auch wenn sie im Film durch die primitive Uebertreibung an Wirkung einbüsst. Warum erscheint sie aber so am Ende der Katastrophe? Man könnte doch denken, dass dieser Krieg mit einem Führer anfangen müsste, das dieser vielleicht diese Flugzeugwolken über die englische Insel schickt? Doch die Höflichkeit der Regisseure, die in diesem Fall identisch ist

mit der realen Einstellung der englischen Politik zu Hitler, gestattet nicht eine solche direkte Anspielung. Wenn die Ducekarikatur dennoch vorkommt, so steckt scheinbar die »demokratische« Empörung und Angst dahinter, dass solch ein halbbarbarischer Führer nicht davor zurückschrecken könnte, eines Tages bestimmte Gentlemenabkommen illusorisch zu machen und einen Krieg vom Zaun zu brechen. An die Mandschurei, Aetiopien und Spanien wird man nicht gern erinnert.

Nach der ausgestandenen Angst des 1. Teils naht der Erlöser. Er fällt vom Himmel, mit einem ganz modernen Flugzeug mitten unter die Barbaren, die der Krieg noch übrig gelassen hat. Woher kommt er? Er kommt nicht aus einem Land, wo ein kriegsmüdes Volk die Drohnen vernichtet hat und den letzten Krieg gegen den Krieg kämpft. Der Retter kommt aus einem Land, wo humanistische Ingenieure, Techniker und ähnliche Berufe sich zufällig vom 30 jährigen Völkermorden zusammen gerettet haben. Hier haben sie Wunderwerke der Technik geschaffen, die ihrem genialen Gehirn fertig entsprungen sind. Auch der aufmerksamste Zuschauer wird nicht entdecken können, dass dazu schwielige Fäuste nötig waren, Bergwerke, Stahlwerke, chemische Fabriken etc. Hier ist der grösste Wunschtraum der Bourgeoisie in Erfüllung gegangen:

Die aufrührerische, gefährliche Masse ist nicht mehr da! Unbefleckte Empfängnis in der Technik! Endlich produziert man die idealsten Kriegsmaschinen und nicht mehr gleichzeitig damit auch die eignen Totengräber. Die 1000 Menschen tragenden Riesenflugzeuge welche Kugeln mit einschläferndem Gas abwerfen, das die ewig kriegslüsternen Menschen zum Frieden zwingt, diese Flieger, alles ist geschaffen vom heiligen Geist bürgerlicher Wissenschaft.

Im 2. Teil des Films soll uns gezeigt werden, wie durch die Technik, die den Krieg beendete, das Leben der Menschen besser und glücklicher wird. Man sieht Maschinengiganten, dazwischen in Glas und sonderbar gepanzerten Uniformen als Zubehör winzige Menschen. Nach bekannten Vorbildern gibt es auch Ueber-Ueber-Wolkenkratzer. Tief, tief unten sind wenige Bäume und dünner Rasen als Landschaft hingebreitet.

Technik massenhaft! Und die Menschen? Man sieht sie aus der Vogelperspektive und nur als opernhaft bewegten Chor. Sie sind nur da, um plötzlich von der Idee eines Führers ergriffen zu werden. Auf der andern Seite brüten ganz grosse Geister über die letzten technischen Probleme. Auch in der letzten Etappe menschlicher Entwicklung, fantasiert H. C. Wells, steht der einsame Geistesmensch voll Heroismus und Selbstaufopferung für die grossen Ziele der Menschheit. Tief unten brüllt die ewig stupide Masse dem Fortschritt ihr »Halt« entgegen.

Das Projekt, gegen das die Zukunftsmenschenmasse kämpft, besteht darin, dass der einsame grosse Konstrukteur seine Tochter mit einer gigantischen Weltraumkanone auf den Mond schiesst. Begleitet

wird sie von ihrem Freund, der heroisch, wie aus einem Nazibilderbuch geschnitten, die Reise nach dem Mond antritt.

Wells kann uns mit seinen wunderlichen letzten Idealen nicht überzeugen. Wir Arbeiter, die wir nur als Zubehör in diesem Film gezeigt werden, wissen schon jetzt, besser als diese klugen Regisseure, dass es keine Wissenschaft gibt, die wie der liebe Gott uns ohne unser Zutun befreien wird. Wir werden den Krieg nach sehr konkreten Vorbildern beenden. Wir träumen nicht von einer vollendeten Technik, deren Sklaven wir bleiben. Wir werden um andere Ziele zu kämpfen wissen, die wir weder erträumen noch philosophisch auskalkulieren können. Das Glück der Menschen, die sich nach harten Kämpfen befreit haben werden vom wirtschaftlichen und moralischen Druck der Klassengesellschaft, kann uns in seinen kühnsten Träumen der bürgerliche Wissenschaftler nicht zeigen.

AUS DER SEXUALÖKONOMISCHEN PRAXIS

Religiöse Extase als Ersatz der sexuellen Auslösung

Beobachtungen in einer religiösen Sekte

Von Karl Teschitz

Im Folgenden will ich erzählen, was ich beim Besuch der Versammlungen der sogenannten Pfingstbewegung beobachtet und erlebt habe. Ich will damit einen Beitrag geben zur Lösung der wichtigen Frage, die die Sexpol stellt: *Warum haben es die verschiedenen Arten von Unzufriedenen, Unglücklichen, Notleidenden in unserer Gesellschaft so schwer, einander zu verstehen, geschweige denn sich zum Kampf um bessere Lebensverhältnisse zusammenzufinden?*

Wer Erfahrungen im Umgang mit religiösen Menschen hat, weiss, dass es meistens fast unmöglich ist, mit ihnen einig zu werden, wenn es darauf ankommt, irgendwelche soziale oder menschliche Beziehungen wirklich nüchtern und sachlich zu beurteilen. Immer wieder leiten sie mit einem Gedankensprung über zum »Wort Gottes« oder zur »christlichen Lebensauffassung«. Es ist etwas in ihnen, was allen logischen Argumenten mit ungeheurer Kraft Widerstand leistet. Glücklicher Weise geben uns die Entdeckungen der sexualökonomischen Wissenschaft die Möglichkeit in die Hand, auch dieses scheinbar »unvernünftige« Verhalten mit den Mitteln vernünftigen Denkens zu verstehen.

Warum wir uns gerade Sektenleute zu unsern Beobachtungen aus-

gesucht haben? — Vor allem deshalb, weil sie leichter zu beobachten sind, als die gewöhnlichen Kirchenchristen. Was jene bloss »im stillen Kämmerlein«, »ganz innerlich« erleben, das zeigen die Sektenchristen öffentlich, laut, verstärkt und vergrössert wie in einem Vergrösserungsspiegel: Die Karikatur enthüllt Züge, die auf der Photographie verborgen bleiben.

Wir fassen nun die Beobachtungen an mehreren Abenden so zusammen, als ob sich alles an einem Abend zugetragen hätte.

*

Ein ziemlich heisser Sommerabend. Trotzdem sind in dem Saal, in dem der Gottesdienst stattfindet, etwa 300 Menschen (der Saal hat eine Galerie und dürfte im ganzen etwa 500 Menschen fassen). Genau wie im Kirchengottesdienst ist ein grosser Teil der Zuhörer ältere Frauen. Sie haben nicht das abgehärmte aber doch straffe, fast knochige Aussehen von Arbeiterinnen, die lange im Betrieb gestanden haben, oder von Bäuerinnen. Sondern ihre Gesichtszüge sind bleich, fast schwammig und dabei müde und ausdruckslos, die Figur oft unförmig durch falschen Fettansatz. So wird eine Frau, wenn sie 10, 20 oder 30 Jahre in einem engen Heim geschaltet und gewaltet hat, ohne jemals Sport zu treiben, ohne »geistige« Interessen, beschäftigt allein mit Haushalt, Kindern und Klatsch mit den Nachbarinnen. Die Frau da vorne kenne ich übrigens. Sie hat einen kleinen Grünzeugladen um die Ecke, ihr Mann ist Handelsreisender und meistens auf Reisen, hat sie mir einmal geklagt.

Doch neben diesen typischen Kirchenbesucherinnen gibt es eine Anzahl jüngerer Frauen und Männer, viele mit einem merkwürdig starren, fanatischen Blick. Ferner auffallend viel Jungens und Mädels im Alter von 18—25 Jahren (mehr als in einer gewöhnlichen Kirche).

Statt eines Altars hat der Saal ein grosses Podium, auf dem eine Menge jüngerer Frauen mit Lauten, auch ein paar Männer mit Geigen sitzen. Die Mädels sehen alle so schrecklich brav aus. Kaum eine, die ich mir auf einem lustigen Abend vorstellen könnte. Ich glaube, wenn sie nicht hier sind, sitzen sie abends zuhause und helfen ihrer Mutter beim Nähen oder sie wohnen auf Wunsch der Familie zu zweit in einem Zimmer, passen auf einander auf und beschützen sich so gegenseitig vor den Versuchungen des Lebens.

Aber hier sind sie eigentlich so munter, als man in einer christlichen Versammlung nur sein kann. Denn der Gesang, der jetzt beginnt, ist kein langsamer, feierlicher Kirchenchoral, sondern eine frohe, rasche, volksliedartige Melodie, wie sie für die englische und amerikanische Methodistenbewegung charakteristisch ist. Auch der Text ist eindringlicher und persönlicher, nicht so steif und feierlich, wie die meisten Choraltexte. Schon dieser, von klimpernden Lauten und Geigen begleitete Gesang schafft eine ganz andere Stimmung, als der Choralgesang in der Kirche. Dieser wirkt auf mich einschläfernd,

bei den methodistischen Melodien kann man richtig aufwachen, wobei auch der Anblick der muntern Lautenspielerinnen auf dem Podium seinen Verdienst hat.

Die Pfingstbewegung nennt sich nicht umsonst »Erweckungsbewegung«. Aus dem Gefühl heraus, dass das Kirchenchristentum geistig tot ist, hatten sich um die Jahrhundertwende in England, Amerika, auch Australien innerhalb der methodistischen Kirche Zirkel gebildet, die sich durch gemeinsames Gebet ganz systematisch auf eine religiöse Erweckung vorbereiteten. Die Pfingstbewegung verbreitete sich seit 1901 von Los Angeles aus über die ganze Welt; Sinclair hat in »Petroleum« ihre Anfänge geschildert, in Europa verbreitete sie sich von Norwegen aus, wobei T. B. Barratt — noch heute Leiter der norwegischen Gruppe — eine entscheidende Rolle spielte.

Aber kehren wir zu unserer Gemeinde zurück. Als der Gesang zu Ende ist, betritt ein Prediger das Podium. Seinem Gesicht fehlt, wie bei vielen religiös sehr aktiven Protestanten jeder männliche Charme. Es ist in diesen Gesichtern etwas wie abgestandenes Wasser.

Dabei spricht er mit grosser Sicherheit, man möchte eher sagen Routine. Er beherrscht die Versammlung, wie ein sehr geübter Musiker sein Instrument. Er beginnt mit einer Bibelstelle und gibt dazu die Auslegung. Ganz ruhig zunächst.

»Darum komm nieder zu dem alten Kreuz, wer du auch seist, und empfange mit kindlichem Glauben die reinigende Kraft der Versöhnung.« Seine Stimme ist jetzt etwas gehoben, eine Bewegung geht durch die Versammlung. Da springt es auf einmal über wie ein Funke: Eine Frau neben mir stöhnt laut.

»Das reine Leben, das du suchst, die vollkommene Ruhe, die Erfahrung der vollkommenen Gemeinde.....«. Ich kann der Predigt nicht mehr folgen, rings um mich stöhnen mehrere laut und tief »Oh«.

»Denn Jesus hat uns erlöst.....«

»Ja Jesus!« ruft ein Mann neben mir ganz laut dazwischen. Bin ich noch in einem Gottesdienst? Warum stört er den Prediger? »Hallelujah« ruft einer hinter mir. Ich drehe mich um. Er hat die Hände in die Luft gestreckt.

»Er hat das Werk der Versöhnung vollbracht, das Werk der Versöhnung, von dem es beim Propheten Jesaia heisst.....« Aber ich kann die Predigt nicht mehr richtig wiedergeben, es sind aneinandergereihte Sätze ohne richtigen logischen Zusammenhang. Es braust wie ein ferner Wasserfall. Und dazwischen leuchtet ein Wort auf: »..... Rein gewaschen von allen Sünden hat uns sein Opferblut.« Beim Wort Blut überfällt es die Frau neben mir wie ein Krampf, ihr ganzer Körper schüttelt sich und zuckt zusammen, Tränen laufen ihr über die Backen. Der ganze Saal ist in Bewegung. »Komm, Jesus!« schreit es von hinten, »hallelujah!« von der Seite. »Lapakadizelowikadu.....« betet eine junge Zungenrednerin. Ihr glattes, ausdrucks-

loses Gesicht, es war etwas Mehliges darin — hat einen verklärten, fast verliebten Ausdruck bekommen.

»Wir müssen nur beten, dass sein Geist über uns komme. Er kann kommen jetzt, in diesem Augenblick, in dieser Stunde, wenn wir nur wollen. Dann kommt seine Kraft über uns, dann leuchtet sein Licht in uns. Oh diese wunderbare Kraft! Mit glühenden Zungen fuhr diese Pfingstkraft in das Volk, das versammelt war, den Aposteln zu lauschen. Warum? Das war die Macht des heiligen Geistes .....«

»Oh Jesus!« »Komm Jesus!« »Lapakaduzimo .....« Von allen Seiten fallen die Stimmen ein. Stöhnen, vornüber niedergesunkene Gestalten, in die Luft gereckte Arme. Einsame stille Beter für sich. Dazwischen auch viele, die ganz ruhig und scheinbar unberührt dasitzen. Es ist, als bräche in diesem Rufen und Schreien etwas ungeheuer Schweres und Schmerzliches durch, das auf all diesen Menschen lastet; und zugleich die Freude, sich hier einmal ausschreien, ausweinen zu dürfen. Und ob auch jeder ganz persönlich für sich stöhnt und ruft und schreit, so stimmt doch alles irgendwie harmonisch zusammen und bildet eine Begleitmusik zu der Predigt, ohne sie jemals zu übertäuben.

Und wieder nennt der Prediger das Blut und wieder drückt eine unsichtbare Hand der Frau neben mir das Zwerchfell zusammen. Es ist eine ältere Frau, etwas bleich und hager. Würde ich ihr auf der Strasse begegnen, ich würde niemals denken, dass sie hier ..... Aber sie erinnert mich an jemand. An die älteren Frauen mit gelben Hälsen, die am Strassenrand am Eingang des Tempelhofer Feldes standen, als der Führer am ersten Mai 1933 vorbeischritt. Sie riefen mit den gleichen tiefen, stockenden Atemzügen »Heil, heil«. Und der Kamerad neben mir sagte: »Pfui die Schweine, die holen sich richtig een runter.« Ja der Führer und Christus und Christi Blut und Blut und Boden .....

Doch nun war unser Prediger zu Ende. Die ganze Versammlung kniete nieder zum Gebet. Dabei stützte man die Hände auf die Sitzflächen der Bänke und war auf diese Weise mit dem Kopf vom Podium abgewandt. Den Prediger, der vorzubeten begann, konnte man also nicht sehen, man blickte vielmehr über den Rücken der Hintermänner in den dunklen Hintergrund des Saales. Das ist für Konzentration und suggestive Beeinflussung vorteilhaft.

Nachdem der Prediger eine Weile vorgebetet hatte, war das Gebet sozusagen angekurbelt und er konnte schweigen. Die ganze Versammlung betete nun laut weiter. Jeder etwas anderes. Viele schreiend, stöhnend. Einige fielen mit dem Kopf ganz auf die Bank oder sogar auf den Boden: Ähnlich wie früher während der Predigt, nur dass diese Selbsttätigkeit der Versammlung fast noch unheimlicher wirkte.

Eine Frau in meiner Nähe weinte bitterlich. Eine Freundin trat auf sie zu, um sie etwas zu fragen. Blitzschnell wischte sie sich die Tränen ab und sprach mit der Freundin ganz gewöhnlich; wie eine Hausfrau, die die Nachbarin auf dem Markt beim Einkaufen trifft.

Also war die Erregung doch nicht so ernst? War hysterische Schauspielerei dabei? Bedenken wir, dass es in diesem Kreis als Zeichen göttlicher Gnade, als Verdienst gilt, aufgeregt zu sein, zu weinen, in Extase zu kommen.

Also alles *nur* Schauspielerei? Gewiss nicht. Gespieltes und Echtes greifen ineinander. Auch bei denen, die sich künstlich in eine *unechte* Erregung hineinsteigern, muss eine *echte* Unruhe vorliegen, die sie veranlasst, ein Milieu aufzusuchen, wo Gelegenheit zum *Spielen* solcher Erregungen vorhanden ist. Genau so, wie wir von Schauspielerinnen wissen, die ihren Beruf unter anderm deshalb wählen, weil sie auf der Bühne Leidenschaften ausleben dürfen, die sie zwar auch im Leben draussen haben, aber nicht zu äussern wagen.

Und da das Gebet zu Ende ist, kommt neuer Gesang und dann wieder eine Predigt und dann wieder Gebet. Und das wiederholt sich noch ein drittes Mal. Zweieinhalb Stunden dauert der Gottesdienst. Es ist wirklich so, dass auch starke Nerven mürbe werden können. Doch das ist wohl auch die Absicht.

Zwischendurch werden einmal Bitten um Gemeindegebete verlesen: »Bruder so und so bittet alle Brüder und Schwestern, für die Heilung seines schweren Asthmas zu beten. Wer bittet, dem wird gegeben werden. Hallelujah. — Schwester so und so ist seit einem halben Jahr arbeitslos. Bitten wir alle zu Jesus Christus unserm Erlöser, dass sie bald eine neue Stellung bekommt.« Und dann folgen Berichte über Gebetserhörungen: Der und der, für den wir gebetet haben, *ist* gesund geworden, *hat* Arbeit bekommen.

Was im Kirchenchristentum ganz fern und »innerlich« ist, wird hier handgreiflich vorgewiesen. Das wirkt. Und es bereitet die Versammlung zusammen mit dem wechselweisen Predigen, Rufen, Beten und Singen auf den Schluss vor.

Da wendet sich der letzte Prädikant zu Ende seiner Predigt an die ganze Versammlung: »Ist niemand, der heute abend erlöst werden soll? Christus ruft. Er will *Dich jetzt* erlösen. In dieser Stunde.«

Und da verstummen die Zwischenrufe, Hallelujahs und Oh-Jesus. Es wird totenstill, eine Spannung legt sich über die Versammlung, in die die Worte des Predigers fallen, wie Steine in ein tiefes Wasser.

»Niemand sage: Ich kann nicht. Christus hilft dir, wenn du bloss willst. Wer will vor die Gemeinde hintreten und die Hände zum Gebet falten?«

Pause. Atemloses Schweigen, Warten.

»Wir wissen, es sind viele in diesem Saal, die noch nicht erlöst sind und die nach dem Wasser des Lebens schreien. Wer will kommen, jetzt in dieser Stunde? Morgen kann es zu spät sein, morgen kann der Satan wieder Macht über dich gewonnen haben.«

Wie muss das wohl sein, wenn man jetzt aufsteht und geht, denke ich und bemerke, wie selbst ich mich der Suggestion nicht ganz entziehen kann. Ich fühle Widerwillen und Neugierde zugleich.

»Ich weiss«, hämmert der Prädikant weiter, »dass viele nicht den Mut haben, vor die Gemeinde hinzutreten und die Hände zum Gebet zu falten. Noch sind sie gebunden durch der Sünde Macht. Aber Jesus hilft dir, wenn du ihn bittest.«

Auf der Galerie höre ich eine Bank knarren.

»*Wer will kommen und erlöst werden? Wer?*«

Etwas vornübergebeugt schreitet ein junger Mann durch den Mittelgang und kniet vor der Bank am Podium nieder zum Gebet. Sofort ist ein Gemeindehelfer neben ihm, fasst ihn um die Schulter, legt sich förmlich auf ihn drauf und spricht, während er selbst betet, auf ihn ein. Er nimmt ihn sozusagen in den Schwitzkasten — so nannten wir als Buben den Griff beim Ringen, wo der eine den Kopf des andern unter seine Achseln zwängt und dann fest zudrückt.

Unser Junge am Podium wird mehr und mehr aufgeregt. Weinend sinkt er mit dem Kopf auf die Bank, während ihm der Gemeindehelfer ständig zuspricht. Und dann kommen auch Mädchen, denen Helferinnen zur Seite treten. Denn solche Auswüchse, wie sie vom Anfang der Pfingstbewegung aus Amerika berichtet werden, wo Negerfrauen im Taumel der Erregung die Arme um die Schulter der Männer schlangen, kommen bei uns natürlich nicht vor. Ob aber nicht trotzdem der Charakter dieser Erregung ein sehr, sehr ähnlicher ist ..... Im ganzen mögen es 6—8 junge Leute gewesen sein, die an diesem Abend vor die Gemeinde traten.

Nun leert sich der Saal. Ich stehe ein paar Minuten allein, beobachtend. Doch da kommt schon eine Frau von etwa 35 Jahren auf mich zu, schönes, regelmässiges Gesicht, aber starrer, fast stechender Blick, wie er viele der Sektenleute kennzeichnet. Sie hat entdeckt, dass ich offenbar ein Neuer bin.

»Sind Sie erlöst?« fragt sie ohne weitere Einleitung. »Nein, das bin ich nicht«, sage ich etwas zögernd. »Wollen Sie nicht heute noch erlöst werden?« »Nein, ich fühle mich zu .....« (zum Teufel, wie heisst denn nur der richtige Fachausdruck, ach ja) »gebunden«. »Sagen Sie das nicht, es kommt nur darauf an, ob *Sie* wollen, ob Sie Jesus bitten, er hilft Ihnen«. Setzt die einem zu, denk ich mir. Ich entschuldige mich. Muss mich erst bei euch einleben. Alles ist mir noch so neu. Ob ich vielleicht in den Raum nebenan gehen dürfe, wo ein Teil der Besucher hineingegangen ist. »In den Betraum? Ja natürlich«.

Der Raum fasst nur etwa 100 Menschen, zugegen sind etwa 20—30. Sie sitzen z. T. und beten auf die gleiche extatische Weise, wie im grossen Saal, schreiend mit erhobenen Händen oder auch nur flüsternd und schluchzend. Einige unterhalten sich auch ganz gewöhnlich miteinander. Niemand nimmt auf den andern besondere Rücksicht, man fühlt sich durchaus ungeniert. Auffallend ist auch

hier wieder die grosse Zahl ganz junger Menschen, sogar kleine Mädels mit 14, 15 Jahren sieht man ein paar.

Viele von den jungen Männern haben den bereits genannten eigenartig starren Blick, einige haben dazu auch einen starken Augentick, d. h. sie zucken ein paar mal in der Minute stark und krampfhaft die Augen zusammen.

Ich unterhalte mich mit einem der Jungens. Er hat den Augentick besonders ausgeprägt, ein etwas verschrumpftes Gesicht (obwohl er kaum älter als 24 Jahre sein kann), macht überhaupt einen schwer nervösen, kranken Eindruck.

Ob er Arbeit hat, frage ich. Nein, er ist seit ein paar Jahren arbeitslos und lebt zuhaus beim Vater. Ob es denn nicht traurig ist, immer unselbständig zu sein und niemals Arbeit zu kriegen. Nein, das gar nicht. Er sucht auch keine Arbeit, denn es kommt überhaupt nicht auf irdische Dinge an. Seit wann er bekehrt ist? Seit zwei Jahren.

»Wie war das, als Sie bekehrt wurden? War das an einem bestimmten Tag?« »Ja an einem bestimmten Tag im August vor 2 Jahren«. »Verzeihen Sie, ich selbst bin nicht bekehrt und kann mir das nicht so ganz vorstellen. Aber können Sie mir nicht ein bisschen beschreiben, was das für ein Gefühl war, als Sie bekehrt wurden?« (Die Frage sieht vielleicht unpassend aus, aber ich erlaube mir die gleiche Ungeniertheit, die man sich mir gegenüber erlaubt hat.) »Das Licht der Erleuchtung kam über mich«. »Aber was empfindet man dabei?« »Gott sprach zu mir«.

Doch um es kurz zu sagen: Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, dass diese Sektenchristen über ihre Bekehrung nur in den traditionellen Formeln reden konnten. Zu einer wirklich persönlichen Beschreibung ihrer Erlebnisse sind sie nicht fähig. Nur wenige, besonders begabte Menschen geben uns genaue Beschreibungen des Bekehrungserlebnisses. Gesteigerte Unruhe und Angst (oft Gewissensangst) gehen ihm meist voraus, bewusste Vorbereitungen, Suchen, Beten, Sich in sich selbst Versenken leiten es ein. Bis dann dieses mühevolle Streben auf einmal in ein dem bewussten Wollen nicht mehr unterworfenes Geschehen übergeht, die Nähe Gottes, seine Vergebung, seine Stimme unmittelbar gefühlt wird. Damit geht gleichzeitig eine körperliche Erleichterung, ein Gefühl von beglückender Befreiung, Entspannung einher; oft auch ein Gefühl tiefster, jedoch nicht mitteilbarer Erkenntnis. Aber so ist es mit vielen dieser Berichterstatter: Wie genau sie auch ihre Erlebnisse beschreiben, sie sagen selbst, dass man das Eigentliche mit Worten gar nicht wiedergeben kann.

Unsere Sektenchristen sind dieser Klarheit über sich selbst nicht fähig. Die formelhafte Sprache, die sie gebrauchen, wenn sie von ihren religiösen Erfahrungen sprechen, scheint mir eine tiefe Scheu auszudrücken, vom wirklich Persönlichen persönlich zu sprechen. Die Formelsprache ist ein Schutz.

Ich versuche meinem Mann von einer andern Seite beizukommen (von einer wirklich eingehenden Untersuchung einer solchen Persönlichkeit kann in solchen Gesprächen natürlich nicht die Rede sein). Was für Veränderungen durch die Bekehrung in sein sonstiges Leben gekommen sind. — Ganz bedeutende. Vor der Bekehrung hat er unter vielen schlechten Gewohnheiten gelitten. Aber seit Jesus in ihm wirkt, ist er damit fertig, er braucht sich nicht zu plagen, Jesus tut das für ihn.

»Schlechte Gewohnheiten?« frage ich leise; mir ist die symbolische Bedeutung des Ausdrucks »schlechte Gewohnheiten« bekannt. »Sie meinen wohl Onanie und so?« »Ja auch das«. Aber wie das mit dem starken Augenzwinkern ist. Woher das kommt? — Das kommt, weil er vor seiner Bekehrung zu viel geraucht hat.

Niemand bekommt vom Rauch der eigenen Pfeife einen Augentick. Trotzdem steckt in dieser Erklärung vermutlich etwas Richtiges. Denn Rauchen gehört zusammen mit Trinken, Spielen und Weibergeschichten zu den Dingen, die sich der gute Christ nicht erlauben darf. Es könnte also sein, dass er das harmlosere Laster bloss an der Stelle des seiner Auffassung nach weniger Harmlosen nennt. Das wäre aber in unserm Fall die Onanie. Nun wissen wir aus der Erfahrung an Kranken, dass Augenticks sehr häufig mit Onaniestörungen zusammenhängen. Also ist die Erklärung mit dem Rauchen tiefer gesehn gar nicht so unsinnig wie sie auf den ersten Blick erscheint.

Ob ihn sein Vater streng hält mit Taschengeld und so. Das spiele keine so grosse Rolle. Gott hilft auch in Geldschwierigkeiten. Vor kurzem liess er in der Gemeinde um 5 Kronen für neue Unterwäsche bitten. Sein Gebet wurde erhört. »Bitte hier ist die Quittung des Geschäfts, wo die Wäsche gekauft ist«. Und da soll noch jemand daran zweifeln, dass man mit *Beten* beim himmlischen Vater oft etwas ausrichten kann, wo beim irdischen alle *Bitten* vergebens sind?

Ich sprach noch mit einem andern Jungen. Ein bildhübscher Kerl, etwa 18 Jahre alt. Äusserlich in nichts von einem Jungen in einer Arbeiterjugendgruppe unterschieden, ausgenommen etwa den starren Blick. Er ist Lehrling in einer grossen mechanischen Werkstatt. Im Betsaal hatte er fortwährend auf mich eingeredet und mir Bibelstellen vorgelesen. Auch er ist seit etwa 2 Jahren bekehrt. Und wie war es vorher und wie nachher? Vorher hatte auch er »schlechte Gewohnheiten«. Jetzt wirkt Christus in ihm. Er geht weder ins Restaurant, noch ins Kino, noch ins Theater. All das ist »Welt«. Er braucht sich gar nicht zu beherrschen, er hat gar kein Bedürfnis danach. »Darf man als Christ heiraten?« frage ich ihn. »Ist das nicht auch Welt?« »Nein, das ist Natur«. Was er so in seiner freien Zeit liest? Die Bibel und etwas Missionsliteratur. Alles andere ist überflüssig und schädlich. Und Zeitungen? Ab und zu Morgenbladet (eine stockkonservative Zeitung), das haben wir zuhause. Politisches Interesse? Nein, nur Interesse für »himmlische Politik«. Das sagt er mit einem netten,

jungenshaften Stolz. Als ich ihm ein paar Tage später erzählte, ich läse etwas über die Pfingstbewegung, wurde er richtig böse. Warum ich überhaupt was anderes lese als die Bibel!

Ein anderes Mal sass ich wieder im Betraum. Neben mir sitzt eine Frau von etwa 30 Jahren, etwas abgearbeitet aber durchaus nicht hässlich, als Frau nicht ohne Anziehung. Sie lächelt etwas spöttisch, ich denke, sie ist auch bloss gekommen, um zu beobachten. Jetzt nimmt man sie »in Arbeit«. Eine andre Frau redet auf sie ein. Ihr Mann ist doch bei der Bewegung, ihre Schwiegermutter ist auch erlöst. Nur sie ist es nicht. Da steht sie ihrem Mann im Wege. Wie schrecklich, sich auszudenken, wenn er etwa durch *ihre Schuld* das ewige Heil nicht erlangte.

Inzwischen war auch ich in Arbeit genommen worden. »Versuchen Sie doch zu beten«, drängte mein Nachbar in mich ein. »Man soll alles einmal selbst probieren«, dachte ich und begann ganz mechanisch vor mich herzuleiern: »Jesus erlös mich, Jesus erlös mich, Jesus erlös mich .....« Dabei blieb ich sitzen. Doch das genügte meinem Nachbarn nicht. Ich musste in die Knie.

Ich tat es — was macht man nicht alles mit, um das Leben von allen Seiten kennen zu lernen — betete mein »Jesus erlös mich« weiter und versuchte mich dabei so gut als möglich in die Stimmung eines wirklich Gläubigen hineinzuversetzen. Sofort kommt mein Nachbar, macht »Schwitzkasten« mit mir und betet mit.

Und nun geschieht etwas Merkwürdiges: Das Geschrei um mich herum, meine eigene Aktivität, mein Mitbeter, seine warme Hand ..... das alles hat einen unglaublich starken, suggestiven Einfluss. Selbst ich, der ungläubige, psychologisch geschulte Beobachter spüre ein starkes Ziehen am Kopf — so wie wenn man einen Reifen herumlegt und zusammenzieht. »Das zehn Mal stärker«, denk ich mir, »und du krachst auch zusammen«.

Und da liegt auch schon meine scheinbar spöttisch lächelnde Nachbarin auf dem Boden. Ich war mit mir selbst so beschäftigt gewesen, dass ich nicht bemerkt hatte, was inzwischen mit ihr vorgegangen war. Aber jetzt schreit sie und windet sich in Krämpfen. Erschreckt frage ich: »Ist das nicht furchtbar, die arme Frau, soll man ihr nicht helfen?« Doch ich hatte nur menschlich reagiert, nicht christlich. »Das ist doch gut so«, wurde ich von den andern zurechtgewiesen. »Jetzt ist sie doch erlöst. Freuen Sie sich mit uns darüber!«

Ich weiss über das Leben dieser Frau zu wenig, um mir ein Bild zu machen, wieso sie und ihre ganze Familie die Erlösung nötig hatten. Aber ein Mädel, das ich kenne, hat mir von einer andern Sektenfrau erzählt, die auf sie in der Versammlung zutrat und sie bekehren wollte. »Aber ich weiss nicht, was mein Freund dazu sagen wird«, wandte sie ein. »Sie haben einen Freund? Da müssen Sie sich erst recht bekehren! Da ist man doch viel sicherer!« Aus der Art wie die Frau es sagte, ging ganz deutlich hervor, was sie nicht sagte aber

meinte: Sicherer vor Versuchung, mit dem Freund etwas Unerlaubtes zu tun. »Haben Sie denn nicht auch einen Freund«, fragte das Mädel mit gut gespielter Naivität. »Ja, ich hatte einmal einen«, antwortete die Sektenfrau, »aber es ging auseinander um SEINET willen. Jetzt ist mir Christus alles«.

Wer einen noch deutlichern Hinweis darauf wünscht, dass in der Religion die gleichen Kräfte treibend sind, wie in einer Liebesbeziehung, der höre auf das Gleichnis, das ein englischer Prädikant in einem der Gottesdienste brauchte. Er hatte von seinen Reisen in der ganzen Welt berichtet; von den Gläubigen in Polen nahe der russischen Grenze, von der neuen Kirche in Johannesburg, die 1200 Menschen fasst und neben 40 andern Kirchen der Verkündung des Pfingstevangeliums dienen wird. Und zum Schluss sprach er von seiner Arbeit unter den Minenarbeitern in Kalifornien: »Viele Menschen halten, wenn sie zum ersten Mal die grossen Ölfelder dort unten besuchen, die hohen Öltürme für das Entscheidende; oder auch die mächtigen Werkgebäude. Doch es kommt nicht darauf an, sondern auf das Öl, das Öl, das nicht von den Menschen gepumpt wird, sondern mit eigenem Druck hervorsprudelt. So ist nicht unser sichtbares Tun, Beten, in die Kirche Gehn, Almosen Geben das Entscheidende, sondern Gottes Werk; nicht unsere Anstrengung sondern die Kraft Gottes, die wie von selbst aus uns hervorquillt; nicht die Türme, nicht die Pumpen, sondern das Öl, das Öl; wie es aus der Tiefe hervorbricht, wie es mit unwiderstehlicher Kraft alle Hindernisse niederreisst. So bricht Gottes Kraft aus denen hervor, die er mit dem heiligen Geist und mit Feuer tauft .....«

Hier reichen sich — wie so oft — das Natürlichste und das »Übernatürlichste« die Hand. Denn der Prädikant beschreibt sein Erlebnis mit einem Bild (und wir werden in der Folge sehen, dass es mehr ist, als ein blosses Bild), mit dem ein areligiöser Mensch ein Erlebnis beschreiben könnte, in dem ebenfalls eine Kraft in uns durchbricht, die wir wohl am Anfang noch beherrschen können; die uns aber zum Schluss überwältigt wie eine aus der Tiefe hervorbrechende Springquelle: Ich denke an nichts anderes als — den Samenerguss, den Orgasmus.

*

Was lehren diese Beobachtungen?

Die müden Hausfrauen, die unselbständigen Jungens und Mädels: Sie alle sind Produkte der engen Familienverhältnisse, der Familienmoral, wie sie in den unteren Schichten des Mittelstandes vorherrschen. Die meisten Mitglieder der Sekte gehören ihm an. Ich habe wenige Arbeitergesichter gesehn.

Die wenigen, mit denen ich über sexuelle Dinge sprechen konnte, erwiesen sich als sexuell gestört. Doch auch den meisten andern konnte man schwere seelische und das heisst immer auch zugleich

sexuelle Störungen mit Leichtigkeit ansehen. Wir wissen heute, dass der Grund zu diesen Störungen in der streng moralischen Jugenderziehung besonders in kleinbürgerlichen und christlichen Kreisen gelegt wird. Vgl. z. B. die Selbstverständlichkeit, mit der Onanie als »schlechte Gewohnheit«, als Laster aufgefasst wird. In Wirklichkeit ist sie — wenn nicht mit Schuldgefühl verbunden — unschädlich.

Gehemmte Menschen müssen mit ihrer sexuellen Energie irgend etwas anfangen. Einen besondern — es gibt viele andere — Weg gehen dabei die Sektenchristen: Hingabe an die religiöse Extase. Voraussetzung dafür ist allerdings eine besondere Charakterstruktur. Wahrscheinlich handelt es sich bei den Sektenleuten zum grossen Teil um Hysteriker; doch in dieser Frage ist noch das meiste unerforscht. — Damit soll nicht behauptet werden, dass sexuelle Schwierigkeiten bewusst oder ausschliesslich der Anlass sind, sich der Sekte anzuschliessen. Einsamkeit, schlechte ökonomische Verhältnisse (vgl. den Jungen, der 5 Kronen erbettelte), Minderwertigkeitsgefühle, schlechte Familienverhältnisse: All das spielt mit. Doch dass in diesen Schwierigkeiten dieser und *gerade dieser* Ausweg gewählt wird, dafür ist der jeweilige Charakter entscheidend, der wiederum entscheidend durch die sexuelle Entwicklung bestimmt ist.[1])

Auf der andern Seite gewährt die religiöse Extase unmittelbar Entlastung von sexuellen Spannungen, hat überhaupt mit dem Erlebnis des sexuellen Orgasmus grosse Ähnlichkeit.

Anzeichen dafür: Das Gefühl des Wallens, Strömens, Prickelns, das viele Mystiker im Zustand religiöser Erregung an sich beobachten, und das auch für sexuelle Erregung charakteristisch ist.

Viele dieser dumpfen, stumpfen Frauengesichter bekommen einen schwärmerischen, verliebten Ausdruck, wenn sie von Jesus in der Versammlung sprechen, oder zu ihm beten. Wie weit bei den Männern homosexuelle Phantasien mitspielen, können wir nicht im Einzelnen untersuchen. Vgl. aber das Handauflegen (den »Schwitzkasten«) bei der Bekehrung. — Blut, bei dessen Nennung viele extatische Krämpfe bekamen, ist — wie viele Untersuchungen erwiesen haben — ein sexuelles Symbol. Als Blut Christi spielt es eine wichtige Rolle im christlichen Mystizismus, als »Blut und Boden« im nationalsozialistischen. — Beschreibungen extatischer Zustande, die aufs Haar dem orgastischen Erregungsverlauf gleichen, sind kein Einzelfall, sondern finden sich häufig in der mystischen Literatur. Daneben sind die Lebensgeschichten berühmter christlicher Mystiker voll von Hinweisen auf den Zusammenhang von sexuellen und extatischen Erregungen.[2]) — Endlich zeigt jede charakteranalytische Heilbehandlung, dass das

---

1) Auf Nachweise im einzelnen kann ich in dieser kurzen Zusammenfassung nicht eingehn. Der Leser findet sie in den Schriften der Sexualökonomie, die überhaupt die theoretische Grundlage, den Leitfaden bei all' meinen Beobachtungen gegeben hat.

2) Vgl. dazu das Buch des sexualökonomisch nicht interessierten amerikanischen Forschers Leuba: The Psychology of Religious Mysticisme.

religiöse Interesse im allgemeinen in dem Grad abnimmt wie die echte sexuelle Erlebnisfähigkeit zunimmt (vgl. *Reich:* Massenpsychologie S. 244/45).

Kurz gesagt: Mystische Frömmigkeit ist die Umkehrung, das Negativ der gesunden Sexualität: Gleiche Energie, ähnlicher Verlauf der Erregung, aber natürlich grundverschiedener bewusster Inhalt des Erlebnisses.

Mystische Frömmigkeit findet sich aber nicht nur in den Sekten sondern auch in den grossen Kirchengemeinschaften. Alle »Andacht«, »weihevolle Stimmung« »Versenkung« ist ihr verwandt. Unterdrückt man diese Seite des religiösen Lebens, dann bleibt nichts als trockene Moralpredigt. Doch ohne ein Minimum von Andacht, Erbauung, Erhebung und Innerlichkeit würde eine solche Moralpredigt aufhören, religiös zu sein, wir hätten dann eine rein weltliche, philosophische auf blossen Vernunftsätzen gegründete Moral.

Doch die Kirche zieht gerade aus der Verbindung von Ethik und Mystik besondere Kraft. »Befolge die Gebote der Moral« sagt sie den Gläubigen und das heisst *praktisch*: Sei ein guter Bürger! und: Sei politisch reaktionär! »Dafür biete ich dir Erhebung, Erbauung, Erlösung«. Und das heisst *praktisch:* Wenn auch ungenügende Entlastung von sexuellen Spannungen. So verankert die Kirche bürgerliche, reaktionäre Moralauffassungen im wesentlichen mit sexualpolitischen Mitteln. Darum ist die Sexualmoral ihr wundester Punkt. Denn wären die Menschen sexuell gesund, dann hätten sie *ihre* Erlösung nicht mehr nötig.

Denn — so müssen wir fragen: Ist diese »Erlösung« wirklich eine Erlösung? Das krampfhafte Werben um neue Anhänger, wie wir es beobachtet haben, verrät eine innere Leere, die Unpersönlichkeit aller »persönlichen« Bekenntnisse eine tiefe innere Angst. Die Fröhlichkeit der meisten Sektenleute hat etwas Krampfhaftes, wenn man sie längere Zeit beobachtet. Oder wenn man gar eine Gruppe von Arbeiterjungens und Mädels vergleicht .....

Von den Sektenchristen aber wie von den meisten andern Christen gilt noch heute das Wort Nietzsches: Erlöster sollten sie mir aussehen, diese Christen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.

Hintergründe der Neurosen

Ein Beitrag zur Frage der bürgerlichen Erziehung

I.

Eine norddeutsche Kaufmannsfamilie. Der Vater, ein angesehener Kaufmann, hat sich im Lauf der Jahre aus kleinen Verhältnissen emporgearbeitet. In der Familie herrscht Wohlstand. Es ist für alles Geld da: die Wohnungen werden oft gewechselt und immer gegen

bessere, in »feineren« Gegenden getauscht; die Einrichtung wird häufig erneuert. Die Mutter bekommt reichlich Garderobengeld, das sie auch voll ausnutzt.

Die drei Kinder werden im Sinne der »modernen« Erziehung aufgezogen. Das bedeutet, dass sie in angeblicher »Freiheit« aufwachsen sollen. Das ist die Entschuldigung dafür, dass sich die Mutter, die nichts zu tun hat, überhaupt nicht um die Kinder kümmert. So kommt es, dass in einem Hause, in dem ständig grosse Gesellschaften gegeben werden, sich alle drei Kinder mit *einer* Zahnbürste die Zähne putzen — wenn sie es überhaupt tun. Es kümmert sich kaum jemand um die Körperpflege, um irgend welche Bedürfnisse der Kinder. Das kleine Mädchen geht so und so oft mit Kleidern zur Schule, die mühselig mit Sicherheitsnadeln zusammengehalten werden. Sie, eins der reichsten Kinder in der Schule, geht am meisten verwahrlost und muss ab und zu von der Lehrerin nach Hause geschickt werden, um sich zu waschen. Keiner kümmert sich um die Arbeiten der Kinder, um ihre Spiele und Interessen.

Das wäre an sich nicht so gefährlich. Die Kinder würden einfach verwahrlosen, sich aber gar nicht schlecht durchsetzen können, wenn nicht zu den bequemen Anschauungen der Mutter über die »moderne« Erziehung auch eine Verwöhnung der Kinder gehörte, die sie vollkommen verweichlichte. Nichts wird ihnen versagt, jeder noch so unsinnige Wunsch ohne weiteres erfüllt. Wenn sich z. B. der jüngste Bruder eben Huhn zu Mittag bestellt hat, das Dienstmädchen eilig herunterlief, um dem kleinen Jungen das gewünschte Essen zu bringen, wird ihm ohne Zögern schnell etwas anderes gekocht, sobald er seine Meinung geändert hat. Es kommt manchmal vor, dass drei bis vier mal für eins der Kinder umgekocht wird an einem Tag. Es gehört auch nicht zu den Seltenheiten, wenn das Essen schliesslich in einem Wutanfall am Boden landet. Sie werden überall hin mitgenommen, z. B. in Varietés, wo sie in sehr frühem Alter mit allen Zoten bekannt gemacht werden. Dabei reagiert die Mutter unberechenbar. Sie duldet alles lange Zeit, um plötzlich bei einer kleinen Gelegenheit loszubrechen und die Kinder zu schlagen.

Alle drei, die nie um etwas kämpfen mussten, wachsen ganz einsam auf. Sie können sich weder mit den Kindern ihrer Klasse noch mit denen auf der Strasse verständigen. Obgleich sie mit 10 oder 11 Jahren schon alle grossen Städte Europas, London, Paris, Rom, die Schweiz etc. kennen, niemals materielle Not litten, sind sie absolut unglücklich und lebensunfähig. Sie haben keinen Kontakt mit andern Menschen, leben isoliert, können sich natürlich auch keine sexuellen Freundschaften schaffen. Arbeit ist ihnen unbekannt. Sie sind alle drei sehr gescheit, aber ihre Kräfte liegen brach. Sie retten sich in eine blasierte Arroganz — und stehen alle drei im Grunde vor dem Selbstmord, sobald sie in Augenblicken voller Ehrlichkeit sich Rechenschaft über ihr Leben geben.

II.

In einem kleinen Dorf lebt eine Arbeiterfamilie, bestehend aus den Eltern und drei kleinen Mädchen. Das jüngste Kind ist intelligent und lebhaft und erregt das Wohlgefallen der Witwe eines Grossgrundbesitzers, der seiner Frau und seiner kleinen Tochter ein Millionenvermögen hinterlassen hat. Die Frau beschliesst, das kleine Mädchen als Gespielin ihrer Tochter ins Haus zu nehmen, selbstverständlich nicht etwa zu adoptieren. Das Kind, das bisher in völliger Freiheit lebte, mit seinen Kameraden auf der Strasse und im Wald herumtoben konnte, in seinem Triebleben nicht allzu gestört wurde, kommt nun in ein ganz anderes Milieu.

Hier wird sie zu »Sitte und Anstand« erzogen. Aus einem wilden kleinen Wesen, das wie eine Katze klettern konnte, sich überall draussen zurechtfand, wird nun ein »gesellschaftsfähiges« Kind gemacht. Vor allem aber verfehlt die Pflegemutter mit ihrem ganzen Kreis niemals, vom ersten Augenblick an den Unterschied zwischen den beiden Kindern zu betonen. In der Kindheit geschieht das auf die Weise, dass beide Kinder zwar immer zur gleichen Zeit Sachen bekommen, aber immer wird das, was die richtige Tochter bekommt, um einiges feiner und besser sein als die Sachen des andern Kindes. Das fremde kleine Mädchen hat hübsch zu warten, wenn man beiden etwas schenkt, bis die Tochter gewählt hat. Man betont, wie dankbar sie zu sein hätte. Später, als beide erwachsen sind, muss die Pflegetochter im Hause helfen, während die andere ihre Zeit mit Romanlesen verbringt. Der Besuch, der ins Haus kommt, wird von der Pflegetochter bedient, die sich an Gesellschaftsabenden entweder in der Küche oder im Hintergrund des Zimmers aufzuhalten hat. Die Gutsbesitzerin wacht scharf darüber, dass sich keiner der Gäste etwa mehr um das fremde Mädchen als um ihre Tochter kümmert. Aber sie hat nicht viel aufzupassen — keinem der Burschen mit Monokel und geschniegeltem Aussehen würde es einfallen, sich mit dem Proletarierkind abzugeben.

Das Mädel ist in einer grausamen Lage: sie sitzt in einem goldenen Gefängnis. Sie hat wirklich ihre Freiheit aufgegeben. Aber dafür wird sie auch von allen Kindern des Dorfes, besonders aber von ihren Schwestern glühend beneidet. Denn sie hat viel schönere Puppen als alle die andern. Ihre Kleider sind gemessen an den Kleidern der Dorfkinder tausendmal schöner und prunkvoller. Und später kann sie sich eine Ausbildung und ein Studium leisten, das von ihren Altersgenossen im Dorf nur angestaunt wird.

Dabei ist sie völlig zerbrochen. Sie gehört in Wirklichkeit nirgends hin. Die Kinder ihrer Kreise sind ihr fremd und scheu geworden und sie hat ein strenges Verbot, mit ihnen zu spielen. Da sie ständig unter Bewachung von Kinderfräuleins ist, kann sie das Gebot nicht übertreten. Die Menschen aus den Kreisen der Gutsbesitzerin sehen sie

scheel an und wollen nichts mit einer so »ordinären« Person zu tun haben.

Resultat: ein Mensch, den man zu früh entwurzelt hat, als dass er noch die Fähigkeit zum Durchsetzen hätte. Die Kampfkraft des Mädchens ist aufs schwerste zerstört. Sie wird ein schwankender, unsicherer Mensch, der sich in neuen Situationen immerzu in Acht nehmen muss, um ihre Herkunft zu verbergen. Verbittert steht sie den Männern gegenüber, deren ganze Kleinlichkeit sie in ihrer zweiten Heimat allzu deutlich erlebte. Ihr Leben ist eigentlich nur eine einzige Rache gegen die Pflegemutter, die sie wegen ihrer Arbeitsunfähigkeit weitererhalten muss, nachdem sie ihr durch ihr Verhalten den Weg zu Versorgung in der Ehe selbst versperrt hat.

III.

Ein junger Mann von 25 Jahren, Student, steht mitten in der Examensarbeit. Er hat grosse Schwierigkeiten, denn er kann sich nur mit Mühe auf das Gebiet konzentrieren, das er zu bearbeiten hat. Seine Gedanken schweifen ab zu all den Verwicklungen, die seine Beziehung zu seiner Freundin stören.

Der junge Mann ist das älteste von 6 Kindern. Der 2. Sohn ist selbständig, alle andern Kinder sind noch vom Vater abhängig. Der Vater ist Besitzer eines gutgehenden Unternehmens in einer süddeutschen Kleinstadt. Er hat seinem ältesten Sohn ein Taschengeld von 20.— M. monatlich ausgesetzt — wenig genug für einen erwachsenen Mann in einem Alter, in dem andere Männer schon Familien gründen. Aber — er ist in der Lage, sich die besten Anzüge vom besten Stoff beim besten Schneider anfertigen zu lassen. Er kann sich überhaupt alles leisten, was durch Rechnungen bezahlt wird, die dem Vater präsentiert werden. So konnte er sich einen sehr guten teuren Photoapparat, eine Ferienausrüstung im Wert von ca. 200.— M. anschaffen. Dagegen kann er sich bei 20.— M. Taschengeld natürlich kein Zimmer mieten, in dem er mit seiner Freundin ungestört zusammen sein könnte. Infolgedessen kommt es nur in der warmen Jahreszeit zum Geschlechtsverkehr, draussen im Wald oder im Gebüsch versteckt, immer in der Angst, von Spaziergängern überrascht zu werden.

Die 7 köpfige Familie lebt in einer 4-Zimmerwohnung, die noch einen Raum für ein Dienstmädchen hat. Dieser Raum steht der Familie zur Verfügung, denn ein Dienstmädchen ist nicht engagiert. Die Mutter versorgt den ganzen Haushalt allein, hat nur 2 mal in der Woche eine Hilfe für 2—3 Stunden. Beim Abwaschen helfen ihr manchmal die kleineren Kinder, während der Vater und die beiden erwachsenen Söhne es selbstverständlich für unter ihrer Würde halten, mitzuhelfen. Der Haushalt ist eben Sache der Frau. Der Mann kann damit nichts zu tun haben.

Die Zimmerverteilung ist folgendermassen: in *einem* Zimmer schlafen die Eltern und die *drei* kleinsten Kinder (12, 8, 5 Jahre alt).

Die beiden grossen Söhne bewohnen das leere Mädchenzimmer. Es stehen somit als Wohn- und Besuchsraum *drei* Zimmer zur Verfügung.

Der Vater besorgte vor seiner Silberhochzeit Silberbestecke für 18 Personen, Bilder im Werte von ca. 1000.— M. Die Schlafzimmereinrichtung kostete 2000.— M., ein neues Klavier 2400.— M., — aber die beiden kleinen Söhne haben nur *ein* Bett zur Verfügung!

Es erübrigt sich, zu dieser Schilderung viel hinzufügen. Sie spricht für sich selbst. Man kann sich kaum vorstellen, wie jemand aus einer solchen Umgebung, die alle Masstäbe durcheinanderwirft, gesund hervorgehen kann. Die Stellung zur Frau, zum Geld, die Abhängigkeit vom Vater, der die Söhne herauswirft, wenn sie eine eigne Meinung haben, alles das muss einen jungen Menschen so unvorbereitet wie möglich für den Existenzkampf machen. Auch hier ein »goldenes Gefängnis«, aus dem sich nur ganz starke Naturen allein befreien können.

IV.

An einem Gymnasium in einer deutschen Mittelstadt arbeitet ein Direktor, der weit und breit als glänzender Pädagoge geschätzt wird. Seine Schüler hängen an ihm. 10, 15 Jahre nach dem Abitur schreiben sie ihm noch freundschaftliche, dankbare Briefe.

Er bewohnt mit seiner Frau und seinen 3 Kindern eine geräumige Villa, die ihm als Amtswohnung zugeteilt ist. Es gibt in dieser Wohnung natürlich eine ganze Reihe von Representationsräumen. Aber für das jüngste Kind ist überhaupt keine Stelle vorhanden, die ihm gehört. Das Mädchen muss von frühester Kindheit an dauernd seinen Schlafplatz wechseln. Mal wird ihm sein Bett in dem einen, mal in dem andern Zimmer aufgeschlagen. Das ändert sich auch nicht, als das Mädel erwachsen ist. Sie empfindet es als besonders glückliche Zeit, als sie während eines längeren Logierbesuches einen Bodenverschlag angewiesen bekommt, der ihr nun endgültig bis zur Abfahrt des Besuches gehört. Sie ist zu dieser Zeit bereits 19 Jahre alt!

Die Ehe der Eltern ist katastrophal. Der Vater war ursprünglich ein vitaler, lebensbejahender Mann, der im Zusammenleben mit einer frigiden, prüden, verlogenen Frau resigniert und innerlich abstirbt. Nur ab und zu gibt es erschreckende Wutanfälle, vor denen Frau und Kinder zittern. Im übrigen aber muss die Ehrfurcht vor den Eltern bei den Kindern wachgehalten werden — darum preist der Vater »das liebe Mamchen« vor den Kindern und fordert von ihnen alle Hochachtung vor der Mutter, die er selbst nicht aufbringen kann. Den Kindern gegenüber verhält er sich in den allerersten Jahren liebevoll, um sofort umzuschlagen, wenn sich die ersten selbständigen Regungen gegen die Bequemlichkeit des alltäglichen Lebens durchsetzen wollen. Ein Lieblingsausspruch des geschätzten Pädagogen bei dem Versuch der Kinder, ihren Willen durchzusetzen, ist: »Man sollte Dich kannibalisch verhauen«, was auch meistens geschieht.

Die Mutter schafft eine süsslich-sentimentale Atmosphäre, die so voller Heimlichkeiten, kleinen und grossen Lügereien, so voller Unechtheit ist, dass alles Gerade und Einfache dabei kaputt gehen muss. Vor dem zahlreichen Besuch immer freundlich, mit der Familie immer launisch. Für die Gäste das feinste und raffiniertest hergestellte Essen, für die Familie schlecht und lieblos gekochte Mahlzeiten. Nach aussen die Reinheit und Tugendhaftigkeit in Person — heimlich findet die Tochter im Bett der Mutter vergraben die perversesten Romane. Auch sie drängt auf »Ehrfurcht« vor dem Vater, den sie andrerseits ganz ungeniert vor den Kindern als »Schwein« bezeichnet, wenn er beim Essen Flecke macht. Selbstverständlich ist jede sexuelle Regung verpönt, die Mutter wird blass, wenn von Hosen die Rede ist — aber sie kann sich jahrelang hindurch an Klistieren erfreuen, die sie den Kindern verabreicht und deren Erfolg sie mit Jubellauten begleitet. Vom Genitale zu sprechen ist unmöglich — aber sie holt dem jüngsten Mädel durch 6 Jahre lang Würmer mit einer Haarnadel aus der Scheide unter ganz besonders feierlichen Vorbereitungen!

Über die Entwicklung der Kinder braucht man nicht viel zu sagen, sie sind alle zu tiefst gestört; ihre Ehen sind kaum tragbar und doch müssen sie des guten Tones wegen aufrechterhalten werden. Die Kinder aus diesen Ehen erleben dieselbe Hölle, die ihre Eltern einst erlebt haben. Der Fluch geht weiter und wird sich weiter fortsetzen.

Alle Angaben sind authentisch.

Bericht aus einem Kindergarten

Von Hala

I. Die Leiterin

»Frl. S., die nette, ältere, grauhaarige Dame, die man manchmal mit einer Schar Kinder spazieren gehen sieht, ist seit 20 Jahren Leiterin des von einer Kirchgemeinde unterhaltenen Kindergartens im Proletarierviertel einer grossen Stadt.

Ohne selbst eine fachmässige Ausbildung zu haben, sammelte sie seinerzeit die kleinen Mädchen der Gemeindemitglieder und beschäftigte viele Jahre lang etwa 15 Kinder mit Näharbeiten. Endlich wurde der Zugang so gross, dass man die Kinderschar, der sich inzwischen auch viele Jungens angeschlossen hatten, teilte. Für die Schulkinder wurde ein Hort mit einer fachlich ausgebildeten Vorsteherin eingerichtet, Frl. S. selbst behielt die Leitung des eigentlichen Kindergartens. Ihre Mithelferinnen waren dabei zunächst nichtausgebildete »höhere Töchter« aus persönlich mit ihr befreundeten Familien, die die Arbeit freiwillig machten. Erst in den letzten 5 Jahren wurden 2 fachmässig ausgebildete Fröbelkindergärtnerinnen angestellt.

Frl. S. selbst ist aus einer sehr reichen Familie, die älteste von 5 Geschwistern. Als sie klein war, sagte man ihr immer wieder: »Du als die älteste, gib deinen Geschwistern ein gutes Beispiel!« So wurde sie ein artiges, wohlerzogenes, von der Mutter streng an seine Schulpflichten gehaltenes Kind. Doch die andern Geschwister überstrahlten sie durch ihr frisches und lebendiges Wesen.

Mit 20 Jahren ist sie schwer gehemmt und die besonders strenge religiöse Erziehung hat sie mit Minderwertigkeitsgefühlen erfüllt. Doch hat sie noch so viel Kraft, dass sie es durchsetzt, eine Arbeit ausserhalb der Familie suchen zu dürfen. 10 Jahre lang arbeitet sie auf einer Poliklinik, in einem Kindersanatorium, auf einem Krüppelheim u. s. w.

35 Jahre alt beginnt sie die Arbeit mit den Kleinkindern und jetzt wendet sie im Kindergarten die gleiche strenge, religiöse Erziehungsweise an, unter der sie als Kind unbewusst selbst gelitten hat. Die Kleinen sollen sich nett und artig benehmen, immer an Gott denken, der alles sieht und dem man für alles dankt.

Als ich vor 5 Jahren in diesem Kindergarten angestellt wurde, war ich zu jung und unerfahren in der Arbeit, so dass ich alles schön fand und eigentlich »schlafend« durch die ersten Jahre gegangen bin. Dazu kam, dass Frl. S. aus irgend einem Grund all ihr zurückgedrängtes Liebesbedürfnis auf mich übertrug. Da sie sehr reich war, bekam ich viele Einladungen zu Mittagessen, Theater, Konzert, Film u. s. w. Ich freute mich anfangs recht darüber und fand alles in schönster Ordnung.

So vergingen ein paar Jahre. Da erwachte ich langsam aus meinem Schlaf und es wurde mir klar, dass diese nette Dame im Begriff war, mich ganz und gar zu übernehmen wie ihr persönliches Eigentum. Und da kam die Reaktion. Ich zog mich nach und nach von ihr zurück und da sie es merkte, wurde sie sehr verzweifelt.

Doch ich war aus wirtschaftlichen Gründen genötigt, meine Arbeit im Kindergarten fortzusetzen: Täglich mit den schwersten Meinungsverschiedenheiten über Kindererziehung u. s. w. Mich selbst haben die Erkenntnisse der Sexualökonomie davon überzeugt, wie sehr eben diese ersten Lebensjahre wichtig sind, dass man sich gerade da bemühen muss, der Entstehung von Neurosen vorzubeugen. Und immer wieder streite ich mich mit Frl. S., weil sie alles Sexuelle für verderblich hält und fest und steif behauptet, ohne Gott könne man selbst nichts tun.

Manchmal hört sie auf das, was ich sage und versteht, wie verkehrt ihre vor anderthalb Jahren verstorbene Mutter sie erzogen hat. Sie fühlt schmerzhaft, wie viel Freude im Leben ihr dadurch verlorengegangen ist und sie macht ihrer Mutter schwere Vorwürfe. Trotzdem ist es ihr natürlich nicht klar, wie diese Dinge schon mit der ganz frühen Kindheit zusammenhängen und ist mir oft böse, wenn ich den Kindern sexuelle Spiele erlaube.

Die Kinder selbst fühlen alle den Unterschied zwischen meiner und ihrer Art. Wenn sie anwesend ist, legt es sich wie ein Druck über die Kinder. Denn sie ist so überängstlich, dass sie das meiste, was die Kinder aus eigener Initiative tun wollen, nicht zulässt.

Will eines der Kinder den Blumen Wasser geben, heisst es: »Nein, das darfst du nicht, du vergiesst das Wasser«, oder »dazu bist du noch zu klein«. Wenn einer warmes Wasser in den Wascheimer laufen lässt: »Das darfst du nie anrühren, du kannst dich furchtbar verbrennen«. Hat eines der kleinsten in die Hosen gemacht: »Pfui, du sollst nicht so ein Schwein sein, dafür bekommst du Schläge!« Und sie schlägt es auch wirklich. Kommen neue Kinder in den Kindergarten und weinen — wie das häufig geschieht — in den ersten Tagen, werden sie von Frl. S. durch Drohungen und Schläge gezwungen, ruhig und still zu sein.

Will ein Kind seine Milch nicht ganz austrinken, hält ihm Frl. S. den Becher an den Mund und sagt: »Die gute Milch, die süsse Milch, schmeckt das nicht gut? Trink doch!« Und sie wird furchtbar böse, wenn Kinder etwas Brot auf dem Boden verlieren.

Diese Charakteristik hat wohl gezeigt, wie wenig Frl. S. zur Kindererzieherin geeignet ist. Doch schlägt man ihr vor, eine andere Arbeit zu nehmen oder sich ganz zurückzuziehen, ist sie gleich nahe daran zu weinen und sagt: »Was sollte ich denn machen, eben diese Arbeit hält mich frisch«.

Alle Menschen, die sie kennen, halten sie für eine liebe, gutherzige und glückliche Frau. Doch ihre Härte zeigt sich nicht nur den Kindern, sondern auch den Eltern gegenüber, die nicht gleich zahlen können. Bei Gesprächen mit mir hatte sie lange Zeit einen steifen strengen Zug um den Mund mit zitternden kleinen Fältchen: Weil ich ja immer alles für falsch hielte, was sie sagte. In der letzten Zeit komme ich etwas besser mit ihr aus, weil ich meine Stelle nicht verlieren will und darum seltener widerspreche«.

Dieser Bericht zeigt sehr schön:

1.) Die Reproduktion der lebensvernichtenden, autoritären Charakterstruktur: Frl. S. »rächt« sich für die schlechte Erziehung, die sie selbst von ihrer Mutter bekommen hat, indem sie ihre Zöglinge zu genau ebenso scheuen, gehemmten, bösartigen Frl. S.'s erzieht, wie sie selbst eine ist und wie ihre Mutter eine war.

2.) Die negative Auslese der Pädagogen in unserer Gesellschaft: a) Subjektiv. Nicht sachliche Befähigung, sondern Drang, die eigene Neurose auszuleben, führt zum pädagogischen Beruf. Vgl. das *zynische* Geständnis: Die Arbeit an den Kindern ist das Einzige, was mich frisch erhält. Darauf kommt es ihr in erster Linie an, nicht auf die Kinder. b) Objektiv. Bürgerliche, besonders kirchliche Institutionen wählen ihre Pädagogen vor allem danach aus, ob sie die gewünschte Gesinnung repräsentieren. Ausbildung, wirkliche Eignung etc. ist Nebensache. Daneben spielt auch die Frage eine Rolle, ob die Betref-

fenden für den Betrieb ökonomisch garantieren. Frl. S. schaffte — wie uns bekannt ist — sowohl selbst als durch ihre wohlhabenden Bekannten reichlich Geld für den Kindergarten. In andern Fällen machte man ausgezeichnete — Landwirte zu pädagogischen Leitern von Landerziehungsheimen, da sie für die Ökonomie des Betriebs sorgten, während man die pädagogische Seite »unserm lieben Herrn Jesus« überliess.

3.) Die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen man zu kämpfen hat, wenn man unsere Grundsätze in die Praxis umsetzen will. Opposition gegen Verhaltungsweisen ist notwendig, die den meisten Menschen absolut selbstverständlich erscheinen, so selbstverständlich, dass unsere Berichterstatterin selbst jahrelang nichts Auffallendes daran fand. Doch zu den äusseren kommen die inneren Schwierigkeiten; vgl. den nächsten Bericht.

II. Hospitalspiel

»Bei gutem Wetter gehen die Kinder jeden Tag so früh wie möglich zum Spielplatz in einem öffentlichen Park und verbringen hier die Vormittage am Sandkasten und im Gras. Hier passiert eines Tages folgendes:

Drei von den grösseren Mädels (4, 5, 6 Jahre alt) spielen ein von allen Kindern sehr geliebtes Spiel: Hospital. Das arme »Opfer« wird hin- und hergetragen und nach allen Richtungen gedreht und zum Schluss lässt es sich ruhig die Temperatur nehmen. Das Kleidchen wird zurückgelegt und die kleine »Doktorin« nimmt ein im Gras gefundenes Stäbchen und hält es eine Weile lang aussen an die Hosen an.

Da werden sie plötzlich von einem Arbeiter, der mit Frau und Kind im Gras gesessen hat, unterbrochen, mit bösen Worten ausgeschimpft und schliesslich weggejagt. Darauf kommt der Mann sehr aufgeregt, mit zitterndem Mund und rollenden Augen zu uns beiden Kindergärtnerinnen herüber und hält uns einen sehr verwirrten Vortrag darüber, wie die Kinder einander durch solche Schweinerei-Spiele verderben.

Wir sagen ihm ruhig, er müsse es uns überlassen, *was* wir den Kindern an Spielen erlauben. Gerade dieses Spiel halten wir nicht für so schlimm. Die Kinder haben sich auch bestimmt die Hosen nicht heruntergezogen, was er sehr eifrig behauptet. — Über diese Auskunft wird der Mann so böse, dass er zur Vorsteherin des Kindergartens geht und sich dort über uns beklagt.

Auch die Vorsteherin sagt ihm, er soll sich nicht weiter darum kümmern, sie weiss ganz genau, was vorgeht. Doch sie fürchtet sehr, dass der Mann zu irgend einer Zeitung gehen und die Sache öffentlich bekannt machen könnte. Und da sie eine ältere, nette Dame ohne fachmässige Ausbildung ist und sehr grosse Angst vor öffentlichen Beschuldigungen hat, verlangt sie von uns beiden Assistentinnen, dass wir den Kindern derartige sexuelle Spiele verbieten sollen.

Was tun in einem solchen Fall, wo die moralische Einstellung der Gesellschaft — hier durch einen arbeitslosen Arbeiter repräsentiert — mit den Bedürfnissen der Kinder in Widerspruch gerät, ihnen Angst und Scheu vor sexuellen Dingen einflösst? Ich habe auf folgende Weise versucht, die Wirkung des Verbots zu mildern.

Als wir vom Spielplatz zurückgekommen waren, gerade vor der Schlafstunde, als ich alle Kinder gesammelt und horchend vor mir hatte, sagte ich ihnen Folgendes:

»Erinnert ihr Euch noch an den Mann, der euch vom Gras weggejagt hat?«

»Ja-a — er war ekelhaft!«

»Denkt euch, er ist zu Frl. S. gegangen und hat von euch erzählt und gesagt, dass er sehr böse war, weil ihr Hospital gespielt und die Temperatur an der Hose gemessen habt. Und er hat sogar gesagt, dass ihr einander die Hosen heruntergezogen habt. Sagt mir's nun ganz ehrlich, ich bin selber gar nicht darüber böse, habt ihr das wirklich gemacht?«

Alle drei Mädel, die gespielt hatten, sagen mit grossen, ehrlichen Augen: »Nein, Frl. B., das haben wir bestimmt nicht gemacht, nur das Kleid.«

»Schön. — Aber hört mal zu: Es gibt erwachsene Leute, die so ein Spiel mit Temperatur-Nehmen für etwas sehr Schlimmes und sogar Unartiges halten. *Es ist in Wirklichkeit nicht schlimm* und unartig und *ich* kenne euch und weiss, dass ihr richtig Spass daran gehabt habt. Aber wenn es so ist, wenn es solche Menschen gibt, dann müsst ihr lieber im Park, wo so viele erwachsene Leute sind, so etwas nicht spielen. Hier im Kindergarten könnt ihr es ruhig tun. Scheint euch das so recht?«

Eine ernste Kopfbewegung aller drei Mädel und ein verstehendes »Ja« ist die Antwort.

Kann man durch ein solches Gespräch die Kinder von Sexualangst frei halten? — Ich glaube ja, denn die Kinder scheinen die Aufklärung richtig verstanden zu haben.«

Als ein Mitarbeiter der Zeitschrift mit der Verfasserin diesen Bericht durchging, entwickelte sich etwa folgendes Gespräch: »Du, ich glaube nicht, dass du ganz klar darüber bist, was du getan hast. So wie du schreibst, sieht es ja so aus, als machtest du einen entscheidenden Unterschied, ob die Kinder nur den Rock heruntergezogen haben oder auch die Hosen. Meinst du wirklich, wir sollen das Erste erlauben, das Zweite aber verbieten?«

»Nein, natürlich meine ich, dass man den Kindern in Wirklichkeit alles erlauben sollte.«

»Aber warum beginnst du dann deine Aufklärung gleich mit der Frage: Habt ihr die Hosen heruntergezogen? Die Kinder müssen doch dadurch den Eindruck bekommen, das mit den Hosen wäre etwas wirklich Schlimmes.«

»Ja, das ist wahr. Aber ich wollte vor allem mir selbst Gewissheit über diesen Punkt schaffen. Wenn die Kinder nur den Rock herunterziehen, so hat auch die Leiterin nichts dagegen. Wenn sie aber auch die Hosen herunterziehen, so kann mich das unter Umständen meine Stellung kosten, wenn es herauskommt, dass ich's erlaube.«

»Dann liegt also die Sache so: Du wolltest in der persönlich besten Absicht den Kindern gegenüber eine sexualbejahende Haltung einnehmen. Doch die Angst um deine Stellung hat dir dabei einen Streich gespielt. Und du hast, natürlich ohne es bewusst zu wollen, vor ihnen zwar nicht die radikale Einstellung des Arbeitslosen aber die gemässigte von Frl. S. vertreten. Beide sind natürlich sexualverneinend, die »milde« Form ist oft noch gefährlicher, als die »strenge«.«

Das Mädel stimmte zu. Ihr Beispiel zeigt aber nur als eines von vielen, wie persönliche Schwierigkeiten einen oft hindern, sexualökonomische Auffassungen in die Praxis umzusetzen, selbst wenn man den besten Willen und die ehrlichste Überzeugung von ihrer Richtigkeit hat. — Zum Schluss eine Anfrage an die Leser: Wie hätte eine korrekte Aufklärung der Kinder über den Vorfall aussehen müssen?

*

Bemerkung der Redaktion: Wir gaben diesen Bericht sofort mehreren Personen zu lesen. Eine Frau schrieb uns folgendes:

»Weder die Kindergärtnerin noch der Mitarbeiter Ihrer Zeitschrift scheinen mir den völlig korrekten Weg gefunden zu haben. Die Kindergärtnerin nicht, weil sie die Kinder in Ungewissheit darüber liess, ob nun das Doktorspielen *ohne* Höschen etwa schlimmer wäre oder nicht. Eher, dass es *doch* etwas *schlimmes* wäre. Ihr Zeitschriftmitarbeiter nicht, weil er die Sache »prinzipiell sexualbejahend«, aber nicht konkret beantwortet. Bejaht man solche Spiele der Kinder, was ja uns selbstverständlich ist, dann genügt die Bejahung allein nicht. Ich halte es für richtig, in solchen Fällen mit den Kindern ernst und ausführlich *über die reale Schwierigkeit* zu sprechen. Ihnen aber zu versichern, dass es ihr absolutes gutes Recht wäre, »Doktor« zu spielen, wie sie wollten, jedoch dabei genau zu wissen, dass die Erwachsenen und auch manche andere Kinder es nicht mögen, darüber schimpfen und sowohl die Existenz des Kindergartens wie der Erzieher gefährden. Es sei heute in der Gesellschaft so, dass das harmlos Natürliche verpönt ist. Sie sollten also nach Möglichkeit ihre Spiele derart einrichten, dass sie sie zwar sichern, aber dabei nicht gestört werden können, also etwa nicht öffentlich spielen. Wenn viel mehr Kinder dies wüssten, dann würde sich die Sachlage ändern. Je mehr Kinder für ihre Spiele mit voller Bewusstheit eintreten würden, desto mehr müsste sich die Anschauung darüber ändern, desto weniger Eltern würden dann aufzutreten wagen, desto mehr vernünftige Erwachsene und Eltern würden sich zusammenschliessen.

Dass dies nicht die endgültige soziale Lösung wäre, dass es zu schweren sozialen Konflikten käme, braucht man fürs erste nicht mitzuteilen, aber man dürfte es nie vergessen.«

Aus einem anderen Kindergartenbericht

Red. Bemerkung. Interessanterweise mehren sich die Zuschriften aus Pädagogenkreisen. Aus Platzmangel bringen wir nur noch folgenden Ausschnitt:

Aus meiner Kindergartenpraxis in Wien möchte ich folgenden Fall erzählen:

Es handelt sich um einen 4-jährigen Jungen. Seine Eltern sind jung, intelligent. Der Vater ist Dozent, die Mutter war vor der Ehe Kindergärtnerin und ist analytisch interessiert. Beide Eltern meinen auch, das Kind sehr modern und fortschrittlich zu erziehen.

Max erfährt, dass eine Freundin der Mutter, die er gut kennt, sich in den nächsten Tagen verheiraten wird. Er fragt die Mutter: »Am Sonnabend heiratet also Marie und dann hat sie doch am Sonntag ein Kind, nicht?«

Die Frage des Jungen braucht uns nicht zu verwundern, denn sie wird oft genug von den Kindern gestellt. Aber sie wird hier von einem Jungen gestellt, der angeblich ganz aufgeklärt ist und völlig sexuell frei erzogen wird (er darf nämlich uneingeschränkt onanieren).

Die Mutter erzählte mir das einesteils mit einem gewissen Stolz darüber, dass der Junge das Heiraten doch mit dem Kinderbekommen ganz richtig verbindet, andererseits wird sie rot dabei und ihr Blick ist nicht ganz frei.

Es gäbe hieran so viele Fragen aufzurollen, z. B. warum erwähnt die Mutter nicht Heirat und Sexualität, wenn sie das Kind frei erzieht? Warum setzt auch sie Sexualität gleich Zeugung? Und noch andere Fragen.

Für mich ist aber im Augenblick das wichtigste: ist diese Halbheit der Aufklärung in so einer modernen Erziehung und damit im ganzen häuslichen Milieu nicht viel gefährlicher und noch mehr neuroseförderndd für ein Kind als gar keine Aufklärung?

Denn es handelt sich hier nicht um *den* Max, sondern nach meiner Erfahrung um eine weitverbreitete Handlungsweise der meisten »modern erziehenden« Eltern. *Gert.*

SEXPOL-BEWEGUNG

An wen wenden wir uns?

Von J. H. Leunbach

Wären wir eine grosse Organisation, die über genügend Geldmittel, ausgebildete Mitarbeiter, Zeitungen usw. verfügte, dann wäre die Frage sehr leicht zu beantworten. Die sexualökonomische Theorie und die sexualpolitische Praxis

wenden sich an alle Menschen der Erde, die unter der Sexualnot, unter der Unterdrückung ihrer primitivsten Triebbedürfnisse leiden. Das heisst: Alle Menschen, ohne Ausnahme, die in einer patriarchalisch organisierten Gesellschaft leben, nicht nur diejenigen, die in gesellschaftlicher Hinsicht unterdrückt sind, sondern auch diejenigen, die der herrschenden Klasse angehören. Sexualunterdrückt und sexualleidend sind selbst die Menschen, die in höchstem Masse Nutzniesser der heutigen Zustände sind. Als klarstes Beispiel nenne ich die höchsten Machtvollstrecker in Nazi-Deutschland, die fast alle schwer sexualpathologische Menschen sind.

Es besteht also gar kein Zweifel, dass die Sexualpolitik für die gesamte Menschheit arbeiten muss und wird. Augenblicklich ist aber die Lage die, dass wir, die die sexualökonomische Theorie erfasst haben und die gewillt sind, für die Sexualrevolution zu kämpfen, nur eine winzig kleine Gruppe bilden. Dazu kommt, dass die meisten von uns arbeitsgehemmt und denkgehemmt sind und zudem durch die notwendige Berufsarbeit sehr beschäftigt. Wir verfügen über keine Geldmittel, keinen Apparat, keine ausgebildeten Mitarbeiter usw.

Wir befinden uns in der Lage einer kleinen Mücke, die die Aufgabe vor sich sieht, einen riesigen Elefanten in Bewegung zu setzen. Das kann die kleine Mücke natürlich nur, wenn es ihr gelingt, die inneren Kräfte des Elefanten anzupacken und in Bewegung zu setzen. Die Frage ist also: Wo sollen wir, ohne unsere kleinen Kräfte vergebens zu vergeuden, den Hebel ansetzen.

An welche Kreise haben wir bisher versucht heranzukommen? Welchen Erfolg haben wir gehabt? Was können wir daraus lernen? An wen sollen wir uns zukünftig wenden?

Fangen wir an mit drei Gruppen, die wir bisher mit unseren Publikationen und mit unserer Propaganda anzupacken versucht haben, nämlich:

1. Die Psychoanalytiker,
2. Sexualreformer,
3. Die politisch organisierten Revolutionäre, Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten usw.

ad. 1. Reich ist von der Psychoanalyse, von der Freudschen Libidotheorie her zu den sexualökonomischen Theorien gekommen. Seine ersten Publikationen wenden sich ausschliesslich an psychoanalytisch vorgebildete Leser, und auch alle seine späteren Publikationen — mit wenigen Ausnahmen — setzen psychoanalytisches Wissen voraus. In Kursen, in Diskussionen, im persönlichen Verkehr mit Analytikern hat Reich tausendmal seine Ideen unterbreitet — und mit welchen Erfolg?

Die psychoanalytischen Zeitschriften sind für ihn gesperrt. Freud selbst und die anderen führenden Persönlichkeiten lehnen ihn ab, und zuletzt ist er aus der I. P. V. ausgeschlossen worden.

Nur ganz vereinzelte Analytiker, die bei Reich in Charakteranalyse waren, haben sich seine Theorien angeeignet, und auch diese Analytiker lehnen teilweise ab oder versuchen, Reich und I. P. V. zu versöhnen, ohne selbst richtig zu wissen, was sie eigentlich wollen. Von den Analytikern hat nur *eine* Person — vielleicht zwei — sich der Sexpol völlig angeschlossen.

Wie soll man nun diese Tatsache erklären?

Die leichteste und gewöhnlichste Erklärung ist die, dass Reichs Theorien sehr übertrieben sind, Reich selbst monoman oder ganz meschugge. Einige von seinen Theorien sind freilich sehr interessant, ja fast genial, aber im Grossen und Ganzen müssen vernünftige Menschen, wie die Analytiker es natürlich sind, ihn ablehnen.

Wir, die die Wahrheit, die eiserne Logik und die enorme Tragweite der Sexualökonomie erfasst und verstanden haben, müssen eine andere Erklärung suchen. Die Erklärung, die ich gefunden habe, ist die, dass eine psychoanalytische Vorbildung gar nicht das Verständnis für die Sexualökonomie fördert, sondern im Gegenteil hinderlich wirkt.

Ist es doch eine längst bekannte Tatsache, dass *fach*ausgebildete Leute immer diejenigen sind, die alle neuen Ideen auf ihrem eigenen Gebiet am schroffsten ablehnen. Sie haben sich einmal (in ihrer Jugend) die Mühe gemacht, sich die notwendigen Fachkenntnisse anzueignen; sie bilden sich oft ein, die grösstmögliche Weisheit schon zu besitzen — und nichts ist ihnen unangenehmer als dazu gezwungen zu werden, *umzulernen* und die altgewohnte Sicherheit zu verlieren.

Nur ein klassisches Beispiel:

Als das Briefmarkensystem eingeführt wurde, konnten die meisten Menschen, die überhaupt denkfähig sind, einsehen, welch enormer Fortschritt es war, dass man nun für kleine Einheitspreise überall in die Welt hinaus Briefe, Pakete usw. schicken konnte. Die Entwicklung hat ja auch bestätigt, dass der Postverkehr mittels des Briefmarkensystems ins Millionenfache gestiegen ist.

Nur eine kleine Gruppe von Menschen hat damals das Briefmarkensystem als unmöglich, verrückt, unpraktisch und wohl auch als unmoralisch und gotteslästerlich abgelehnt und zwar — die alten Postbeamten.

ad. 2. Die Sexualreformer sind diejenigen, die ich am besten kenne. Die Sexualreform ist nicht, wie die Psychoanalyse, ein Beruf. Sie ist eine Bewegung, die gefördert wird von Menschen aus allen möglichen Berufen, von Arbeitslosen, von Schustern, von Schriftstellern und von Bischöfen. Viele sind zur Sexualreform wegen persönlicher sexueller Schwierigkeiten gekommen, andere sind aus anderen. Reformbewegungen gekommen, z. B. Freidenker und Rohköstler.

Die Sexualärzte und diejenigen, die Verhütungsmittel vertreiben, sind imstande, die sexualreformerische Arbeit mit ihrem Beruf zu vereinigen und wurden so die aktivsten und oft die führenden in der Bewegung. Die Weltliga für Sexualreform hat es versucht, alle diese verschiedenen Elemente unter einen Hut zu bringen. Der Versuch ist — wie bekannt — gescheitert.

Die meisten Sexualreformer haben Reich und seine Theorien abgelehnt. Auf dem Internationalen Kongress in Wien 1930 hat man erst versucht, ihn überhaupt nicht zu Wort kommen zu lassen. Dann hat man höflich aber ungeduldig seinem Vortrag gelauscht und keine Diskussion darüber geführt. Reich hat später eine Plattform für die Weltliga ausgearbeitet, die abgelehnt wurde. Auf dem letzten Kongress in Brno 1932 war man froh, dass Reich nicht da war. Den hauptsächlichsten Grund der absoluten Ablehnung der sexualökonomischen Ideen von Seiten der WLSR sehe ich in dem Prinzip der Sexualreformer, *unpolitisch* zu bleiben.

Es ist einfach unmöglich, für die revolutionäre Sexualpolitik einzutreten und gleichzeitig unpolitisch zu bleiben. Der typische unpolitische Sexualreformer ist Norman Haire, der seinen Standpunkt in unserer Zeitschrift dargestellt hat.

Es gibt unter den Sexualreformern auch viele, die politisch revolutionär eingestellt sind und die unpolitische Linie nicht einhalten wollen. Sie sind aber dann meistens an bestimmte Ideen und Parteien so gebunden, dass wir auch an sie nicht herankommen können.

Die meisten Sexualreformer haben schon ihre eigenen Ideen über das Geschlechtsleben und die beste Weise, es neu zu regeln, und sie sind, ebensowenig wie die Psychoanalytiker, bereit, umzulernen. In der Hinsicht war Hirschfeld absolut weitsichtiger und freisinniger als die meisten Anderen. Er hatte aber seine eigenen Theorien und die Konstitutionslehre zu verteidigen.

Ich komme also zu demselben Schluss wie bei den Analytikern: Eine sexualreformerische Vorbildung wirkt für das Verständnis der Sexualökonomie eher hinderlich als fördernd. Es ist ja auch eine Tatsache, dass von den Sexualreformern — wie von den Analytikern — eigentlich nur eine Person ganz zur Sexpol übergetreten ist.

ad. 3. Bei den politisch organisierten Revolutionären sollte man eigentlich erwarten können, dass eine Sexualtheorie, die mit dem Marxismus übereinstimmt, mit Begeisterung aufgenommen werden sollte. Die revolutionäre Arbeiterbewegung hatte bisher überhaupt keine Sexualtheorie. Die revolutionären Politiker brauchen also nicht wie die anderen Gruppen umzulernen. Hier erleben wir aber das Merkwürdige, dass die revolutionären Parteien — vielleicht mit Ausnahme der Anarchisten — in der bürgerlichen Sexualideologie stecken geblieben sind.

Eine solche Macht hat die Struktur, die durch die Erziehung innerhalb der patriarchalischen Familie entsteht, dass selbst bewusste revolutionäre Kämpfer innerhalb der eigenen Familie brave kleinbürgerliche Menschen bleiben.

Tatsache ist, dass die Funkionäre der sozialistischen Parteien alle mehr oder weniger von Sexualangst erfüllt sind, dass sie zum Beispiel das Problem der Jugend überhaupt nicht verstehen und die Forderungen der Jugendlichen nach sexueller Freiheit und Befriedigung entrüstet ablehnen. Sie spüren die Gefahr für die eigene Machtstellung und lehnen Reich ab, weil er »die Jugend verführt«.

Die Sexualökonomie ist eine so umfassende Theorie, dass auch die politischen und ökonomischen Lehrgebäude beeinflusst werden, weil der bisher zu wenig beachtete subjektive Faktor sich aufdrängt.

Also auch die revolutionären Theoretiker müssen — wenn sie die Sexualökonomie verstehen wollen — *umlernen*, und das wollen sie nicht!

In der Sowjet-Union sind in der kulturellen Entwicklung Katastrophen eingetreten, die bei einer Anerkennung der sexualökonomischen Theorien hätten vermieden werden können. Wir sehen aber die traurige Tatsache, dass die Sexualreaktion marschiert — und schnell vorwärts marschiert.

Die Sowjet-Genossen fühlen sich — mit Recht — als die Pioniere des Sozialismus. Sie haben, im Verhältnis zu den zaristischen Zuständen Ungeheures erreicht und wollen sich nicht belehren lassen von »verdorbenen westeuropäischen Bourgeois«!

Die praktische Folge von dem, was ich dargestellt habe, ist m. E. dass wir es *nicht* versuchen sollen, Menschen aus den genannten drei Gruppen zu gewinnen, und dass es absolut falsch ist — so wie es in dem Mitteilungsblatt gemacht worden ist — von den Sexpolfreunden eine politische oder sonstige Vorbildung zu verlangen. Wie gesagt: Vorbildung wirkt eher hindernd als fördernd.

Eine ganz andere Sache ist es, wenn Menschen aus diesen Gruppen von selbst zu uns kommen. Dann kann man damit rechnen, dass diese Menschen mit der Plattform, auf der sie bisher standen, nicht zufrieden sind, und dass sie bereit sind, den schwierigen Versuch des Umlernens zu machen. Solche Menschen können bestimmt sehr wertvolle Mitarbeiter werden. Nur müssen wir ihnen eine Forderung stellen, nämlich, dass sie soweit als möglich, eine persönliche Charakteranalyse durchmachen. Nur mit dieser Bedingung des Mitteilungsblattes bin ich völlig einverstanden.

Das war die negative Beantwortung. Unsere Frage muss aber auch positiv beantwortet werden: Ich werde wieder drei Gruppen von Menschen herausgreifen, an die wir uns, meiner Meinung nach, mit Erfolg wenden können, und wo die Möglichkeit besteht, sie für uns zu gewinnen. Das sind Menschen *ohne* Vorbildung.

1. Jugendliche, die bisher keinen Standpunkt gefunden haben, die aber bewusst unter der Sexualnot und dem sozialen Elend leiden.

2. Unpolitische Männer und Frauen, die sich bewusst sind, dass ihr Geschlechtsleben nicht in Ordnung ist und dass sie darunter leiden.

3. Nervöse und kranke Menschen, die mittels der Sexualhilfe, die wir ihnen geleistet haben, eine wirkliche Hilfe fühlen. Auch Menschen, die nicht direkt krank sind, die aber wegen verschiedener Konflikte des Geschlechts- oder Familienlebens unsere Hilfe suchten. Auf solche Menschen hat die sexualökonomische Aufklärung oft eine direkte Heilwirkung.

Die drei Gruppen gehen natürlich ineinander über. Das gilt aber überhaupt für alle Einteilungen.

ad. 1. Die Erfahrungen aus Deutschland haben bestätigt, dass die Jugendlichen durch sexualpolitische Beeinflussung leicht zu gewinnen sind. Reichs Jugendbuch wurde trotz Parteiverbots reissend abgenommen. In Dänemark und Norwegen sind ähnliche Erfahrungen gemacht worden. Die Schwierigkeiten, denen wir bei den Jugendlichen begegnen, sind die Bindungen an Familie und Partei, der viel zu grosse Respekt vor den Erwachsenen und die scheussliche Bescheidenheit, mit der sie ins Leben treten.

ad. 2. Hier kommen hauptsächlich die Arbeiterfrauen in Frage, die meistens noch unpolitischer sind als die Männer, aber gleichzeitig auch noch mehr unter der Sexualunterdrückung (Abtreibungsverbot usw.) leiden. Die Hauptschwierigkeiten sind hier die ungeheuer starken Familienbindungen und die fast unglaubliche Bescheidenheit.

ad. 3. Menschen, die durch unsere Hilfe gesundet sind, z. B. Frauen, die mittels eines Pessars und Sexualberatung von ihrer Frigidität geheit wurden, haben am eigenen Leibe nicht nur die Sexualnot gespürt, sondern auch die Mittel dagegen. Solche Patienten sind der Sexpol gegenüber sehr günstig eingestellt. Unsere schwedische Genossin Lisa Jensen kann uns manch Schönes davon berichten. Die meisten »Patienten« sind freilich inaktive und unpolitische Menschen, aber sie bilden eine Reserve, die vielleicht viel grösser ist als wir wissen. Und sie haben in sich die Möglichkeit, einmal aktiv zu werden. Aus dieser Reserve heraus können wir vielleicht auch hoffen, schon jetzt ab und zu aktive Mitarbeiter zu gewinnen.

Damit meine ich die Frage An wen wenden wir uns? ganz kurz beantwortet zu haben. Die weiteren Fragen Wie? Wann? und mit welchen Mitteln? sind ebenso wichtig. — Das ist aber ein anderes Thema.

Ausbau unseres Nachrichtendienstes

Wir beabsichtigen, eine Jahresübersicht über die sexualpolitisch wichtigen Ereignisse in verschiedenen Ländern zu geben und sind dazu auf die Mitarbeit unserer Freunde angewiesen, die als Ärzte, Journalisten, Sozialpolitiker etc. mit der Materie vertraut sind. Es handelt sich dabei um eine ganz kurze und übersichtliche Zusammenstellung der wichtigen Ereignisse in dem betreffenden Land auf dem Gebiet der Psychotherapie.

Familienpolitik: Ehegesetzgebung; Eheförderung durch Hilfskassen, Propagandavereine, Steuergesetzgebung; Diskussion über die Ehescheidung; Mutterschutz; materielle und propagandistische Unterstützung des Kinderreichtums. Ehekritik und Reformvorschläge. Bewertung des Ehebruchs.

Bewertung der ausserehel. Sexualität: Prostitution und ihre Bekämpfung, Sexualität der Jugend und der unverheirateten Erwachsenen (Diskussion über die Moral des Badelebens, der berufstät. Frau, der Schuljugend etc.) Stellung der unehl. Mütter und Kinder.

Sterilisation und Kastration.

Geburtenregelungspropaganda und Institutionen.

Frage der Frauenarbeit (bes. der verheirateten Frau).

Sexualität und Strafrecht: Pornographieprozesse, andere Sexualprozesse, soweit sie grundsätzlich wichtige Fragen aufrollen, Abortgesetzgebung, -prozesse, -diskussion.

Sexualerziehung und sexualpolitisch wichtige Vorgänge auf dem Gebiet der allgemeinen Erziehung (Diskussion über die »neue Pädagogik«).

Sexualität und Kunst (Theater, Film, Literatur), Agitation für Sittlichkeit etc. Sexualität und Mode.

Sexualpolitik der verschiedenen polit. Parteien, der Kirchen, der Reformgruppen (Frauenbewegung etc.).

Die oben genannten Gebiete wollen nur einen Rahmen, eine Disposition für die Berichterstattung geben. Niemand wird über die wichtigen Vorgänge auf all diesen Gebieten orientiert sein, jedoch wohl auf einigen. Andererseits wird manchmal über Ereignisse zu berichten sein, die sich nirgend einordnen lassen und trotzdem ein Schlaglicht auf die sexualpolitische Situation eines ganzen Landes werfen können.

Wir erwarten keine ausführlichen Analysen der Vorgänge, sondern kurze Mitteilungen, die gern mit Zitaten illustriert sein können, womöglich mit kurzen Stellungnahmen des Berichterstatters. Vgl. als Beispiel die Jahresübersicht für Deutschland, die in diesem Heft erscheint. Die Übersichten brauchen nicht weiter als bis Herbst 1935 zurückzugreifen. Falls sich geeignete Mitarbeiter finden, sollen sie in Form laufender Berichterstattungen weiter geführt werden.

Leider sind wir ausserstande, die Berichte zu honorieren. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, dass jeder, der brauchbare Berichte sendet, ein Belegexemplar erhält, sodass aus einer laufenden Berichterstattung ein Freiabonnement resultiert.

Sommerlager

Im Juli ds. Jahres fand in Skandinavien das Sommerlager der Sexpol statt. Es sollte den Freunden der Sexpol einen Überblick über die Arbeit vermitteln, die im Rahmen der Sexpol geleistet wird. Es waren ca. 25 Teilnehmer anwesend, die sich aus Genossen aus politischen Organisationen, Ärzten, Pädagogen zusammensetzten.

Folgende Arbeitsgemeinschaften wurden abgehalten:

1) Dialektischer Materialismus und Fragen der politischen Psychologie.
2) Aktuelle politische Probleme.

Aus dem engeren Fachgebiet:

3) Grundfragen der Sexualökonomie.
4) Pädagogische Arbeitsgemeinschaft.
5) Bedeutung muskulärer Haltungen.

Als Gäste waren anwesend: Lisa Jensen, die einen Bericht über ihr Arbeitsgebiet gab, und Lund, der von seinen Eindrücken in Russland erzählte.

Kopenhagener Poliklinik

Im Herbst dieses Jahres hat die dänische Sexpol eine »Sexualklinik« in Kopenhagen, Frederiksberggade 25 eröffnet. Die Klinik besteht aus Wartezimmer, Konsultationsräumen und einem Analysezimmer. Die beiden Ärzte Dr. Leunbach und Dr. Philipson halten dort ihre Sprechstunden ab. Ausserdem gibt es zweimal wöchentlich (Dienstags und Donnerstags) unentgeltliche Konsultationen für Unbemittelte. Besonders wird auch für Beschaffung und Gebrauch von Verhütungsmitteln gesorgt. Es werden hier auch 80—90% der dänischen medizinischen Studenten im Einsetzen von Pessaren unterrichtet. Ebenfalls ist einmal in der Woche unentgeltliche Beratung von Jugendlichen.

Sammlung

Die Gruppen Oslo und Kopenhagen veranstalteten sofort nach Ausbruch der Revolution in Spanien eine Sammlung zur Unterstützung der revolutionären Kämpfe. Bisher sind bereits

£ 81.10.—

an den Vereinigten Kampffond in Barcelona abgegangen.

Wir fordern alle Freunde in den verschiedenen Ländern auf, ebenfalls Sammlungen in Gang zu setzen, um den revolutionären Kampf in Spanien, der zugleich ein internationaler gegen den Faschismus ist, zu unterstützen und zum Siege zu verhelfen.

Den spanischen Kämpfern muss internationale Solidarität zuteil werden!

Erklärung von der Leitung der Sexpol

Der Fortschritt unserer Arbeit bringt es mit sich, dass immer mehr Vorträge und Diskussionen von Menschen abgehalten werden, die wir nicht kennen und mit denen wir keine Verbindung haben. Wohl spricht das für das Vertrauen, das immer weitere Kreise von Intellektuellen und Politikern für unsere Arbeit gewinnen, doch wir können gerade, weil wir die Schwierigkeiten und die sehr komplizierte Natur unserer Problemstellung kennen, keine Verantwortung für Referate und Stellungnahmen übernehmen, die zwar dem Interesse für die Sexpol entspringen, aber nicht die Gewähr einer gründlichen Schulung und dauerhaften Vertretung der Sache in sich tragen. Damit wollen wir den Sympathisierenden der Sexpol nicht nahetreten. Wir müssen es nur vermeiden, dass Fehler, die aus mangelhafter sachlicher Kenntnis oder politischer Ungeschultheit von unseren Sympathisierenden begangen werden, dann uns zur Last fallen.

SEXUALPOLITISCHE JAHRESÜBERSICHT

Wir berücksichtigen die Ereignisse seit Herbst 1935, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

DEUTSCHLAND. a) *Rassenpolitik im engern Sinn.* »Gesetz zum Schutz des deutschen Bluts und der deutschen Ehre« (sog. Nürnberger Gesetz, verkündet auf dem Nürnberger Parteitag Sept. 1935) verbietet geschlechtlichen Umgang zwischen Juden und »Ariern«. Haltung von Dienstmädchen unter 45 Jahren in jüd. Familien. Komplizierte Bestimmungen für Heiraten von Halb- und Vierteljuden. — Weiter keine neuen Gesetze, doch zahlreiche Massnahmen zur organisator. und propagandist. Unterbauung der Rassenpolitik: Eine Unzahl Artikel und besondere Spalten über Sippenkunde und Rassenforschung in den Tageszeitungen, Kurse für Ärzte, Richter, Lehrer, Studenten, ein Film »Erbkrank«, Sonderschau »Vererbung, Rasse, Volk« des hygien. Museums in Nürnberg, Einrichtung von Gesundheitsstammbüchern der deutschen Arbeitsfront mit psychologischen Typenbezeichnungen des Trägers als schneidig, schlapp, Verstandesmensch, Gefühlsmensch, Duckmäuser etc. Gesundheitspässe der Hitlerjugend, Wanderausstellung

»Sippe, Rasse, Siedlung«, Errichtung eines Reichsausschusses zum Schutz des deutschen Bluts, der die Anträge auf Heiratserlaubnis der »Nichtreinrassigen« prüft, grosszügige Unterstützung der im Sinne der Rassenlehre eingestellten erbbiolog. Forschung (Kaiser Wilhelminstitut), Errichtung eines neuen erbbiolog. Instituts in Bonn, immer neue Verfolgung und Schikanierung der Juden, u. s. w.

Und wozu dieser Riesenapparat? Um einem ganzen Volk auf tausend verschiedenen Wegen die Theorie vom Wert der »Reinrassigkeit« und der Erbbedingtheit auch seelischer Eigenschaften einzuhämmern, eine Theorie, deren wissenschaftliche Unhaltbarkeit längst bewiesen, deren irrationale Bedeutung von der Sexpol aufgedeckt worden ist. Ihre menschliche Gemeinheit wird besonders klar an den psychischen Zensuren des Gesundheitsstammbuchs: Nur der steife, verkrampfte »Schneidige« ist im dritten Reich lebensberechtigt, der Weiche, Vorsichtige, der in seiner Art genau so wertvoll und brauchbar sein kann, erhält den erniedrigenden Stempel der Minderwertigkeit. Ausserdem: Wieviele Menschen verändern im Lauf ihrer Entwicklung ihre Haltung! — Die Dienstmädchenbestimmung der Nürnberger Gesetze enthüllt deutlich den sexualpsychologischen Kern der Rassenlehre: Der Jude ist nicht deshalb minderwertig, weil er diese oder jene wissenschaftlich erweisbaren Erbanlagen hat, sondern einfach weil er in der schmutzigen Phantasie der sexuell gehemmten Nazifunktionäre das sexuelle Schwein ist.

b) *Familienpolitik.* Wichtige gesetzliche Bestimmung: Das Ehegesundheitsgesetz vom 19./X. 1935: Eheverbot bei Gefahr ansteckender Krankheit, Entmündigung, »Erbkrankheit«. Ehefähigkeitszeugnisse vor Eingehung einer Ehe. — Einrichtung und Ausbau zahlreicher Eheberatungsstellen. Zu ihrer Beurteilung vgl. die Formulare der Eheberatungsstelle der Stadt Nürnberg: Vor einem riesigen schwarzen Reichsadler stehen starr, wie in Stein gehauen Mann, Weib und Kind. Aufschrift: »Gesunde Ehe, gesundes Volk, gesunder Staat«. D. h. es gibt kein persönliches Glück, sondern nur militärisch-strammen Dienst an der »Volksgemeinschaft«, selbst wo es sich um Frau und Kind handelt.

Darum: Pläne, die ganze private Ehevermittlung zu verstaatlichen. Sogar die Ehescheidung soll z. T. verstaatlicht werden. Nach einem Vorschlag der »Akademie für deutsches Recht«, der führende Nazijuristen angehören, sollen Ehen auch durch den Staatsanwalt getrennt werden können, »wenn die Gatten gemeinsam ein verbrecherisches oder unsittliches Leben führen«, z. B. »unter dem Schutz der ehelichen Gemeinschaft kommunistische Propaganda treiben«: Was die Terrorbestimmungen gegen polit. Gegner um eine besonders niederträchtige bereichern würde.

Durchführung des Rassenprinzips auch in der Auslegung des bisherigen Familienrechts. Z. B. wird das Kind einer ledigen jüdischen Mutter aus einem »arischen« Pflegeheim entfernt, da das Aufwachsen im »rassefremden« Milieu unötige Konflikte schaffe. Die Bezeichnung »Mischehe«, von der kath. Kirche für die Ehen von Protestanten und Katholiken angewandt, darf jetzt nur mehr im Sinne der Rassenlehre gebraucht werden. Weigerung der Frau, ein Kind zu bekommen, ist Scheidungsgrund, Ehebruch eines Beamten Entlassungsgrund.

Wir sind damit auf eine andere Seite der nationalsozialistischen Familienpolitik gekommen: Ihre krampfhaften Bemühungen, die Geburtenzahl zu heben. Die Ehestandsdarlehen werden weiter vergeben: Nach einer Statistik des »Angriff« (18./III. 1936) sind 523.000 solcher Darlehn seit der Machtergreifung ausgezahlt worden. Ausbau der Kinderbeihilfen vom dritten Kinde angefangen.

Die Beihilfen (10 M monatlich, Tilgung der Schuld aus den Ehestandsdarlehen) sind natürlich zu gering, um ein Aufwachsen einer grösseren Kinderzahl unter wirklich günstigen Umständen zu gewährleisten, besonders wenn man den Rückgang der Reallöhne im dritten Reich in Betracht zieht. Sie stellen eine blosse Verlockung dar, ohne wirkliche Sicherung vor dem Elend, das unter den heutigen Verhältnissen eine grosse Kinderzahl für die meisten Werktätigen mit sich führt.

Neben diesen Beihilfen wird eine intensive Propaganda entfaltet (Reichsbund der Kinderreichen).

Die nationalsozialistische Familienpolitik hatte zu Beginn grosse Erfolge: Die Zahl der eingegangenen Ehen und Geburten stieg beträchtlich (vgl. kl. Sexpolnachr. in H. 8/9). Inzwischen macht sich jedoch ein Rückschlag bemerkbar. Jänner—Februar 1936 betrug die Zahl der Ehen 7, die der Geburten 15,4 auf 1000 Einwohner (gegen 8,7 und 16,2 in den gleichen Monaten 1935). Die Zahl der Eheschliessungen in 55 deutschen Grosstädten betrug Dezember 1935 nur noch

18.410 gegen 23.660 im gleichen Monat des Vorjahrs. Die Geburtenzahl in den gleichen Städten war Dez. 1935 mit 24.702 um 4,4% niedriger als Dez. 1934, die Sterblichkeit 1935 jedoch mit 224.631 um 13% höher als im Vorjahr (nach Züricher Zeitung, 23. Feb. 1936).

c) *Sterilisation und Kastration.* Über die Zahl der Sterilisierten gibt es keine sichern Angaben. Französische Schätzungen gehen auf 350.000 seit Inkrafttreten des Gesetzes. Zwangskastriert wurden seit Inkrafttreten des Gesetzes in Hamburg allein 68 Sittlichkeitsverbrecher. »Die Zahl der Fälle zeigt, wie wir Hamburger Gerichtsärzte uns bei der Indikation nicht durch viele Bedenken haben hindern lassen.« (Zeitschr. f. d. ges. gerichtl. Medizin, 1936, S. 43). Doch dgl. menschliche Rücksichtnahme ist im dritten Reich auch gar nicht am Platz. Denn (so heisst es in einem Artikel, der sich gegen die Verhöhnung kastrierter Volksgenossen wendet): »Wie der deutsche Soldat mit Freuden sein Leben für Vaterland und Volk auf dem Schlachtfeld opfert, so hat auch der Entmannte der Höherentwicklung und Reinhaltung unseres Volkes sein Opfer gebracht. Das deutsche Volk muss sich endlich zu der Erkenntnis durchbringen, dass der Entmannte zu den entsagungsvollen, stillen Helden gehört, die fern von allem Ruhm und allen Ehren dazu beitragen, unser Volk der ihm vom Schicksal angewiesenen Vormachtstellung entgegenzuführen«. Kommentar überflüssig.

d) *Sittlichkeitsprozesse.* Bemerkenswert ist, dass sich die Nazis im Kampf gegen die katholische Kirche sexualpolitischer Mittel bedienen. Wir denken hier an den grossen Koblenzer Prozess Sommer 1936, in dem eine Reihe kathol. Klosterbrüder wegen Homosexualität verurteilt wurden. In der Weimarer Republik hätte die Kirche natürlich Macht genug gehabt, solche Prozesse zu verhindern. Im dritten Reich hingegen benützt man sie sehr geschickt dazu, um in der Propaganda die gesunde, lachende nationalsozialistische Jugend der perversen, lebensverneinenden Klostermoral gegenüberzustellen. Doch dieser richtige, lebensbejahende Ansatz im Kampf gegen die Kirche, wie wir ihn im Nationalsozialismus so oft finden, darf uns nicht über die Wirklichkeit hinwegtäuschen, die darauf ausgeht, die befreiten Impulse mit neuen und raffinierteren Mitteln zu unterdrücken. Resultat: Zunahme der Homosexualität auch bei der »lachenden, gesunden« nationalsozialistischen Jugend. So berichtet die Köln. Zeitung vom 27. August 1936:

»Seit einigen Wochen verhandelt das Landgericht Münster, wie der Westdeutsche Landesdienst mitteilt, hinter verschlossenen Türen gegen Sittlichkeitsverbrecher. In geradezu erschreckendem Masse häufen sich die Anklagen wegen Verbrechens gegen Paragraph 175 und 175 a.«

Ähnliches wird aus Hamburg berichtet, wo man die Gestapo gegen diese neue Art Staatsverbrecher einsetzt. Man hat auch schon vorgeschlagen, die Homosexuellen einfach zu entmannen.

All das ist Barbarei, abstossender als die des Mittelalters, weil sie sich unter Missachtung wissenschaftlicher Erkenntnis bloss der raffinierten technischen Mittel bedient, die uns diese Wissenschaft in die Hand gibt. Für uns werden in einer sozialistischen Gesellschaft homosexuelle und sogenannte Sittlichkeitsverbrecher niemals Gegenstand des Strafrechts sondern nur der freiwilligen psychotherapeutischen Behandlung sein.

SEXPOL UND PSYCHOANALYSE

Zum 60. Geburtstag des Psychoanalytikers Leo Kaplan

Redaktionelle Bemerkung

Wir geben dem folgenden Artikel, der die Verdienste Leo Kaplans um die Psychoanalyse würdigt, gern Raum. Kaplan gehört zu den alten tapferen Pionieren der psychoanalytischen Bewegung, die ihrer Problematik zu einer Zeit weit vorauseilten, als die psychoanalytische Forschung mit sich selbst noch nicht ins Klare gekommen war. Es steht ausser Frage, dass Kaplan seitens der psycho-

analytischen Bewegung nicht die wohlverdiente Würdigung seiner Leistungen zuteil wurde, die man heute ungleich weniger begabten, ungleich weniger problemsuchenden und kämpfenden Geniessern einer saturierten Situation bereitwilligst einräumt. Wir können uns nicht mit allem identifizieren, was dieser Aufsatz bringt, doch er zeigt deutlich, in welchen Formen und gedanklichen Leistungen schon damals um Gebiete und Anschauungsweisen gerungen wurde, die ein Hauptstück des Kampfes der Sexpol heute sind. *Die Redaktion.*

Kürzlich vollendete der in Zürich lebende psychoanalytische Forscher Leo Kaplan sein sechzigstes Lebensjahr. Von Freud ausgehend, hat er neue Probleme in Angriff genommen und gelöst, die für die Erkenntnis des psychischen Geschehens und der psychischen und kulturellen Entwicklung der Menschheit von grosser Bedeutung sind.

Eines der wichtigsten psychischen Phänomene, das von Freud entdeckt wurde, ist dasjenige der *Verdrängung*, durch welche irgend ein Erlebnis, das vom Ich nicht akzeptiert werden kann, unbewusst gemacht wird. Die Freudschule nahm aber die Verdrängung als eine Selbstverständlichkeit hin und übersah die Problematik, die in diesem Begriff steckt.

Kaplan erklärt die Verdrängung auf folgende Weise: Trieb und Triebhemmung sind ihm nicht zwei aufeinander irreduzible Grössen, sondern die eine fliesst gesetzmässig aus der anderen. Trieb ist eine dynamische Grösse. Für das Dynamische gilt, dass jede Tendenz, indem sie sich verwirklicht, sich selbst verzehrt. Freie Wärme z. B. fliesst nur solange, als eine Temperaturdifferenz besteht. Diese verringert sich durch den Wärmeabfluss und macht ihn endlich unmöglich. Durch jedes Geschehen entsteht eine Gegenwirkung, die Erschöpfung der Möglichkeit des weiteren Geschehens in derselben Weise. Gerade indem sich ein Affekt entfaltet, führt er Schritt für Schritt sein eigenes Ende herbei: die durch den Prozessablauf automatisch ausgelöste bremsende Wirkung — ist das Phänomen der Verdrängung. Wenn nun ursprünglich die Verdrängung dem realen Erlebnis folgt, so bewirkt der Assoziationsmechanismus, dass das Befriedigungserlebnis sich an den blossen Gedanken anknüpft und dadurch die reale Tat unterbindet. Jeder Genuss kann übertrieben werden und wird oft übertrieben, was mit Überdruss oder Ekel, in schwächerer Form mit dem Gefühl der Sättigung verbunden ist. Diese Reaktion tritt assoziativ bei der blossen Regung eines Gelüstes ein und bewirkt seine Hemmung. Der an seinem Ablauf gehinderte Affekt verwandelt sich, nimmt andere Daseinsformen an, wird auf andere Bahnen gelenkt. Dadurch entsteht eine Verschiebung der psychischen Akzente, die den Zusammenhang zwischen Motiv und Handlung unkenntlich machen, wodurch sich das Moment des Unbewussten geltend macht.

Dass aber die Verdrängung imstande ist, den Trieb in Schach zu halten, erklärt sich dadurch, dass sie gar nichts anderes ist als eine andere Daseinsform des Triebes selbst. So ist z. B. das Erröten bei Verletzung des Schamgefühls nichts anderes als ein Ersatz für sexuelle Aufregung.

Die Verwandlung der Affekte beim Einzelnen und ihre Rolle in der seelischen Entwicklung der Menschheit wird in den Werken Kaplans einer eingehenden, mit vielen Beispielen belegten Untersuchung unterzogen. Sein Verdienst ist es, die dynamische Anschauungsweise konsequent auf alle Gebiete des Seelenlebens ausgedehnt zu haben.

Eine weitere Hauptleistung von Kaplan besteht darin, dass er den *Narzissmus* systematisch erforscht hat. Freud hat auf den Narzissmus als Grundlage des Allmachtgedankens hingewiesen. Kaplan zeigt, wie der Narzissmus hemmend auf die Entfaltung des erotischen Gefühls wirkt. Der Narzisst betrachtet jede Bindung an eine andere Person als Beeinträchtigung seines Ich, die Liebesansprüche des Partners erscheinen ihm als ein Eindringen in seine heilige Domäne. Aus dem Narzissmus entwickelt sich auch leicht die Homoerotik, die nichts anderes ist als das Bestreben, sein Liebesobjekt nach dem eigenen Ebenbilde zu wählen.

Kaplan weist die grosse Bedeutung des Narzissmus in der psychischen Entwicklung der Menschheit auf: Auf Grund reichen völkerkundlichen Materials legt er dar, wie sich das *magische* Tun und Denken des Primitiven aus dem Narzissmus ableiten lässt und wie aus der Überwindung des Magismus die rationale Denkweise des modernen Menschen entsteht. In der bekannten antiken Sage verliebt sich der schöne Jüngling Narkissos in das eigene Spiegelbild. Für das narzisstische Denken ist also das Bild ebensoviel als der Mensch selbst, sein zweites Ich gleich-

sam. Darauf fusst die Idee der Bildermagie: was dem Bilde zugefügt wird, muss das Original treffen. Daraus die Furcht des Abergläubischen, sich abbilden zu lassen. Da Bild und Mensch im Denken des Narzissten zu einer Einheit verschmelzen, so fliesst daraus der weitere magische Gedanke, dass der Teil das Ganze repräsentieren kann (pars pro toto). So können darum Haare, Nägel, Speisereste, getragene Kleider, überhaupt alles, womit jemand in Berührung stand, als seine Stellvertreter in der Magie benützt werden. Kaplan hat in seinen Werken alle Arten der magischen Praxis einer systematischen Analyse unterzogen und aufgezeigt, dass die scheinbaren Willkür- und Zauberhandlungen der Primitiven, für die bis jetzt ein einheitliches Erklärungsprinzip gefehlt hat, sich aus dem Narzissmus verstehen lassen.

Wichtig ist ferner der Hinweis, dass der Primitive den Geschlechtsverkehr magisch empfindet, als Ausdruck seiner magischen Potenz. So wie der Feind durchbohrt wird, wenn man sein Bild durchbohrt, wird die Natur zur Fruchtbarkeit gebracht, indem man ihr die fruchtbringende Tat »vormacht«. In vielen agrarischen Riten primitiver Völker ist die geschlechtliche Vereinigung — als Massenhandlung wirklich oder bloss symbolisch ausgeführt — ein Fruchtbarkeitszauber, worauf der bekannte Ethnologe K. Th. Preuss hingewiesen hat. Daraus entsteht leicht der asketische Gedanke: da die sexuelle Potenz für den Naturmenschen von kapitaler Wichtigkeit ist, als dasjenige Mittel, die Fruchtbarkeit der Natur anzuregen, soll sie nicht »profaniert«, nicht verschwendet, sondern geschont und für bestimmte Jahreszeiten reserviert werden. In diesem Weltbild verwandelt sich die Frau, die dem Manne als ewige Versuchung gegenübertritt, in eine böse, dämonische Macht. Bei den meisten primitiven Völkern darf darum die Frau bei wichtigen Unternehmungen wie Krieg, Jagd, Zubereitung der Waffen, nicht in die Nähe der Männer kommen. Da die Frau eine magische Gefahr bedeutet, musste der Primitive bestrebt sein, möglichst wenig mit ihr in Berührung zu kommen. Am meisten droht diese Gefahr von Seiten der Frauen der eigenen Sippe oder Horde, weil sie in der engsten Umgebung leben und sich ihre Anziehungskraft am stärksten äussert. So werden die Begegnungen mit den nahverwandten Frauen mit verschiedenen Verboten umgeben, man darf mit einander nicht sprechen, man muss sich abwenden, wenn man zufällig an einander vorbeikommt etc. Aus solchen Tabu-Vorschriften musste sich die Idee der Exogamie entwickeln und die Inzestschranke aufgerichtet werden.

Auch die Entwicklung der *religiösen* Vorstellungen leitet Kaplan aus der Magie, richtiger aus ihrer Überwindung ab. Freud, der in seiner Konzeption der Kulturentwicklung die Bedeutung des Inzestes gegenüber der Magie überschätzt, baut seine Auffassung der Religion auf der Grundlage der Beziehungen zum Vater, ihm ist Gott nur der idealisierte Vater. Viel älter aber als die Religion des Gott-Vaters ist die Religion der Göttin-Mutter (die babylonische Astarte, die griechische Demeter, Mutter-Erde u. ä. Gestalten). Ausserdem gibt es bei vielen primitiven Völkern eine unpersönliche Gottheit, die viel älter ist als Göttin-Mutter und Gott-Vater. Die wichtigste Wurzel der Gottesvorstellung muss man nach Kaplan also ausserhalb der Familienverhältnisse suchen. Der magisch denkende Mensch nämlich, der sich allmächtig fühlt, ist sich selber ein Gott: er kann durch sein symbolisches Tun, durch den blossen Gedanken sogar, das oder jenes in der Natur und in seiner menschlichen Umgebung bewirken. Dieser Allmachtgedanke entsteht aus dem Narzissmus: der sich selbst Liebende hängt von niemanden ab, sein Glück liegt in seinen eigenen Händen. Das alles sind Qualitäten eines Gottes. Nun birgt die Magie grosse Gefahren in sich, denn jeder in einer Gesellschaft magisch denkender Menschen Lebende ist unendlichen magischen Gefahren ausgesetzt; so muss sich allmählich ein Widerstand gegen das Magische entwickeln, eine »Verdrängung der Magie«. Der Allmachtgedanke aber bleibt bestehen, die Allmacht wird bloss einem imaginären Wesen übertragen. Der Mensch wähnt sich nicht mehr allmächtig und unterwirft sich einer objektivierten Allmacht.

Kaplans Werke bedeuten den Versuch einer zusammenhängenden psychischen Geschichte. Die meisten ethnologischen Arbeiten haben vorwiegend beschreibenden Charakter; sie leugnen mitunter sogar die Möglichkeit, dass die Naturvölker in ihrem wilden Aberglauben und zauberischem Tun von uns verstanden werden können. Dagegen suchen die Werke Kaplans diese Erscheinungen nicht nur zu beschreiben, sondern wirklich zu erklären.

Kaplan, der selber künstlerisch begabt ist, hat in einem Werk »Versuch einer

Psychologie der Kunst« über Ursprung und Wesen der *Kunst* geschrieben. Er bringt hier das Drama in Verbindung mit der Magie. Er zeigt auch, dass tiefer als die visionäre und die Wortkunst sich im Menschen ein primärer Bewegungsimpuls, der noch objektlos und nicht zielbehaftet ist, auswirkt. Dieser primäre Bewegungsimpuls tritt in Erscheinung hörbar als Musik, sichtbar als Tanz.

Den *sozialpsychologischen* Problemen hat Kaplan seit seiner Jugend lebhaftes Interesse entgegengebracht. Er hatte sich im zaristischen Russland mit sozialen Fragen beschäftigt und sich in den *Marxismus* hineingearbeitet. Seine spätere Zuwendung zur Psychoanalyse bedeutet keine Abwendung vom Marxismus. Es war im Gegenteil der tiefe revolutionäre Sinn, der der Psychoanalyse innewohnt, was Kaplan anzog. Schon in seinen 1916 erschienenen »Psychoanalytischen Problemen« in den Kapiteln »Zur Psychologie der Erkenntnis« und »Der sogenannte Fetischcharakter der Ware und seine Beziehung zum Narzissmus« macht Kaplan den Versuch einer sozialpsychologischen Analyse. Er zeigt bei Marx selber Ansätze zu einer psychoanalytischen Auffassung auf.

Kaplan hat folgende Werke veröffentlicht: Grundzüge der Psychoanalyse (2. verbesserte Auflage); Psychoanalytische Probleme; Hypnotismus, Animismus und Psychoanalyse; Schopenhauer und der Animismus. Das Problem der Magie; Die göttliche Allmacht; Die Erscheinungsformen des Eros; Versuch einer Psychologie der Kunst. Als druckfertige Manuskripte liegen vor: Marxismus und Psychoanalyse; Die griechische Philosophie und der Mythos; Spinozas Ideenwelt; Zur Psychologie des Märchens u. a. m. Zur Zeit arbeitet Kaplan an einer erkenntnistheoretischen Untersuchung, die das Denken und die Denkhemmungen zum Gegenstand hat.

Sie vergessen gern — wir bringen in Erinnerung

Aus Berlin erhalten wir die Nachricht, dass auf Veranlassung des Reichsinnenministeriums und des »Reichsärzteführers« das »Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie« gegründet worden ist. Es setzt sich zusammen aus Vertretern der »Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie«, der »Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft«, von Künkels »Arbeitskreis für angewandte Charakterkunde« und »anderen namhaften deutschen Psychotherapeuten« (B. Z. 28. IX.). Seine Unterbringung findet in den bisherigen Räumen der Psa. Gesellschaft, Wichmannstr. 10, statt. Geschäftsführer des Instituts ist Herr Dr. Felix Böhm, der bisherige Vorsitzende der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft. Herr Dr. Böhm orientierte den Mitarbeiter des Lokalanzeigers, Walter Jahn, in einem Interview »über die Ziele der Neugründung«. Das Interview wurde am 8. X. 36 im Lokalanzeiger veröffentlicht.

Wir entnehmen dem Bericht, dass Herr Dr. Böhm an einer schweren Verdrängung leidet. Diese Verdrängung bezieht sich auf die Namen »*Sigmund Freud*« und »*Psychoanalyse*« und auf die Tatsache der *menschlichen Sexualität*.

Herr Dr. Böhm meint wörtlich: »Das Institut vereint zu diesem Zweck alle grossen bisher in Deutschland auf diesem Gebiet tätigen Vereinigungen, denen Gelegenheit gelassen wird, innerhalb des Instituts ihre besonderen Forschungen und Behandlungen weiterzuverfolgen. ..... In Plenarsitzungen, Vorträgen und Diskussionen sollen dann die gewonnenen Ergebnisse ausgewertet werden zum Zweck der Schaffung einer wirklichen *Seelenheilkunde* (im Origin. gesp.)«. Er betont nachher nochmals, als Zweck des neugegründeten Instituts »nicht nur die Schaffung einer *Seelenheilkunde, sondern in gleichem Masse auch die Schaffung und Verbreitung einer allgemeinen Seelenkunde, die das Zustandekommen seelischer Störungen von vornherein verhindern hilft!*« (Unterstr. von uns.)

Herr Dr. Böhm hat also wirklich verdrängt, dass bereits vor 40 Jahren ein Mann namens *Sigmund Freud* die grandiosen Grundlagen zur Erforschung der Seele und zur Therapie ihrer Erkrankungen gelegt hat! Er sprach damals allerdings nicht von »Seelenheilkunde« und »Tiefenpsychologie«, sondern er gab seinen Forschungen nach gründlicher Überlegung den Namen »*Psychoanalyse*«. Er hatte keine Scheu davor, dass die Menschen nicht reif genug waren für seine Forschungen und in ihnen »Zweideutiges« vermuteten. Er schreckte auch nicht davor

zurück, dass »man die »Tiefenpsychologie« mit Vorliebe in Sensationsprozessen zur Entlastung der Angeklagten herbeirief«. Auch die Tatsache, dass »es bei einem gewissen Kurfürstendammpublikum sozusagen zum guten Ton gehörte, sich psychoanalysieren zu lassen« (Walter Jahn, Lokalanzeiger) konnte ihn nicht dazu bringen, auch nur einen Millimeter von seiner Überzeugung abzuweichen. In seinem Kampf gegen die Dummheit und Bosheit einer ganzen Welt ist er *subjektiv* bis zum letzten ehrlich gewesen. Dass er im Verlauf seiner Arbeit die Grenze des bürgerlichen Lebens und der bürgerlichen Forschung nicht überschreiten konnte, ist seine *Tragik*, aber *nie bewusste Feigheit*.

Herr Walter Jahn bittet dann um eine Aufklärung des Begriffes »Neurose«. Die Antwort von Herrn Dr. Böhm lautet wörtlich: »Man könnte die Neurose als eine Störung des unbewussten Seelenlebens bezeichnen. Wir gehen dabei von der Voraussetzung aus, dass auch der Neurotiker über an sich gesunde seelische Erbanlagen verfügt, und dass nur missliche familiäre oder wirtschaftliche Umstände, falsche Erziehung oder andere Gründe zu einer Verwirrung seiner sonst gesund verlaufenden seelischen Vorgänge geführt haben. Man kann diese Menschen nicht unmittelbar als krank bezeichnen, sondern sie befinden sich, was ihre Lebenstüchtigkeit anbetrifft, gewissermassen unterhalb des Niveaus des gesunden Menschen. Immerfort sind sie gehemmt, fühlen sich unglücklich; ständig haben sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen, sei es im Verkehr zum (nicht etwa »mit dem«, Anmerk. von uns) Ehegatten, im Umgang mit anderen Menschen oder im Beruf. Sie sind nicht vollwertig im Sinne der Gemeinschaft, weil ein grosser Teil ihrer Leistungsfähigkeit auf diese Weise verloren geht ..... Die Folge solcher seelischen und körperlichen Behinderung ist, dass die Betroffenen den Krankenkassen und, häufig genug, der Fürsorge zur Last fallen, ja, unter gewissen Umständen werden sie sogar kriminell. Ungeheure Summen müssen jährlich von der Volksgemeinschaft dafür aufgebracht werden — schon daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Bekämpfung dieser seelischen Leiden. Die Handhabe dazu bietet eben die Tiefenpsychologie«.

Wenn Herr Jahn uns Sexualökonomen gefragt hätte, hätten wir ihm eine sehr viel kürzere Definition der Neurose gegeben. Wir hätten ihm geantwortet: »Die Neurose ist das Produkt eines ungelösten Konfliktes zwischen Sexualwunsch und Aussenweltversagung«.

Wir wollen an einem kurzen Beispiel erläutern, was wir meinen: Ein 15-jähriges Mädel verliebt sich in einen gleichaltrigen Jungen. Beide sind geschlechtlich voll entwickelt. Sie stammen beide aus bürgerlichem Milieu, das ein sexuelles Zusammensein von vornherein für ganz unmöglich hält. Beide wissen das, haben aber drängende sexuelle Wünsche, die das Milieu ja nicht abtöten kann. Beide sind so erzogen, dass sie nun ebenfalls den Gedanken an einen Geschlechtsverkehr gar nicht aufkommen lassen. Resultat: das Mädchen bekommt eine Reihe neurotischer Symptome, wird verstimmt, arbeitsunlustig, scheu, reizbar, Gedanken an Selbstmord stellen sich ein. Der Junge versucht sich durch die Onanie zu entlasten, die er mit schwersten Schuldgefühlen ausführt und in der Angst, sich körperlich damit ernstlich zu gefährden.

Was würde Herr Dr. Böhm mit den beiden machen im Sinne des Staates, um dessen Wohl er so besorgt ist? Er würde ihnen zwar zugestehen, dass die Sexualität nichts Schlimmes und keine Sünde ist. Aber er würde ihnen klar machen, dass zwei so junge Menschen zu einem wirklichen Sexualleben noch nicht reif genug seien. Ein solches Zusammenleben erfordere höchste Verantwortung und man müsse deswegen am besten damit warten, bis man auch äusserlich durch eine Position bewiesen habe, dass man der Verantwortung eines solchen Sexuallebens gewachsen sei. Dann könne man nämlich für die Folgen dieses Lebens einstehen und könne selbst für den Unterhalt der sich daraus ergebenden Kinder aufkommen. So ähnlich müsste Herr Dr. Böhm mit ihnen sprechen, wenn er sein Interview in die Praxis umsetzen wollte. Dann würde er beiden eine längere Behandlung vorschlagen, in der er ihnen ihre kindlichen Bindungen zeigen und ihnen bestenfalls zum Schluss zu einer angst- und schuldgefühlfreien Onanie verhelfen würde.

Wir Sexualökonomen hingegen würden uns ganz auf die Seite der Beiden stellen. Wir würden ihnen zeigen, dass ihre sexuellen Wünsche etwas ganz Natürliches wären. Denn ihre Organe wären alle reif dazu und kümmerten sich nicht darum, ob sie wirtschaftlich unabhängig wären oder nicht. Dieses Kriterium der »Reife« wäre eine Erfindung der Menschen und nicht der Natur. Es wäre auch vollkommen überflüssig, denn ihr Wunsch zusammen zu schlafen, brauchte nichts

mit dem Kinderkriegen zu tun zu haben. Dann würden wir ihnen bei der Beschaffung antikonceptioneller Mittel und bei der Raumfrage behilflich sein. Und wenn uns auch das letztere gelänge, würden wir in ganz kurzer Zeit zwei gesunde ungestörte Menschen vor uns haben. Aber wir würden auch dafür sorgen, dass sie gründlich aufwachten und sich die Welt besähen, die ihnen ihre Rechte nehmen will!

Im übrigen sind wir mit Herrn Böhm darin sehr einverstanden, dass er die Gemeinschaft über den Einzelmenschen setzt. Allerdings gehen wir dabei infolge anderer Voraussetzungen einen andern Weg. Wir haben als Sexualökonomen, deren Lebensinhalt die *Arbeit für die sozialistische Gemeinschaft* ist, darüber gearbeitet und sind zu dem Schluss gekommen, dass es der *wirklichen* Gemeinschaft nicht hilft, wenn man die »gesunde seelische Erbanlage« des Neurotikers betont; auch nicht, wenn man den einzelnen schwer leidenden Menschen »nicht unmittelbar als krank« bezeichnet. Wir finden es zwar sehr bedauerlich, dass die Neurotiker »den Krankenkassen und ..... der Fürsorge zur Last fallen«, auch dass sie »sogar kriminell« werden können. Auch dass die Volksgemeinschaft »ungeheure Summen« dafür aufbringen muss, ist gewiss nicht ideal. Und doch würden wir nicht daraus schliessen, dass sich »schon daraus die Notwendigkeit der Bekämpfung dieser seelischen Leiden ergibt«. Wir halten nämlich diese Tatsachen für *sekundäre Folgeerscheinungen* und ziehen es vor, uns mit der *Wurzel* zu beschäftigen.

Herr Dr. Böhm geht nicht daran vorüber. Er erwähnt sie sogar. Allerdings in einem Nebensatz. Er spricht ja davon, dass »nur missliche familiäre oder wirtschaftliche Umstände, falsche Erziehung oder andere Gründe zu einer Verwirrung seiner sonst gesund verlaufenden seelischen Vorgänge geführt haben«. Wir verstehen, warum Herr Dr. Böhm sich nicht ausführlicher mit den Familienverhältnissen, der Wirtschaft, der falschen Erziehung und den »andern Gründen« — ob damit wohl schamhaft die Störung der Sexualität angedeutet ist? — beschäftigen kann. Jeder Schritt weiter würde dazu führen, ihm allzu deutlich zu zeigen, dass die wirkliche Erkenntnis der Zusammenhänge und der sich daraus ergebenden Konsequenzen sich nicht damit vereinen lässt, sich vor den Nazis lieb und angenehm zu machen.

Wir glauben, dass weder die familiären noch die wirtschaftlichen Verhältnisse in einem Nebensatz abgetan werden können. Wir gehen auf Grund sehr genauer wissenschaftlicher Arbeit von 2 Anschauungen aus: 1) wir betrachten die jetzigen Misstände in Familie und Wirtschaft nicht als persönliche Schicksale einzelner Menschen, sondern sehen in ihnen das Resultat einer langen sozialen Entwicklung. Daher glauben wir auch nicht, dass sie im Massenmasstab durch »Tiefenpsychologie« beseitigt werden könnten, sondern nur durch die durchgreifende Umwälzung einer sozialistischen Revolution. 2) die Befunde, die *Reich* in seiner Lehre von der Sexualökonomie aufgezeigt hat, weisen darauf hin, dass man der Gemeinschaft am besten helfen wird, wenn man dem Einzelmenschen die freie Entfaltung seiner Lebensenergien, seiner Sexualität ermöglichen wird.

Gerade die Arbeit von *Reich* zerschlägt uns alle Illusionen über eine leichte, bequeme Durchführbarkeit dieser Idee in der Praxis. Gerade wir wissen nur zu genau, wie lang, wie hart und schmerzvoll der Weg ist, der vor uns liegt, wie sehr wir am allerersten Anfang stehen. Unser Ziel ist: *die Umstrukturierung des Menschen zur Schaffung und Erhaltung einer wirklichen Gemeinschaft.*

Da sind wir wieder mit Herrn Dr. Böhm einverstanden. Auch wir halten vorbeugen für wichtiger als heilen — was übrigens keine besondere Neuentdeckung des nationalsozialistischen Staates ist. Auch wir glauben deshalb, dass wir beim Kinde anfangen müssen, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Aber wir fragen Herrn Dr. Böhm, was er sich von seiner »Beratungsstelle für Eltern sogenannter schwer erziehbarer und anderer »schwieriger« Kinder« verspricht, wenn er nicht sieht oder sehen will: dass die Grundbedingung zur Gesundheit die freie Entfaltung des Trieblebens ist; wenn nirgends die Rede davon ist, dass er den Kindern zu ihrem Recht verhelfen will, ihre Sexualität ungestört durch Strafe und Drohung zu erleben; wenn er nicht begreift, dass die Eltern bei der heutigen Gesellschaftsform in der überwiegenden Mehrzahl gar nicht in der Lage sind, den Kindern zu helfen, wenn sie nicht bewusst revolutionär sind. Denn die Anforderungen, die die Gesellschaft heut an die Menschen stellt, verbietet solche Hilfe. Welchen Sinn hat denn eine solche Beratungsstelle, solange die natürlichen Rechte des Kindes den Wünschen der Familie und des Staates entgegengesetzt sind und sein müssen?

Wir haben Herrn Dr. Böhm sehr ernst genommen. Wir glauben nicht, dass es sich bei dem Gespräch mit Herrn Jahn um eine äussere Anpassung an bestehende Verhältnisse handelt, sondern dass es seiner inneren Überzeugung entspricht. Es ist für uns keine leicht hinzunehmende Geste, dass in dem Psa. Institut schon seit längerer Zeit die Bilder von *Freud* entfernt sind, während im Bureau des Institutes das Bild von *Hitler* hängt. Wir sind nicht allzu sehr erstaunt. Uns war es klar, dass die Zeit, in der wir leben, zu kompromisslosen Entscheidungen drängt. Die Psychoanalyse entstand im Zeitalter des *Liberalismus*. Seine Zeit ist vorüber. Es geht um die Entscheidung: *Sozialismus oder Faschismus*. Eine andere Alternative existiert nicht mehr. Herr Dr. Böhm und seine Mitarbeiter haben ihre Wahl getroffen. Darum sind wir Herrn Dr. Böhm dankbar, dass er *die* Namen und Inhalte vergessen hat, mit denen seine Arbeit nichts mehr zu tun hat.

EINIGE MITTEILUNGEN AUS DEUTSCHLAND

Über Ehescheidung:

die Ehescheidung ist ja bekanntlich im 3. Reich sehr erschwert und trotzdem häufen sich besonders Klagen der Frauen gegen ihre Männer *wegen Misshandlung*.

Faschistische Arbeitsmethoden:

Bei Siemens in Berlin ist das Stoppuhr-System abgeschafft. Wie fortschrittlich, denkt erstaunt der harmlose Bürger, aber die Sache hat einen Haken.

Man braucht die Arbeiter nicht mehr durch eine Stoppuhr zur Pünktlichkeit zu zwingen, denn sie sind von selber pünktlich. Warum? Weil in den grossen Betrieben seit langem nur noch nach Akkord gearbeitet wird und die Arbeiter selber das allergrösste Interesse haben, so viel wie möglich zu schaffen, um wenigstens einigermassen zu verdienen.

Es wird bei Siemens meistens in 3 Schichten gearbeitet und ein Arbeiter erzählte mir, dass die Leute von der nächsten Schicht meistens schon am Arbeitsplatz sind und darauf warten, dass ihr Vormann endlich weggeht.

Im allgemeinen wird Gruppen-Akkord-Arbeit geleistet. Mehrere Arbeiter mit einem Vorarbeiter an der Spitze bekommen eine ganz bestimmte Arbeit, die sie alle zusammen machen müssen. Für die ganze Arbeit bekommt der Vorarbeiter den Lohn ausgezahlt, den er dann unter die Arbeiter nach einem gewissen »Tarif«-System verteilt. Wird »Bruch« geliefert, d. h. ist die Arbeit ganz oder teilweise schlecht, muss die *ganze Gruppe* die Sache kostenlos wieder in Ordnung bringen. Wie gemein diese Methode ist, kann man sich vorstellen.

Jeder versucht natürlich, sich mit dem Vorarbeiter gut zu stellen, um möglichst viel von den gut bezahlten Stücken zur Bearbeitung zu bekommen. Die Wut der Arbeiter über den schlechten Lohn wird geschickt auf den Kumpel abgelenkt, der faul ist und schlechte Arbeit liefert.

Es gibt bei Siemens in jeder Abteilung Kästen, in die die Arbeiter ihre Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit legen sollen. Diese Art der Ausbeutung ist so offensichtlich, dass man denken sollte, die gutgeschulten Metallarbeiter fallen darauf nicht so einfach rein. Doch. Die kleine Prämie, die sie für neue Rationalisierungs-Vorschläge bekommen, ist ihnen wichtiger. Für viele ist es sicher auch sehr angenehm zu denken, dass sie, die kleinen Schulze, Müller auch an dem grossen Werk mitgeholfen haben.

Peinliche Fragen

Anni ist 9 Jahre alt und sehr stolz, dass sie die Zeitung lesen kann und die grossen Fragen des neuen Deutschlands verfolgen kann. Heute kommt sie mit tiefen Runzeln auf der Stirn und deutlicher Weise mit sehr schweren Problemen beschäftigt.

»Pappi«, fragt sie, »sag mir mal, was ist eigentlich ein Nobelpreis?«

Pappa Schulze zieht nachdenklich an der Pfeife und sieht seine Frau, die daneben sitzt und Strümpfe stopft, ein bischen verlegen an.

»Tjaa — —« sagt er nachdenklich, »das ist eine grosse Geldsumme, die jedes Jahr jemandem gegeben wird, der für den Frieden gekämpft hat!«

»Soo? Aber hier steht ja, dass Ossietzky ein Landesverräter ist? Hitler ist doch aber auch für den Frieden. Ach ja, ich verstehe, er ist doch Jude, nicht wahr?«

Pappa Schulze hat in der Parteischule noch nicht die richtige Antwort auf diese schwierige Frage bekommen. Er entschliesst sich aber schnell, doch seinem Kinde gegenüber ehrlich zu sein.

»Nein«, sagt er, »Jude ist er nicht. Ich glaube sogar, dass er ein Baron ist. Aber ein ganz schlechter Baron. So etwas gibt es auch«, fügt er tiefsinnig hinzu. »Er hat militärische Geheimnisse verraten«.

»Ach«, setzt Anni fort, »was hat er denn verraten?«

Jetzt weiss der Vater Bescheid: »Er hat öffentlich geschrieben, dass Deutschland aufrüstet, obwohl es im Versailler Vertrag verboten war.«

Annis Augen werden gross: »Ja, aber Hitler hat doch gesagt, dass Deutschland aufrüsten muss und dass es ganz offen und ohne Geheimnisse geschehen soll?«

»Ossietzky hat es in ganz falscher Weise gemacht und deshalb ist er ein Landesverräter. Und übrigens sind die Dinge gar nicht so einfach, dass es ein kleines Mädchen verstehen kann«. Schulze lehnt sich erleichtert im Stuhl zurück. Die Mutter eilt ihm zu Hülfe:

»Ja, es war wirklich vom Norwegischen Komitée nicht recht, Ossietzky das Geld zu geben«, sagt sie.

Anni will doch versuchen, die Sache zu begreifen.

»Natürlich«, sagt sie, »das Norwegische Komitée besteht doch aus Juden«.

»Hm«, murmelt der Vater, »Juden sind das nicht, aber es werden sicher lauter Kommunisten sein«.

Pause! In Annis Gehirn fliegen die Gedanken:

»Pappi, sage mir mal, wo liegt Norwegen?«

»Ganz oben im Norden!«

Jetzt begreift Anni garnichts mehr: »Aber Pappi, dann gehören doch die Norweger zur nordischen Rasse?«

Pappa Schulze ist jetzt ganz angestrengt und sein Kopf ist ihm heiss. Was so ein Kind doch fragen kann!

Und noch einmal hilft ihm seine Frau:

»So, Annie, jetzt ist es schon spät, jetzt gehst Du ins Bett und schläfst schön. Kinder sollen nicht soviel über Politik nachdenken!«

BESPRECHUNGEN

Brief an Renn

Genosse Renn! Nachstehend versucht jemand Dein Buch zu kritisieren, der auch seine Zeit im Bau und im Konzentrationslager abgedient hat. Solange wir drinnen waren und kaum Verbindung mit der politischen Emigration hatten, hegten wir alle eine grosse Hoffnung. Je weniger wir lernen konnten, je unmöglicher es wurde, theoretisch zu arbeiten, umso grösser wurde die Hoffnung auf die Emigration. Wir standen alle unter dem Eindruck der russischen Revolution und der Geschichte der bolschewistischen Partei, so wie sie uns bisher bekannt gemacht wurde. So glaubten wir fest, dass die Genossen draussen wie die russische Emigration damals, zähe lernen würden. Ja, wir erlaubten uns sogar die Illusion, dass nunmehr, nach dieser furchtbaren Niederlage die Fesseln bürokratischer, formaler Disziplin endlich gesprengt würden. Wir erwarteten, es würden Bücher entstehen, die Klarheit für die deutsche Arbeiterbewegung brächten und mit altem Mist, alten Dogmen, alten Fehlern gründlich aufräumten.

Vielleicht waren wir in manchem Romantiker und hatten Illusionen, aber wir hatten doch recht damit, dass wenigstens die nationale Beschränktheit und der Blick für die spezifisch deutschen Schwächen und Besonderheiten der Arbeiterbewegung überhaupt erst möglich wurde unter den Bedingungen der Emigration.

Inzwischen habe ich, selbst ein Emigrant, viele Bücher recht enttäuscht aus der Hand gelegt, und wenn man so daran dachte, dass z. B. Lenins Empirio-Kritizismus einmal ein Stück Parteidiskussion war damals unter den russischen Emigranten! — — — — Bei uns fand ich immer nur Bücher, die anti-faschistisch agitatorisch vielleicht für ausländische Leser geeignet waren, doch die Genossen drinnen konnten verdammt wenig daraus lernen.

Leider geht es uns genau so auch mit Deinem Buch. Lieber Renn! Wenn wir Deine letzte Arbeit mit Deinen Kriegsbüchern vergleichen, wird uns allzu klar, was die Kraft und Wirkung Deiner früheren Arbeiten bestimmte. Dort ist alles wirklich erlebt, mit grossem Können und vor allem mit einer wundervollen scharfäugigen Unbefangenheit niedergeschrieben. Bücher, aus denen die Politiker unerhört viel lernen konnten, vielleicht gerade deshalb, weil sie von einem »Unpolitischen« kamen. Das soll keine Theorie sein, im Gegenteil, zeigt uns doch z. B. Silone, auf viel höherem Niveau als Krieg und Nachkrieg, wie ein entwickeltes politisches Bewusstsein die künstlerische Schaffenskraft befruchtet.

Aber halten wir fest: früher fühlte man, dass jede Zeile erlebt war, und in dem schweizer Buch ist fast alles konstruiert, unpersönlich. Stil und Inhalt zeigen wenig mehr als das, was Du politisch inzwischen gelernt hast. Die grosse Tragödie der deutschen Arbeiterbewegung, die Problematik, die uns und die Welt interessiert, kommt nicht zum Ausdruck. Weder in den zahlreichen recht trivial konstruierten Diskussionen noch in der Darstellung der Ereignisse.

An einem Auszug aus dem Buch wollen wir konkret zeigen, was wir meinen. Doch vorher, lieber Renn, wir hoffen sehr, dass diese Kritik vieles ausspricht, was Du selber nachträglich über das Buch denkst. Nun bist Du aus der Isolierung heraus, kannst aus eignem Erleben wieder gestalten. Wir warten auf Dein nächstes Buch.

Folgender Absatz hat sich leider nicht nur in die Darstellung verirrt. Er ist typisch fast für alles, was dort gestaltet ist.

»Bulte hatte auch den Fackelzug der Nazis gesehen. Es war spät, als er müde von einer Funktionärsitzung nach Hause kam. Es ass noch etwas, ohne recht zu merken, was es war, und begann sich auszuziehen.

Da hörte er, wie vor seiner Tür die Internationale leise auf der Mundharmonika geblasen wurde. Er fuhr rasch wieder in seinen Rock und öffnete .....

Auf dem dunklen Flur stand Ötting und lächelte ihn an, mit etwas verzerrtem Gesicht, denn er blies weiter.

»Mensch!« rief Bulte leise, »was soll das?«

Aber Ötting blies bis zum Ende, nahm ruhig die Harmonika von den Lippen und sah verlegen darauf.

»Was das soll? Wir haben heute eine grosse Freude gehabt, und da sollst du auch eine haben.«

»Aber Mensch, Ötting! Wenn das jemand hört! Was denken dann deine Leute davon!«

»Ach die!« Er verzog sein Gesicht finster. »Schreien tut das Pack! Heil Hitler und solche Sachen! Aber denken, Mensch! Denken, da findest du keinen!«

»Komm herein!« Bulte zog ihn am Arm. »Du schreist ja, dass alle aufwachen!«

»Was ist das schon für ein Glück, wenn wir an die Macht kommen! Die Marxisten werden aus allen Posten rausgeschmissen und unsere Leute rutschen rein! Und dann, dann werden sie fette Bonzen! Mensch, du denkst vielleicht, ich hätte mich heut gefreut? Nein, mir war's eher zum heulen! Kampf muss sein, ehrlicher ernster Kampf! Sonst werden die Menschen faul!«

»Immer Kampf? Kampf bis in alle Ewigkeit? Da geht doch alles flöten, die Wirtschaft und die Kultur, alles!«

»Kultur? Bleib mir mit dem Wort vom Halse! Da glaub ich nicht dran. Davon reden die Oberlehrer und die andern, die ihre stinkige Ruhe haben wollen.«

»Hör mal, Oetting«, sagte Bulte sehr ruhig, »vielleicht rechnest du das, was wir zum blossen Leben brauchen, nicht zur Kultur und nennst nur das Höhere so? Aber dann will ich dir mal sagen, was Kultur ist: dass du hergekommen bist und die Internationale gespielt hast! Das würden nämlich die nicht tun, die bloss

ihre Ruhe haben wollen, sondern das kann nur einer, der eben das hat, was man Kultur nennt.«

»Ach, Mensch, Bulte, mach mich nicht weich!« Oetting legte seinen Kopf auf den Tisch, so dass Bulte sein Gesicht nicht sehen konnte. Er wusste nicht, warum auf einmal alles in ihm zuckte. Er versuchte, es zu unterdrücken, aber da wurde es nur schlimmer. Er fing verzweifelt an zu schluchzen. — — »Ich — ich bin sonst nicht so! Aber wenn's einen mal packt!« Bulte legte seine Hand auf Oettings Hand: »Wenn Du einer von uns wärst, weisst Du, was ich Dir dann sagen würde?«

Oetting hob etwas den Kopf.

»Ich würde Dir sagen, dass Du Deine Klasse verloren hast.«

Die fremde Hand auf seiner tat Oetting wohl, und er sagte leise: »Was habe ich schon für eine Klasse?«

»Das ist es ja: Du weisst nicht, wo Du hingehörst. Und — ich will Dir nicht weh tun, aber es ist meine herrliche Überzeugung: Ihr alle wisst nicht, wo Ihr hingehört! Deshalb tut ihr so wild und deshalb ist bei euch so viel Misstrauen!«

Oetting hatte sich ganz aufgerichtet: »Das wäre aber sehr schlimm. — Das stimmt auch nicht! Wenn mir auch manches bei uns nicht gefällt, an Hitler glaube ich! Er ist der grösste Mensch, der lebt!«

Bulte zuckte mit den Achseln: »Wenn Du wüsstest, was das für ein Gefühl ist: Arbeiter sein, Arbeiter sein wollen, und auch für eine Arbeiterwelt kämpfen!«

»Nu, sind wir Nazi denn keine Arbeiterpartei?«

»Nein!«

»Schade!« Oetting stand auf und gab Bulte die Hand. »Wenn Du auch ein schrecklich verhetzter Marxist bist, wenn Du mal Hilfe brauchst, — komm rüber!«

Das ist falsch, unecht, sich selbst vorgelogen. Alles sträubt sich gegen diese Darstellung in uns. Und wenn es Symbolik sein soll, noch schlimmer: Bulte, nach dem Fackelzug nichts als müde und nach der Funktionärssitzung schlafen gehen. Nicht ein winziges Wörtchen erfährt man, was dieser Kommunist *in dieser Situation* denkt und fühlt.

Mensch, Renn, wenn Du damals draussen gewesen wärst in der Zeit! Da hätte der Bulte nach dem Fackelzug anders ausgesehen! Wie hier, so in dem ganzen Buch, scheinst Du nicht zu ahnen, wie bizarr, tragikomisch und tief dramatisch und bis ins letzte aufwühlend sich die Niederlage bei den Genossen auswirkte.

Und nun der Nazi mit der Internationale! Was ist da eigentlich echt? Will er dem Bulte eine Freude machen, weil sie, die Nazis, eine grosse Freude gehabt haben? Und beweist er infolgedessen wirklich »Kultur«? Oder ist er gleichzeitig stinkwütend und verzweifelt über die Niederlage dieses »Sieges«? Ist das die Ursache seiner Tränen? Mag es sein, wie es will, jedenfalls ist dieser Ötting in dieser Sache so grenzenlos politisch naiv und kopflos widerspruchsvoll gezeichnet, dass solch eine Figur nur ein reichlich primitiver Agitator finden kann, um sie dann »erziehen« und »widerlegen« zu können. Ich hätte zwischen Deinem Ötting und Bulte Diskussionen auf höherem Niveau erwartet, wie wir sie so oft sogar in der S. S. Kaserne in Brandenburg hatten.

Und der Bulte, der immerhin ein intelligenter Kommunist sein soll? Wenn er doch nur nicht dauernd mit erhobenem Zeigefinger sprechen würde! Und *wie* macht er dem Ötting klar, was Kultur ist. Erst sagt er beinahe richtig, eine Kultur sei nicht nur das Höhere, dann weiss er es aber nicht so genau und nennt die absonderliche Feinfühligkeit des adligen Sprösslings als typisch für das, was wirklich Kultur sei. Mann! gerade die Nazis haben es mit den Gefühlen und verstehen unter Zivilisation = Wasserklosett und unter Kultur die ganz individuellen höchsten Gefühle. Man weiss ja, wie die ihren Nietzsche gelesen haben.

Ja, erst hat der Bulte väterlich den Vortrag über Kultur losgelassen und wie dann der Ötting prompt anfängt zu weinen — man versteht das nicht ganz — da wird er priesterlich und spricht von der »verlorenen Klasse« wie etwa ein Oberlehrer vom verlorenen Vaterland bestimmter Leute. Dieser Kommunist macht einen wütend! Die deutschen Proleten haben einen verdammt langen Weg, bis sie für sich selbst eine Klasse geworden sind. Der Bulte spricht so, als ob die proletarische Klasse so etwas wie eine Religionsgemeinschaft aus Instinkt wäre, als ob alle Proleten einfach dadurch, dass sie es sind, schon durch einen Abgrund von der bürgerlichen Klasse getrennt sind. Verlogen ist das, ein verhängnisvoller Fehler. Wieviel Arbeiter wissen denn wohin sie gehören?

Einfachheit, ja Primitivität auch in Diskussionen zwischen politischen Menschen allright! Was soll uns aber diese Erfindung von Typen. Die kaum was

gelernt haben nach soviel Katastrophen und Kämpfen. Das ist einfach leeres Stroh dreschen und *Proleten* in Versalien schreiben. Schluss!

Dennoch, lieber Renn, wir warten gespannt auf Deine nächste Arbeit. Sollte es ein Spanien-Buch sein?

N. E. Himes: Medical History of Contraception
(George Allen & Unwin Ltd., London, 1936, 521 Seiten, 30 Abbildungen)

Es wird ein dauerndes Verdienst des amerikanischen Nationalkomités für Mutterschutz bleiben, dass es die Veröffentlichung dieses Buches ermöglicht hat. Norman Himes, Professor der Soziologie an der Colgate-Universität zu Hamilton, N. Y. hat in zehnjähriger mühevoller Arbeit ein Material zusammengebracht, das an Ausdehnung und wohl auch an Vollständigkeit nicht seinesgleichen hat. Es umfasst Zeugnisse aus allen Ländern und allen Zeiten, von den Südseeinseln und den alten Ägyptern bis zu den modernen Beratungsstellen Englands und der Vereinigten Staaten. Kein Forscher, der sich in Zukunft mit den Problemen der Geburtenregelung und der Bevölkerungswissenschaft beschäftigt, wird an diesem Werk vorübergehen können.

Norman Himes weist in überzeugender Weise nach, dass der *Wunsch* nach Geburtenkontrolle in allen Perioden der Menschheitsgeschichte und in allen Kulturkreisen vorhanden war und ist, auch bei den sogenannten Primitiven, aber auch bei Nationen, die infolge ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Struktur grossen Kinderreichtum aufweisen, wie z. B. China. Auch in solchen Kulturen *wollen* die Frauen ihre Kinder lieber *dann* gebären, wenn *sie* es wünschen.

Die Mittel freilich, mit denen die Menschen diesen ihren Wunsch zu verwirklichen sich bestrebten, waren nur allzuoft gänzlich ungeeignet. Neben magischen Zeremonien spielen allerlei Tränklein die Hauptrolle, deren Bestandteile nach unseren Begriffen oft recht unappetitlich sind und die sicher auch oft gesundheitsschädigend wirken. Dabei ist es interessant, wie oft ein völlig sinnloses Rezept durch viele Jahrhunderte weitergegeben wird. Demgegenüber treten die rationalen Verfahren in den Hintergrund. Der Coitus interruptus wird öfters erwähnt, ferner wurden auch — besonders im klassischen Altertum und in der islamischen Welt — verschiedene Tampons und Scheidenzäpfchen verwendet. Ihre Zusammensetzung wechselt; neben Wolle und sonstigen Faserstoffen stehen klebrige Harze, öle, Pflanzensäuren, adstringierende Salze und anderes mehr. Der Kondom wurde schon 1564 als Schutzmittel gegen die Syphilis empfohlen, im achtzehnten Jahrhundert erscheint er dann als alltäglicher Gebrauchsartikel der eleganten Lebewelt, besonders in England. Erst die Vulkanisierung des Kautschuks (1844) ermöglichte eine weitgehende Verbilligung und machte das »Präservativ« den breiten Massen zugänglich.

Von den grossen Ärzten der Vergangenheit hat sich eine ganze Reihe mit den Problemen der Geburtenregelung befasst und versucht, kränkliche und schwache Frauen vor unerwünschten Schwangerschaften zu schützen. Die bedeutendsten unter ihnen waren wohl der Grieche *Soranos* (98—138) und *Ibn Sina* (Avicenna, 980—1037) aus Buchara. In den Schriften dieser beiden und einiger anderer findet sich viel Vernünftiges und wenig Aberglauben; es ist aber kaum anzunehmen, dass ihre Vorschriften über einen kleinen Kreis hinaus gekannt und angewandt worden sind.

Die moderne Geburtenregelung als Massenbewegung begann erst 1823 mit den »teuflischen Handzetteln«, die Francis *Place* und seine Genossen in London und in den Industriestädten Nordenglands verteilten. Von Anbeginn stand der Neomalthusianismus in engster Verbindung mit den fortgeschrittensten Teilen der Arbeiterschaft, vor allem mit der Freidenkerbewegung. 1877 kam dann der berühmte Prozess gegen Charles *Bradlaugh* und Annie *Besant*, die wegen des Vertriebes einer populären Schrift über Empfängnisverhütung angeklagt, aber freigesprochen wurden. Dieser Prozess trug viel zur Ausbreitung der Geburtenregelung bei: Während von dem in Rede stehenden Buch vorher nur etwa 1000 Stück jährlich verkauft worden waren, schnellte diese Ziffer nun auf 235.000 in dreieinhalb Jahren hinauf.

Es ist unmöglich, in einer kurzen Besprechung mehr als einige Hauptpunkte wiederzugeben. Um so mehr ist das Studium dieses grundlegenden, im besten wissenschaftlichen Geiste geschriebenen Werkes allen zu empfehlen, die dazu

Gelegenheit haben. Eine ausführliche Biographie auf 60 kleingedruckten Seiten ermöglicht es, überall auf die Quellen selbst zurückzugreifen. Die buchtechnische Ausstattung ist vorzüglich. *C. T.*

Wittkower, Erich, Dr.: Einfluss der Gemütsbewegungen auf den Körper (Affektphysiologie und Krankenneurosen. Sensen-Verlag, Wien-Leipzig, 1936)

Dieses Buch ist für den Sexualökonomen von grosser Bedeutung. Es enthält eine ausgezeichnete Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der Forschung über die Beziehungen zwischen den Affekten und den körperlichen, insbesondere den vegetativen Reaktionen. Es behandelt die Erscheinungen der Atmungsorgane, der Herzens und der Gefässe, des Verdauungstrakts, Milz, Blut, Harnausscheidung, innere Sekretion und Hauterscheinungen. Das Material ist in übersichtlicher und handgreiflicher Form zusammengetragen, sodass das Buch als Handbuch gute Dienste leisten kann. So sehr die Tatsachenberichte zu bejahen sind, so wenig kann man sich mit den theoretischen Auslegungen, die dem angeschlossen sind, einverstanden erklären. Sie entsprechen nicht unseren Einsichten in die Natur der Beziehungen zwischen Körper und Seele; sie verfallen dem Fehler, die körperlichen Erscheinungen allzusehr als Begleiterscheinungen oder als Folge der Gemütserregungen zu betrachten, statt die Einheitlichkeit der affektiven und der körperlichen Reaktionen zur Grundlage der Gesamtdarstellung zu nehmen. Dadurch hätte das Buch viel gewonnen. Wir empfehlen es jedem zur Lektüre, der sich mit den bio-psychologischen Grenzgebieten beschäftigt. *X.*

Die Brockengasse, Roman (Von Peter Kilian, Verlag Oprecht, Zürich, 1937)

Der Roman »Die Brockengasse« von Peter Kilian gibt einen Einblick in das Leben der unteren Arbeiterschichten der Schweiz. Die Weltkrise hat auch vor der begünstigten reichen Schweiz nicht Halt gemacht, sie hat das Arbeitslosenelend verschärft und die Ausbeutung für breitere Schichten fühlbar gemacht.

Peter Kilian versucht, uns eine lebenswahre Darstellung eines Arbeiterquartiers der heutigen Schweiz zu geben. Das Schicksal, die Sorgen und Probleme eines jungen Arbeiters stehen im Mittelpunkt. Für ihn und für viele seinesgleichen gibt es kein Geld und keine Möglichkeit mehr zum Kino — zum Tanzboden — zur Krawatte — zum Studium in der Abendschule — zum Erlernen eines qualifizierten Berufs und — letzten Endes bleibt auch nichts zur Ehe und dem dazugehörigen »Plüschsofa«. Krass und drückend stellt diese rauhe Wirklichkeit diese jungen Menschen vor die bekannten persönlichen und sozialen Probleme — inmitten des geruhsamen Alltags der Schweizer Kleinbürger und besser gestellten Arbeiter.

Der Roman beginnt mit Flugblattverteilung vor einem Betrieb — mit einer Skizzierung der Indifferenz des grössten Teils der Arbeiter, ihrer Familiengebundenheit und einiger quasi klassenbewussten Arbeitertypen. Kilian lässt Albin, seinen Arbeiterjungen, Bekanntschaft machen mit einer Agitationsversammlung der K. P., wo neben sehr stereotypen Phrasen auch der Typ eines geschickten Agitators angedeutet wird. Seine Teilnahme an einer Demonstration, ein anschliessender harmloser Zusammenstoss mit der Polizei, sowohl seine Angst vor dem Rausschmiss aus der Fabrik als auch der zitternde Respekt vor dem vornehmen »Arbeitgeber« geben uns das Bild eines naiven, suchenden Jungen mit durchschnittlicher Intelligenz. Seine sexuellen Bedrängnisse und deren Konflikt mit der kleinbürgerlichen Moral, die auch in dem Elend der Brockengasse nicht verlorengeht, sein Liebesverhältnis mit einem sechzehnjährigen Mädchen, seine quälende Verbindung mit einer ungeliebten, leichtsinnigen verheirateten Frau — all das wird geschildert mit dem aufrichtigen Bemühen, ungeschminkt die Wahrheit zu sagen.

Hervorzuheben wäre noch, wie bei diesem Jungen die politischen organisatorischen Probleme seiner Klasse nur ein schwaches Echo finden. Dagegen steht im Mittelpunkt die sexuelle Not, die Familie und alles, was damit zusammenhängt: Angst — Minderwertigkeitsgefühle — Klatschsucht — Ehehass etc. Dabei wird vieles aufgedeckt und angedeutet, was nicht nur in dieser Schweizer Gasse sich als allgemeine Krise der Zivilisation darstellt. Wir glauben, dass Kilian schärfer

und tiefer gesehen hätte, wenn nicht seine Erfahrungen offensichtlich allzu lokal beschränkt geblieben wären.

Alles das — und einiges mehr ist einfach naturalistisch, flach, oft ein wenig naiv — und mit unzureichenden künstlerischen Mitteln dargestellt.

Aber — was hat uns flacher Naturalismus heute noch zu sagen? Nach der russischen Revolution — nach Hitler bei dem Grauen der spanischen Kämpfe — angesichts dieses Chimborasso von Not, Qual und Kampf — lassen uns diese Brockengasse-Bücher kalt — völlig kalt. Die Zeit schreit nach radikalem Realismus, der nie die grossen Zusammenhänge und *Masstäbe* vergisst. Auch über den winkligen Häuschen der Schweizer Städtchen muss man den Schatten der weltumwälzenden Ereignisse spüren.

Eingegangene Bücher

Silone, Brot und Wien — Fontamara — Reise nach Paris (Verl. Oprecht & Helbling AG., Zürich)
Smedley, Agnes, China blutet — China kämpft (Malik-Verl., Prag)
Henry, Lucien, Les Origines de la Religion (Ed. Sociales Internationales)
Rosenberg, Arthur, Deutsche Republik (Graphia, Karlsbad)
Freud, Anna, Das Ich und die Abwehrmechanismen (I. P. V.-Verlag, Wien)
Freud, Selbstdarstellung (I. P. V.-Verlag, Wien)
I. P. V.-Kalender 1937 (I. P. V.-Verlag, Wien)
David-Neels, Alex., Heilige und Hexer (Brockhaus, Leipzig)
Menne, Krupp (Europa-Verl., Zürich)
Gerlach, H. v., Von rechts nach links (Europa-Verl., Zürich)

Wilhelm Reich

Die Sexualität im Kulturkampf

Zur sozialistischen Umstrukturierung des Menschen

II. erweiterte Auflage

von „Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral"

Preis: Kart. Dän. Kr. 10.–, in Leinen geb. Dän. Kr. 12.–.

Zu beziehen durch:

Sexpol-Verlag, Kopenhagen/Dänemark, Postbox 827

Neuerscheinung

In der Reihe der Abhandlungen zur personellen Sexualökonomie erscheint Nr. 4, zugleich als erste Folge der

Klinischen und experimentellen Berichte
aus dem
Institut für sexualökonomische Forschung

Wilhelm Reich

Experimentelle Ergebnisse
über
die elektrische Funktion von Sexualität und Angst

(Fortsetzung der Abhandlung „Der Urgegensatz des vegetativen Lebens", die in dieser Zeitschrift Band I, Heft 2–3/4 erschienen ist)

43 Seiten 33 Photodiagramme Preis D.Kr. 5.–

Zu beziehen durch:

Sexpol-Verlag, Kopenhagen/Dänemark, Postbox 827

Postgirokonto { Kopenhagen 30302
Prag 78790 (Jørgen Neergaard)

Die Neue Front

Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands

bringt Eigenberichte aus Deutschland;
analysiert laufend die wirtschaftliche und politische Lage des 3. Reiches;
behandelt ausführlich die gesellschaftliche und politische Entwicklung Spaniens und der Sowjet-Union;
informiert über die internationale Arbeiterbewegung und kämpft für ihre grundlegende Erneuerung.

Erscheint am 1. und 15. des Monats.
Halbjahresabonnement in Frankreich: Fr. Frs. 8,–,
in den übrigen Ländern: Fr. Frs. 10.–.

Redaktion und Administration:
NEUE FRONT (J. Lefevre), 23, rue Mouffetard, Paris (5e).

Wir empfehlen der Beachtung unserer Leser:

W. REICH:

MASSENPSYCHOLOGIE DES FASCHISMUS

II. verbesserte Auflage

Zur Sexualpolitik der pol. Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik
Preis: Broschiert dänische Kr. 8.—, gebunden dänische Kr. 9.—

W. REICH:

DER SEXUELLE KAMPF DER JUGEND

Eine Kampfschrift zur Politisierung der sexuellen Frage der Jugend
Preis: Kartoniert dänische Kr. 2.45, gebunden dänische Kr. 4.25

W. REICH:

EINBRUCH DER SEXUALMORAL

ZUR GESCHICHTE DER SEXUELLEN ÖKONOMIE.

Neuauflage 1934 bedeutend erweitert — Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Funktion der Sexualmoral im gesellschaftlichen Prozess
Preis: Kartoniert dänische Kr. 6.—, gebunden dänische Kr. 8.—

W. REICH:

CHARAKTERANALYSE / Ihre Technik und Grundlagen

Eine bedeutende Zusammenfassung klinischer Erfahrungen mit grundlegenden techn.-therapeutischen Ausführungen z. Thema: Charakterologie
Preis: Broschiert dänische Kr. 11.25, gebunden dänische Kr. 12.80

W. REICH:

DIALEKTISCHER MATERIALISMUS UND PSYCHOANALYSE

Erste zusammenfassende Schrift über die Anwendung der Psychoanalyse in der Geschichtsforschung und des dialektischen Materialismus auf psychologischem Gebiet. 60 Seiten. Preis: dän. Kr. 2.70

ERNST PARELL:

WAS IST KLASSENBEWUSSTSEIN?

Eine wegweisende Studie zur Frage Psychologie des Massenindividuums, zum Problem Masse-Staat, Partei-Masse. — Preis: Brosch. dän. Kr. 1.30

KARL TESCHITZ: (Neuerscheinung!)

RELIGION, KIRCHE, RELIGIONSSTREIT IN DEUTSCHLAND

Eine Darstellung des Religionskampfes in Deutschland und eine Untersuchung über die Grundlagen der Religion. — Preis: dän. Kr. 3.50

Verleger: Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827
Verantwortlich f. d. Redaktion: Jørgen Neergaard, Kopenhagen
Gedruckt bei Universal Trykkeriet - Kopenhagen - Rigensgade 21